



INSTITUT
FUTUR

Freie Universität



Berlin

Implizite Leitbilder im medialen Diskurs um außereuropäische Migration in Deutschland

Eine Leitbildanalyse aus dem Herbst/Winter 2015/16

Lisanne Raderschall

iF · SCHRIFTENREIHE | 03/16

Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung

Impressum

Institut Futur
Freie Universität Berlin
Fabeckstr. 37
14195 Berlin
© 2016

Herausgeber: Gerhard de Haan
Redaktion: Sascha Dannenberg
Bernd Stegmann
ISBN: 978-3-944843-20-9 (eBook)
ISBN: 978-3-944843-21-6 (print)

Abstract

Diese Arbeit widmet sich der Frage, welche impliziten Leitbilder bezüglich der Themen Migration und Integration in deutschen Medientexten im Herbst/Winter 2015/16 präsent waren. Dabei werden Leitbilder als sozial geteilte Vorstellungsmuster von einer wünschbaren und prinzipiell erreichbaren Zukunft definiert. Im Zuge der qualitativen Leitbildanalyse werden drei unterschiedlich starke Leitbilder identifiziert: „Geordnetes Deutschland“, „Gelassenes Miteinander“ und „Chancen Begreifen“. Die Differenzierung der Leitbilder basiert auf verschiedenen Wunsch- und Machbarkeitsvorstellungen sowie der verschiedenen Verwendung negativer und positiver Emotionen. Zudem zeichnen sie sich durch einen unterschiedlichen Umgang mit dem Kulturbegriff aus. Die Gemeinsamkeit der Leitbilder besteht darin, dass die Themen Sicherheit und Ordnung bei allen ein wiederkehrendes Motiv darstellen. Im Zuge der Analyse wird davon ausgegangen, dass Leitbilder eine wahrnehmungsstrukturierende Funktion haben, welche dazu führen kann, dass alternative Denk- und Handlungsmöglichkeiten ausgeschlossen werden. Die Identifikation der Leitbilder dient somit nicht nur der Reflektion gegenwärtiger Zukunftsvorstellungen, sondern ermöglicht außerdem eine Dekonstruktion bestehender ‚Denkrahmen‘. Im Kontext bestehender Forderungen, gesellschaftlicher und politischer Akteure, nach einem manifesten Leitbild bieten die Ergebnisse dieser Arbeit eine Grundlage zur Diskussion.

Zur iF· Schriftenreihe

Das **Institut Futur** ist eine Einrichtung der Freien Universität Berlin. Das Institut konzentriert sich auf drei Kernbereiche: 1. die sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung, 2. das Lern- und Handlungsfeld Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und 3. die Forschung zu Transfer von Wissen und Innovationen.

Darüberhinaus bietet das Institut Futur seit 2010 den ersten Studiengang zur Zukunftsforschung im deutschsprachigen Raum an. Der weiterbildende **Masterstudiengang Zukunftsforschung** vermittelt – anknüpfend an einen ersten Hochschulabschluss und die qualifizierten Berufserfahrungen der Studentinnen und Studenten – die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens in der Zukunftsforschung und stellt gleichzeitig einen starken Bezug zur Praxis her.

Mit dieser Schriftenreihe veröffentlicht das Institut Futur Arbeitsergebnisse und Analysen, die im Kontext des Instituts entstanden sind. Die Palette der Themen ist entsprechend breit gehalten. Vieles hat explorativen Charakter. Das hat zwei Gründe: Erstens basiert die Zukunftsforschung bisher kaum auf einem konsolidierten wissenschaftlichen Fundament. Ihre Qualitäts- und Gütekriterien sind ebenso in der Diskussion wie ihre wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Implikationen. Zweitens ist ihr Gegenstand so allumfassend, dass sich das Feld kaum sortieren, geschweige denn kategorisieren lässt. Technologische Vorausschau gehört ebenso dazu wie Forschungen zum sozialen Wandel, zur Veränderung von Wirtschaftsstrukturen, zur Veränderung der Umwelt, zur Geschichte der Zukunftsvorstellungen, zur Bedeutung von Design, zu Wünschen und Bedürfnissen, zu den Forschungsmethoden und zu Fragen der Kontingenz künftiger Entwicklungen wie deren Vorhersage – um nur einige prägnante aktuelle Themenfelder zu benennen. Entsprechend offen ist das Konzept dieser Schriftenreihe. Sie bietet Facetten der Reflexion zu speziellen Themen, Analysen und Impulse für weitere Forschungsfragen, aber auch Ergebnisse aus empirischen Studien – immer mit Blick auf mögliche künftige Entwicklungen, Gestaltungsoptionen und Erwartungen.

Bei aller Offenheit und Heterogenität existiert für die Publikationen dennoch eine Rahmung. Zunächst sind einige der üblichen Kriterien von Wissenschaftlichkeit selbstverständlich Grundlage für die Beiträge: Transparenz, Nachvollziehbarkeit von Argumentationen, Zitationsmodi etc. folgen den Gepflogenheiten. Darüber orientieren sich die Beiträge erstens erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretisch implizit oder explizit an konstruktivistischem Denken, ohne sich auf den radikalen Konstruktivismus, sozialen Konstruktivismus, kybernetische Ansätze, den methodischen Kulturalismus oder andere Konstruktivismen festzulegen. Es scheint der Auseinandersetzung mit Zukunft generell angemessen, sie als konstruiert zu betrachten, da über sie schwerlich als Tatsache oder gar als Wirklichkeit gesprochen werden kann. Mit konstruktivistischen Ansätzen wird erkennbar, dass Wirklichkeiten geschaffen werden – das gilt schon für jegliche Gegenwartsdiagnose und für den Entwurf von Zukünften allemal. Zweitens folgen die Beiträge sozialwissenschaftlich in der Regel einem Verständnis von Gesellschaft, wie es im Kontext der Theorien zur

zweiten oder reflexiven Moderne formuliert wird. Das bedeutet etwa, nicht mehr von eindeutigen Grenzen zwischen Natur und Gesellschaft auszugehen, sondern anzuerkennen, dass wir im Anthropozän leben. Wissen und Nichtwissen werden als eng mit einander verbunden angesehen. Auch sind eindeutige Trennungen zwischen sozialen Sphären immer weniger möglich. Vielmehr ist hier den Phänomenen der Pluralisierung Rechnung zu tragen. Das bedeutet auch, wissenschaftliche Begründungsmonopole – nicht aber Begründungspflichten – aufzugeben und vor allem Ungewissheiten und Widersprüchlichkeiten anzuerkennen. Ungewissheiten, Risiken und Wagnisse und das Unerwartete werden nicht als wegzuarbeitende Phänomene, sondern als Quellen für die Zukunftsforschung akzeptiert und genutzt, um Zukunft als gestaltbar darzustellen. Ob mit der erkenntnistheoretischen Orientierung am Konstruktivismus und gesellschaftstheoretischen Orientierung an der reflexiven Moderne ein haltbarer Rahmen gefunden wird, muss sich über die Beiträge und in anderen Kontexten erst erweisen.

Diese Schriftenreihe ist im größeren Kontext der Publikationen zu sehen, die vom Institut Futur mit herausgegeben werden. Das englischsprachige [European Journal of Futures Research](#) (EJFR) erscheint seit 2013 im Springer Verlag (Berlin, Heidelberg). Diese internationale Fachzeitschrift wurde auf Initiative vom Institut Futur an der Freien Universität Berlin und dem Zentrum für Zukunftsstudien an der Fachhochschule Salzburg in Zusammenarbeit mit renommierten Expertinnen der Technischen Universität Berlin, der RWTH Aachen University und der Stiftung für Zukunftsfragen, eine Initiative von British American Tobacco, gegründet. Mit speziellem Fokus auf Europa im globalen Kontext und dem Ziel, die europäischen Ausprägungsformen der Zukunftsforschung zu betonen, schließt diese wissenschaftliche Zeitschrift eine Lücke in der Forschungslandschaft. Das Journal ist interdisziplinär ausgerichtet und wird philosophische und wissenschaftstheoretische Fragestellungen, methodische Ansätze und empirische Ergebnisse aus der Zukunftsforschung publizieren. Daneben publizieren wir ein Supplement zu dem EJFR, in dem in allen europäischen Sprachen publiziert werden kann. Hier sind Beiträge versammelt, die primär einen sehr speziellen Adressatenkreis ansprechen.

Gerhard de Haan
- Herausgeber -

Inhalt

1.	Einleitung	7
2.	Theoretischer Rahmen	11
2.1	Debatten um Migration und Integration in Deutschland	11
2.1.1	Migration als Reiz- und Sorgenthema: das Konzept der Kulturalisierung	11
2.1.2	Migration als Reiz- und Sorgenthema: die Debatten	12
2.1.3	Der Kulturbegriff	13
2.2	Konstruktivismus, Zukunftsforschung und Sprache	14
2.2.1	Zunehmende Unsicherheit und Zukunftsauseinandersetzung	14
2.2.2	Konstruktivismus als Ausgangspunkt für Zukunftsforschung	14
2.2.3	Ansätze zur Dekonstruktion von Zukunft	16
2.2.4	Kultur als ‚Denkrahmenn‘	17
3.	Methode: Leitbildanalyse & Vorgehen	18
3.1	Leitbilder	18
3.1.1	Formen von Leitbildern	19
3.1.2	Die Leitbildanalyse – Auswahl des Analyseinstruments	20
3.1.3	Kategorien erster Ordnung	20
3.2	Das Vorgehen	22
3.3	Gegenstand der Analyse	24
3.3.1	Zur Wirkung von Medien	24
3.3.2	Datenkorpus	24
3.3.3	Erhebung der Daten	25
4.	Darstellung der Ergebnisse und erste Analyse	26
4.1	Wir schaffen das! Schaffen wir das? Wunsch und Machbarkeitsprojektionen	26
4.1.1	Wohlstand	27
4.1.2	Anpassung & Infrastruktur	28
4.1.3	Sicherheit und Ordnung	30
4.1.4	‚Neue Rechte‘	31
4.1.5	Reduktion	31
4.1.6	Gelassenheit und Transformation	32
4.1.7	Transnationale Lösungen	33
4.1.8	Zwischenfazit Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen	34
4.2	Coenästhetische Resonanz	34
4.2.1	Angst / Furcht / Sorgen	35
4.2.1.1	Verlust	35
4.2.1.2	‚Die Rechte‘	36

4.2.2	Zuversicht / Gelassenheit / Mut	37
4.2.3	Hoffnung / Stolz	38
4.2.4	Zwischenfazit Coenästhetische Resonanz	38
4.3	Semantische Sukzession	39
4.3.1	Krieg	39
4.3.2	Wassermassen	41
4.3.3	Sehen	42
4.3.4	Epoche	42
4.3.5	Navigation	43
4.3.6	Zwischenfazit: Semantische Sukzession	43
4.4	Perspektivische Synchronisation / Sozietätsstiftende Imagination	44
4.4.1	Unsere Werte	44
4.4.2	Auf der Suche	46
4.4.3	Zwischenfazit Perspektivische Synchronisation / Sozietätsstiftende Imagination	48
4.5	Perspektivische Desynchronisation	48
4.5.1	„Die Anderen“	48
4.5.2	„Die Rechten“	49
4.5.3	Zwischenfazit Perspektivische Desynchronisation	49
5.	Ergebnisse: Leitbilder und Theorie	51
5.1	Vorstellung der Leitbilder und ihr Bezug zur Theorie	51
5.1.1	Leitbildmodule und Untersuchungszeitraum	51
5.2	Leitbilder	51
5.2.1	Geordnetes Deutschland	53
5.2.2	Gelassenes Miteinander	56
5.2.3	Chancen Begreifen	58
6.	Vergleich & Diskussion	60
6.1	Unterschiede	60
6.2	Gemeinsamkeiten	61
6.3	Fragestellung & Methode	62
7.	Fazit	64
	Literaturverzeichnis	66
	Anhang	70
A. 1	Abbildungsverzeichnis	70
A.2	Tabellenverzeichnis	70
A.3	Verzeichnis Medientexte	70
A.4	Übersicht der Kategorien 1., 2. und 3. Ordnung	72

1. Einleitung

Seit Beginn des Sommers 2015 steht Deutschland, wie auch die gesamte Europäische Union (EU) und Drittstaaten wie etwa die Türkei vor einer neuen Herausforderung: Tausende Flüchtlinge, die sich zuvor in europäischen Grenzstaaten aufhielten versuchen, über die sogenannte Balkanroute oder das Mittelmeer nach Europa zu gelangen. Vor allem nordeuropäische Länder wie Deutschland und Schweden sind bevorzugte Ziele der primär aus umkämpften Gebieten wie zum Beispiel Syrien, Afghanistan oder dem Irak stammenden Flüchtlingen. Deutschland beispielsweise verzeichnete deutlich wachsende Flüchtlingszahlen: Im Jahr 2015 (Jan-Nov) wurden ca. 425.000 Asylanträge in Deutschland gestellt, im Vorjahr waren es lediglich 181.000. Das entspricht einer Steigerung um 134% (BAMF 2016a). Die Gesamtzahl der mit dem EASY-System¹ in Deutschland registrierten Asylsuchenden belief sich 2015 auf 1.091.894 (BAMF 2016b).

Diese neue Situation hat in Deutschland eine Diskussion über das Thema Migration und Integration² angestoßen. Dabei geht es nicht nur darum, wie die ankommenden Flüchtlinge erstversorgt werden können, wie mit bürokratischen Hürden umgegangen werden kann oder wie Flüchtlinge am besten in Europa verteilt werden können. Sondern es geht auch um Deutschlands Zukunft, darum, was mit den Neuankömmlingen in den nächsten Jahren passiert, wie Integration gestaltet werden kann, wie mit EinwanderInnen umgegangen werden soll und welche Sorgen und Ängste diese Diskussion begleiten:

„Deutschland wird sich verändern. Die Hilfsbereitschaft wird nicht ewig auf diesem Niveau bleiben, die dankbaren Angekommenen werden irgendwann auch Ansprüche formulieren. Es kann zu Auseinandersetzungen kommen, es kann laut und hässlich werden. Es wird etliche Milliarden kosten, den Flüchtlingen Deutsch beizubringen, ihre Kinder in Schulen und Universitäten aufzunehmen. Aus den Flüchtlingen werden Mitbürger, Steuerzahler und Wähler, die ihre Kulturkreise importieren und Moscheen bauen. Deutschland wird Neuland.“ (Petzold 2015)

Dieser mögliche Wandel kann entweder durch externe Gegebenheiten erzwungen werden und sich dadurch „by disaster“ vollziehen, oder aber tatsächlich „designed“, also gestaltet werden, wie die Theorie des Transformationsdesign von Bernd Sommer und Harald Welzer nahelegt (vgl. Sommer & Welzer 2014). Der Schriftsteller Richard David Precht bemängelt den gegenwärtigen Grad der Planung und Gestaltung jedoch massiv und stellt fest: „Nicht

1 Im EASY-System werden in Deutschland ankommende Asylsuchende erfasst. Bei EASY-Zahlen sind Fehl- und Doppelerfassungen nicht ausgeschlossen.

2 Wenn von Integration die Rede ist, und es nicht anders spezifiziert wurde, liegt generell diese Definition von Bade et al. (2007, S. 23) zugrunde: "Integration wird dabei als ein integrativer – in der Regel zwei, nicht selten auch drei Generationen umfassender – Sozial - und Kulturprozess mit fließenden Grenzen zur Assimilation verstanden. [...] Er endet, über verschiedene, gruppenspezifisch unterschiedliche geprägte Stufen hinweg, in der zweiten oder vielleicht auch erst in einer späteren Generation möglicherweise in Assimilation, die wir hier verstehen als, einen (weder einseitigen noch linearen oder unabdingbaren) Prozess, in dem ethnische Differenzen zwischen Zuwanderergruppen und einheimischer Bevölkerung auf der Zeitachse, meist nach zwei bis vier Generationen, verblassen, so dass ethnische Merkmale in einer wachsenden Zahl von sozialen Kontexten an Gewicht und Bedeutung verlieren".

durchdachte Zukunftsszenarien bestimmen unser politisches Handeln, sondern die Entrüstungsindustrie der Massenmedien. Politiker reagieren darauf mit taktischen Entscheidungen, nicht mit strategischen. Taktik bedeutet, das intuitiv Opportune zu tun; Strategie bedeutet, auf ein langfristiges Ziel hinzuarbeiten“ (Precht 2015, S. 1). Er verweist somit darauf, dass den gegenwärtigen Handlungen keine ausreichende Vorstellung einer Zukunft zugrunde liegt. Auch der Deutsche Rat für Migration³ forderte, die Anregungen verschiedener Seiten⁴ aufgreifend, bereits zu Beginn 2015 den Einsatz einer Leitbild-Kommission, die ein Konzept für ‚Deutschland als Einwanderungsland‘ entwickeln soll, um einer tagesaktuellen Diskussion der Migrations- und Integrationsthemen entgegenzuwirken (Rat für Migration 2015). Trotz dieser Forderungen, die zum jetzigen Zeitpunkt mehr als ein Jahr zurückliegen, und in Anbetracht der anhaltend hohen Flüchtlingszahlen, gibt es bisher keine politischen Bemühungen Antworten zu finden. Somit bleibt der Wunsch nach manifesten Leitbildern⁵ oder einem ‚durchdachten Zukunftsszenario‘, wie es Precht (2015) nennt, bisher offen.

Das Fehlen eines ausdrücklich verbalisierten Leitbildes, welches handlungswirksam wird oder werden soll (vgl. Giesel 2007 S. 39), bedeutet jedoch nicht, dass keine Leitbilder vorhanden sind. Im Gegenteil, die rege mediale Diskussion lässt vermuten, dass darin mentale, implizite Leitbilder mitschwingen. De Haan (2001) stellt fest: „Es gibt Leitbilder immer dort, wo vielen Individuen ein gemeinsames Handlungsziel notwendig erscheint“ (S. 73) und „optimierende Zukunftsgestaltung wichtig sein kann“ (S. 74).

Leitbilder werden hier wie folgt definiert: „Bei Leitbildern handelt es sich um – in aller Regel – sozial geteilte (mentale oder verbalisierte) Vorstellungsmuster von einer erwünschten bzw. wünschbaren und prinzipiell erreichbaren Zukunft, die durch entsprechendes Handeln realisiert werden soll. Leitbilder betreffen also zukunftsgerichtete und handlungsrelevante Vorstellungen davon, was erstrebt wird oder als erstrebenswert und zugleich als realisierbar angesehen wird“ (Giesel 2007, S. 38). Dieser Definition folgend können Leitbilder in die Kategorie *gegenwärtiger Zukünfte* eingeordnet werden, welche den Untersuchungsgegenstand moderner Zukunftsforschung darstellen (vgl. Grunewald 2009). Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass Zukunft gestaltbar ist (vgl. Kreibich 2006). Neuhaus und Uerz (2015) stellen in diesem Sinne heraus, dass Zukunftsbilder „Teil unserer gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit [sind], der noch gestaltet werden kann“ (S. 52).

3 Zusammenschluss von führenden deutschen WissenschaftlerInnen zur Begleitung und Beratung der Migrations- und Integrationspolitik in Deutschland.

4 Weite Forderungen von Bade (2016) zusammengefasst: „,Wer gehört zum deutschen Wir?’ Pressemitteilung zur Studie ‚Deutschland post-migrantisch‘ des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin, 3.12.2014; ‚Der Markenkern Deutschland wird neu verhandelt‘. Interview (Arno Widmann) mit Naika Foroutan, in: Frankfurter Rundschau (FR), 13.12.2014; Esra Küçük (Junge Islamkonferenz), Denkfabrik Zukunft Deutschland. Ein Projektvorschlag in Kooperation mit der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration, Ms. Berlin 2014; Fabio Ghelli, Migrationsforscher fordern neues Leitbild für Deutschland, in: Mediendienst Integration, 5.1.2015; Renate Künast, Das deutsche ‚Wir‘ neu definieren, in: FAZ, 5.2.2015; Willkommen in Deutschland! Die Zukunft der Einwanderungsgesellschaft. Tagung der Heinrich-Böll-Stiftung und Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin, 8.6.2015“ (S.42).

5 Für eine Detaillierte Unterscheidung verschiedener Leitbildtypen siehe Kapitel 3.1

Im Zuge dieser Argumentation ist das Ziel dieser Arbeit, implizite Leitbilder in den Medien zu identifizieren und einen Beitrag zum Verständnis von gegenwärtigen Zukunftsvorstellungen zu leisten. Dadurch können Ansätze für eine kritische Reflexion geschaffen und erste Ansatzpunkte für die Erarbeitung eines manifesten Leitbildes diskutiert werden. Dies ist von Bedeutung, da hier angenommen wird, dass das geforderte manifeste Leitbild nur dann erfolgreich erarbeitet werden kann, wenn Kenntnis über die impliziten Leitbilder besteht und es eine reflektierte Auseinandersetzung mit diesen gibt. Dies liegt insbesondere an der denk- und handlungsleitenden Funktion impliziter Leitbilder, die durch eine Aufdeckung der ihr zugrundeliegenden ‚Denkrahmen‘ bewusst gemacht werden kann. Kurzgefasst beinhalten Leitbilder Erzählungen über die Zukunft, welche analysiert werden, um inhaltliche, sprachliche und argumentative Strukturen erkennbar zu machen, daraufhin zu dekonstruieren und den Blick für neue Lösungen zu öffnen. Fischer (2016) formuliert diesen Ansatz wie folgt: „Im Bewusstsein über den Denkrahmen liegt auch immer die Möglichkeit etwas anders zu denken, anders zu entscheiden, anders zu tun, statt der Fortschreibung der Gegenwart öffnet sich das Potential zur Transformation“ (S. 206). Aus der Kombination dieser Herangehensweise mit der gegenwärtigen Diskussion in Deutschland ergibt sich folgende Forschungsfrage:

Welche impliziten Leitbilder bezüglich Migration und Integration lassen sich im medialen Diskurs in Deutschland feststellen?

Diese Frage verortet diese Arbeit an der Schnittstelle zwischen Soziologie und Zukunftsforschung, denn sie verbindet eine Analyse gegenwärtiger Zukunftsvorstellungen mit Ansätzen der Migrations- und Kulturosoziologie. Aus gegebenen Umständen fokussiert sich die hier vorgenommene Untersuchung auf nicht-europäische⁶ Migration, über die in den Medien vor allem diskutiert wird. Die Untersuchung wird jedoch nicht auf Flüchtlinge⁷ begrenzt, da es für die Identifikation von Leitbildern zunächst keine Rolle spielt, aus welchen Gründen oder wie diese Menschen nach Deutschland gekommen sind, sondern lediglich wichtig ist, was passiert, sobald sie in Deutschland angekommen sind. Obwohl Migration und Integration in der Soziologie bereits gut erforschte Thematiken sind, wurde sich diesem Thema noch nicht aus dem Blickwinkel der Zukunftsforschung genähert. Diese Perspektive ermöglicht es, bisher Unbeachtetes hervorzuheben und die Relevanz gegenwärtiger Zukünfte für die Forschung im Bereich Migration und Integration, wie auch darauf folgendes politisches Handeln herauszuarbeiten. Diese Arbeit bietet somit einen explorativen Einstieg in ein neues Forschungsfeld.

Im Zentrum der Arbeit stehen die Ergebnisse der Leitbildanalyse. Gegenstand der Arbeit ist eine Medienanalyse der Monate September 2015 bis Januar 2016, welchen den bisherigen Höhepunkt der Flüchtlingszahlen markiert. Zur Analyse wurden Medientexte aus der ZEIT und

6 Hier sind MigrantInnen gemeint, welche aus Ländern außerhalb der EU kommen.

7 Die Diskussion um das Thema Migration basiert auf aktuellen Ereignissen, die mit dem Thema Flucht zu tun haben und die betroffenen Personen als Flüchtlinge beschreiben. Diese Arbeit versteht Flüchtlinge jedoch nur als eine Untergruppe der MigrantInnen, die ihr Land aus bestimmten Gründen verlassen mussten. Somit werden die Personengruppen, um die es hier geht auch als Einwanderer oder Neuankömmlinge bezeichnet.

dem SPIEGEL herangezogen, die als überregionale, wöchentlich erscheinende Textmedien die Analyse eines Ausschnitts des gegenwärtigen Diskurses ermöglichen. In den ausgewerteten Medientexten konnten drei Leitbilder identifiziert werden. Sie werden *Geordnetes Deutschland*, *Gelassenes Miteinander* und *Chancen Begreifen* genannt, beinhalten unterschiedliche Vorstellungen von Zukunft und kommen verschieden häufig vor. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist die Nutzung von ‚Kultur‘ als definierenden Teil des Selbstverständnisses. Gleichzeitig teilen sie eine Ablehnung von ‚rechtspopulistischen‘ Gruppen, die Wertschätzung des Grundgesetzes und den Wunsch nach Sicherheit und Ordnung. Das wiederkehrende Element der Sicherheit und Ordnung legt nahe, dass alle Leitbilder einem ‚Denkrahmen‘ folgen, welcher anhand der Unterscheidung zwischen ‚sicher‘ und ‚unsicher‘ strukturiert ist.

Bevor auf die Ergebnisse eingegangen wird, führt das erste Kapitel in den theoretischen Rahmen und die für die Analyse relevanten Hintergründe ein. Die Ausführungen zur Theorie sind in zwei Teile gegliedert und stellen die wichtigsten Diskussionspunkte über Migration vor, wobei argumentiert wird, dass vor allem das Konzept ‚Kultur‘ gesteigerte Relevanz erfährt und deshalb als Schwerpunktthema in die Analyse einfließt. Darauf folgt, im zweiten Kapitel, eine Verortung der Arbeit in wissenschaftstheoretische Zusammenhänge des sozialen Konstruktivismus sowie der gegenwärtigen Zukunftsforschung. Es wird deutlich gemacht, weshalb sich die Leitbildanalyse aus theoretischer Sicht besonders gut für die zu beantwortende Frage eignet. Darauf folgt eine Erörterung des Leitbildbegriffs und der Leitbildanalyse als Analyseinstrument, sowie eine detaillierte Beschreibung des Analysegegenstandes und des Datenerhebungsverfahrens. Das dritte Kapitel beinhaltet eine Erörterung der Ergebnisse und stellt die ermittelten Leitbildmodule nach Kategorie vor. Zusätzlich beinhaltet dieses Kapitel erste Interpretationsansätze, die bestehende Verknüpfungen aufzeigen und als Vorbereitung für die Zusammenführung der Ergebnisse dienen. Zuletzt findet eine Synthese der Leitbildmodule statt, welche zu drei Leitbildern zusammengestellt werden. Darauf folgen der Vergleich der wichtigsten Punkte und der Bezug auf die zugrundeliegenden Theorien, wobei immer wieder weiterführende Forschungsansätze genannt werden. Den Schluss bildet das Fazit, das die wichtigsten Erkenntnisse zusammenfasst.

2. Theoretischer Rahmen

2.1 Debatten um Migration und Integration in Deutschland

Migration und Integration sind im Europa des 20. und des frühen 21. Jahrhunderts zentrale Sorgenthemen geworden. Viele Europäer fühlen sich in der Konfrontation mit diesen Herausforderungen einer historischen Ausnahmesituation ausgesetzt. (Bade et al. 2007, S. 15).

Der folgende Abschnitt zeichnet die Diskussion über Zuwanderung in Deutschland in groben Zügen nach. Dabei wird verdeutlicht, wie sich die Diskussion um das von Bade konstatierte „Sorgenthema“ strukturiert und welche Herausforderungen sich in dem Diskurs der letzten Jahre abzeichnen. Es wird herausgearbeitet, welche Thesen des Diskurses bei der Suche nach Leitbildern relevant sind und wie die Wissenschaft die öffentliche Diskussion bisher rezipiert. Somit dient dieser Abschnitt dazu, die Methode der Leitbildanalyse und ihre Ergebnisse in einen theoretischen Kontext zu setzen. Einen ausführlicheren, historisch weitreichenderen Einblick in die Themen Migration und Integration bieten Bade (1992), Bade et al. (2007), Oltmer (2010) sowie Meier-Braun & Weber (2013).

2.1.1 Migration als Reiz- und Sorgenthema: das Konzept der Kulturalisierung

Allein seit dem Jahr 2000 – weiter wird zur Vorstellung der Thematik nicht zurückgeblickt – lassen sich mehrere Zeitpunkte feststellen, in denen die Themen Migration und Integration in den öffentlichen Medien und der Politik in Deutschland für Aufruhr gesorgt haben. Dazu gehörten beispielsweise die ‚Leitkulturdebatte‘ (2000/2001), der ‚Kopftuchstreit‘ (2000/2003) oder die auf den Mord des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh folgende ‚Multikulti ist gescheitert‘-Debatte (2004). Zuletzt erregte Thilo Sarrazins Buch ‚Deutschland schafft sich ab‘ (2010) die Gemüter, während im gleichen Jahr ebenso die Äußerung des ehemaligen Bundespräsidenten Wulff („Der Islam gehört zu Deutschland!“) kontrovers diskutiert wurde.

Dabei ist Migration aus und nach Deutschland faktisch gesehen kein neues Phänomen (Bade 1992; Bade et al. 2007). Spätestens seit dem 20. Jahrhundert, wie es Bade als einer der prägendsten Migrationssoziologen Deutschlands feststellt, kann Deutschland aufgrund der Netto-Zuwanderung definitorisch als Einwanderungsland bezeichnet werden. Doch selbst die Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes (2005) änderte nichts daran, dass Deutschland seit Jahrzehnten mit dem Selbstverständnis als Einwanderungsland hadert (Bade et al. 2007, S. 169). Heckmann (2013, S. 227ff) begründet das damit, dass das öffentliche Verständnis von Staat und Gesellschaft immer noch zwischen *Ius Sanguinis* (Recht des Blutes), dem Abstammungsprinzip, und dem *Ius Soli* (Recht des Bodens), dem Geburtsrecht schwankt, obwohl Ersteres, seit der Einführung des Abstammungsgesetzes 2000 juristisch und politisch abgeschafft wurde. Erklärend hebt Attia (2015) hervor, dass die Wahrnehmung von MigrantInnen in Deutschland immer noch anhand der Unterscheidung ‚Einheimische‘ und ‚Eingewanderte‘ strukturiert ist, während sich das Verständnis von Migration in Ländern, die sich als Einwanderungsland definieren, wie zum Beispiel den USA oder Kanada, anders darstellt (S. 86). Als Grund für diese Annahme stellt sie die Beobachtung voran, dass ‚Kultur‘ als essentielles Unterscheidungsmerkmal an Wichtigkeit gewonnen hat. Sie beschreibt, dass die MigrantInnen der Nachkriegszeit vor allem als Ar-

beiter und Gäste verstanden wurden und somit aufgrund ihrer wirtschaftlichen Funktion klassifiziert wurden, während heute ihre Nationalität oder religiöse Zugehörigkeit im Vordergrund stehen (S. 69). Laut Attia wird eine Veränderung dieser Konzeption ab Mitte der 80er und vor allem nach dem 11. September 2001 deutlich. Sie argumentiert, dass heute ‚Kultur‘ vornehmlich als ein Unterscheidungsmerkmal zwischen MigrantInnen und der einheimischen Bevölkerung dient (Attia 2015, S.69).

Andere Wissenschaftler argumentieren ähnlich und beschreiben beispielsweise, dass Westeuropa von der Vorstellung statischer Nationalbevölkerungen geprägt ist (Lucassen 2004, S. 46), oder sprechen von einer neuen ‚ethnischen Klassenbildung‘ und der Vorstellung kultureller Homogenität der Deutschen (Bade 1992b, S. 444). Attia (2015) fasst zusammen: „Die Subsumtion unterschiedlicher Minderheiten und Flüchtlingen unter das Merkmal ‚Muslime‘ verweist auf den Konstruktionsprozess der Kulturalisierung“. Dabei wird vor allem der religiöse Bezug der kulturellen Definition hervorgehoben, der häufig im Zusammenhang mit muslimischen MigrantInnen genutzt wird (S.153). Empirisch belegt wird diese These von Meret (2011), wie auch von Yilmaz (2014) für andere europäische Länder. Beide beschreiben eine ähnliche Kulturalisierung der sozialen Wahrnehmung von muslimischen MigrantInnen in Dänemark. Im deutschen Kontext stellt Pautz (2005) laut Rother (2013, S. 231) sogar eine neue Kategorie des nationalen Selbstverständnisses vor, den *Ius Cultus*, der andere Vorstellungen ersetzt und ‚Kultur‘ als Zugehörigkeitsmerkmal definiert, um zwischen dem ‚Eigenen‘ und dem ‚Anderen‘ zu unterscheiden. Diese Art der Unterscheidung ist bereits aus kolonialen und auch mittelalterlichen Diskursen bekannt und somit nur in Bezug auf die Nachkriegszeit neu (Attia 2015, S. 70). Auch internationale Wissenschaftler beziehen sich auf diese Form der Unterscheidung. Der wohl prominenteste Vertreter dieser Argumentation ist Samuel Huntington, der 1993 den *Clash of Civilizations* auf der Basis von ‚Kultur‘ postulierte. Erst kürzlich teilte Bade (2016), basierend auf dieser Diskussion, die Gegner und Befürworter von Migration in Kulturpessimisten und Kulturoptimisten ein (S. 39). Er stellt fest, dass Erstere die Idee einer kulturell homogenen Gesellschaft eint, die es de facto in Deutschland nie gab, während Letztere kulturelle Vielfalt als Selbstverständlichkeit annehmen (ebd. S. 39). Exemplarisch zeigt Bade (2013) dies anhand der ‚Sarrazin-Debatte‘: Einwanderungsfeindliche Stimmen, wie die Sarrazins, tragen dazu bei, dass sich Teile der Gesellschaft der Realität des Einwanderungslandes versagen und an einer homogenen Identitätsvorstellung festhalten. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass die Kulturalisierungsthese meist den Umgang mit nicht-europäischen EinwanderInnen behandelt, die häufig aus muslimisch geprägten Ländern stammen. Da sich diese Arbeit im Rahmen der steigenden Flüchtlingszahlen ebenfalls mit außereuropäischen, meist muslimischen MigrantInnen auseinandersetzt, stimmen die Zielgruppen der Theorie und der Untersuchung überein.

2.1.2 Migration als Reiz- und Sorgenthema: die Debatten

Mit seiner Analyse der ‚Sarrazin-Debatte‘ reagiert Bade auf die bisher stärkste öffentliche Diskussion über Integrationspolitik in Deutschland, die nach der Veröffentlichung des Buchs *Deutschland schafft sich ab* entstanden war (vgl. Meier-Braun 2011, S. 335). Darin übt Sarrazin scharfe Kritik an muslimischen MigrantInnen, die seinem Verständnis nach schwer integrierbar

sind, schlechte Bildungsleistungen erzielen und als Bevölkerungsgruppe so stark wachsen, dass Deutschlands Sprache und Werte bedroht seien (Sarrazin 2010). Die Zentralität des Themas ‚Kultur‘ lässt sich auch in anderen, oben bereits erwähnten Debatten feststellen. So löste der CDU-Politiker Friedrich Merz 2001 eine Kontroverse über die ‚deutsche Leitkultur‘ aus, als er in einer Bundestagsrede forderte: „Zuwanderer, die auf Dauer hier leben wollten, müssten sich einer gewachsenen, freiheitlichen deutschen Leitkultur anpassen“ (Vitt & Heckmann 2002, S. 239). In der darauffolgenden Diskussion ging es im Kern darum, wie verschiedene Kulturen in Deutschland zusammen leben können und was der Begriff ‚Leitkultur‘ eigentlich beinhaltet (vgl. Eitz 2010; Vitt & Heckmann 2002; Tibi 2001). Dabei erhielt der Begriff eine ganz neue Bedeutung, wurde im Nachhinein relativiert und schlussendlich zum ‚Unwort des Jahres‘ gekürt. Der in dieser Debatte verwendete Begriff ‚Leitkultur‘ spiegelte dabei nicht die von dem Wissenschaftler Bassam Tibi intendierte Bedeutung wider. In seiner ursprünglichen Verwendung war ein allgemeingültiger europäischer Wertekonsens gemeint, der als Grundlage für Integration, nicht Assimilation dienen würde (Tibi 2001). Stellvertretend für eine ganze Reihe an Kontroversen machen diese Beispiele deutlich, wie brisant und aufgeladen die Diskussion um Migration und Integration ist und dass das Konzept der ‚Kultur‘ in der öffentlichen Debatte immer wieder ins Zentrum gerückt wird. Es wird immer wieder neu diskutiert, was ‚deutsche Kultur‘ ist, ob es sie gibt und was für ein Einwanderungsland Deutschland sein will.

Diese besonders starke Fokussierung auf ‚Kultur‘ ist der Grund, weshalb bei der Auswahl der Daten neben den thematisch vorgegebenen Suchbegriffen *Integration* und *Migration* der Begriff der ‚Kultur‘ als ein weiterer, die Auswahl einschränkender Begriff verwendet wurde. Ziel dieser Einschränkung ist es nicht nur die Datenmenge zu reduzieren, sondern auch genau die Artikel zu finden, die die oben beschriebenen Debatten abbilden und somit ähnliche Problematiken und Fragestellungen im ausgewählten Zeitraum zu betrachten. Zudem eignet sich diese Fokussierung um zu erörtern, welche Rolle der Kulturbegriff in der Auseinandersetzung mit Zukunftsvorstellungen spielt. Anhand der Daten wird untersucht, ob die hier vorgestellte These der Kulturalisierung auch in den identifizierten Leitbildern zu finden ist.

2.1.3 Der Kulturbegriff

In der Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff ist jedoch eine Definition des Begriffs notwendig. Der Kultursoziologe Andreas Reckwitz (2015) differenziert zwischen vier verschiedenen Kulturbegriffen. Der *normative* Kulturbegriff ist ein kollektiver Begriff, der eine Lebensweise beschreibt, die generell als erstrebenswert gilt (ebd. S. 20). So wird beispielsweise zwischen ‚kultiviert‘ und ‚nicht kultiviert‘ unterschieden (ebd. S. 21). Der *totalitätsorientierte* Kulturbegriff beinhaltet dagegen kein universalistisches Verständnis von Kultur, sondern hebt die Unterschiede zwischen Lebensformen hervor, ohne Hierarchien zu bilden (ebd. S. 22). Gleichzeitig werden diese Lebensformen aber auch an Gemeinschaften wie Nationen, Völkern oder Ethnien gebunden und sind damit auch nicht veränderbar (ebd. S. 23). Der *differenzierungstheoretische* Kulturbegriff beschreibt nicht mehr ganze Lebensweisen, sondern erfasst Teile dieser, wie Kunst, Bildung o.ä. (S. 24) und ist in diesem Ansatz funktionalistisch geprägt. Der *bedeutungsorientierte* Kulturbegriff ist der aktuellste unter den vorgestellten Begriffen. Er fußt auf einem sozialkon-

struktivistischen Verständnis, nach dem sich menschliches Verhalten an die Lebensrealität anpassen kann. Er weist somit im Vergleich zu den anderen Begriffen ein stärkeres Kontingenzverständnis auf (ebd. S. 26ff).

Welcher Begriff von ‚Kultur‘ den oben genannten Debatten zugrunde liegt ist an dieser Stelle nicht zu klären. Das liegt vor allem daran, dass der Begriff oft undefiniert bleibt und offen gehalten wird. Das wiederum führt dazu, dass er je nach Lesart neu interpretiert wird und es keine einheitliche Bedeutung des Begriffs gibt. Wichtig ist jedoch, dass die von Reckwitz (2015) vorgeschlagenen Definitionen in die Analyse dieser Arbeit einfließen und erörtert wird, welche Vorstellung von Kultur in den ausgewählten Artikeln zu finden ist. So wird sichergestellt, dass der Begriff ‚Kultur‘ nicht nur zur Einschränkung des Datensatzes, sondern auch zur Reflektion der Ergebnisse genutzt wird. Es wird diskutiert werden, welche Rolle der Kulturbegriff in den Leitbildern spielen könnte.

2.2 Konstruktivismus, Zukunftsforschung und Sprache

Im folgenden Abschnitt werden wichtige Aspekte des sozialen Konstruktivismus und der kritischen Zukunftsforschung als dieser Arbeit zugrunde liegende theoretische Ansätze zur Auseinandersetzung mit Zukunft vorgestellt. Gleichzeitig wird beschrieben, welche Rolle Sprache in diesem Zusammenhang spielt. Letzteres ist besonders wichtig, da sie den theoretischen Unterbau für die spätere Analyse bildet.

2.2.1 Zunehmende Unsicherheit und Zukunftsauseinandersetzung

Sozialtheoretiker verstehen die Gegenwart als eine Zeit in der Unsicherheit, Ungewissheit und Kontingenz stabile gesellschaftliche Rahmenbedingungen ersetzen (vgl. u.a. Baumann 1993; Beck 1993b; Giddens 1996). Diese Unwägbarkeiten werden durch die schnellen Veränderung in der Moderne verstärkt, so dass es, laut Lübbe (1990), zu einem „Zukunftsgewissheitsschwund“ kommt, der die unbestimmbare Zukunft immer näher an die Gegenwart bringt (S. 68ff). Somit wird davon ausgegangen, dass sich auch die Auseinandersetzung mit der Zukunft verändert, die einerseits als offen und unvorhersehbar, andererseits auch als gestaltbar wahrgenommen wird (Geisel 2007, S. 212ff). In Anbetracht dieser Entwicklungen erscheinen die Konjunktur des Leitbildbegriffs und die Entstehung neuer Formen der Auseinandersetzung mit Zukunft, wie die Zukunftsforschung, als eine logische Konsequenz dieser gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Diese neuen Formen der Auseinandersetzung mit Zukunft können somit als Antwort auf den „Zukunftsgewissheitsschwund“ gesehen werden, da sie versuchen, Orientierung zu bieten und Komplexität zu reduzieren (vgl. de Haan, 2001).

2.2.2 Konstruktivismus als Ausgangspunkt für Zukunftsforschung

Ein Teilbereich der oben erläuterten stärkeren Auseinandersetzung mit Zukunft ist die kritische Zukunftsforschung. Sie wird neben den bereits bestehenden empirischen und kulturell-interpretativen Ansätzen der Zukunftsforschung vor allem von Sohail Inayatullah geprägt. Dabei unterscheidet Inayatullah (1990) die verschiedenen Ansätze der Zukunftsforschung vor allem durch ihr unterschiedliches Verständnis von Wirklichkeit. Während er dem empirischen wie auch dem kulturell-interpretativen Ansatz zuschreibt von einer objektiv beschreibbaren Wirk-

lichkeit auszugehen, zeichnet sich der kritisch-poststrukturalistische Ansatz dadurch aus, dass er Wirklichkeit als einen sozial-konstruierten Prozess versteht, bei dem Bedeutung durch Sprache kreiert wird (Inayatullah 1990, S. 116/128/136). Inayatullah fasst zusammen:

*Language is then not representative of things, it is not about things but things are constitutive of discourse. Thus, the future is no longer a transcendental construction in spiritual or material space, but a social construction complicit with various power interpretations.*⁸ (ebd. S. 136).

Dieses Verständnis der Wirklichkeit deckt sich mit dem anderer konstruktivistischer Ansätze, die davon ausgehen, dass so etwas wie die ‚Welt da draußen‘ – die Wirklichkeit – nicht objektiv erfasst werden kann, sondern immer durch individuelle Wahrnehmung gefärbt ist (Haan & Rülker 2009, S. 7). Ein Teilbereich des Konstruktivismus ist der soziale Konstruktivismus, der sich mit der Entwicklung und Aufrechterhaltung gesellschaftlichen Wissens und Wirklichkeiten auseinandersetzt. Eines der wichtigsten Werke zu dieser Idee stammt von Berger und Luckmann (1991), die sich mit der Frage auseinandersetzen, wie Wirklichkeit gewusst werden kann und wie Wissen zu Wirklichkeit wird (ebd. S. 3). Ihrer Auffassung nach strukturiert das Wissen und das Verständnis von Wirklichkeit das Verhalten des menschlichen Alltags. Dies gibt der Wirklichkeit den Anschein naturgegeben zu sein, obwohl sie menschengemacht ist (ebd. S. 24). Diese menschengemachten Sinnstrukturen sind die Grundlage der Alltagswelt, welche durch Sprache erfahrbar und gleichzeitig durch sie aufrechterhalten wird: „Symbole und symbolische Sprache werden so tragende Säulen der Alltagswelt und der ‚natürlichen‘ Erfahrung ihrer Wirklichkeit.“ (ebd. S. 21/42). Diesem Verständnis folgend sind auch Zukunftsvorstellungen an diese sozial konstruierten Wirklichkeiten gebunden, da sie selbst soziale Konstruktionen darstellen (de Haan 2013b). Dieser Ansatz ist für die Beantwortung der Fragestellung relevant, da ihrer Argumentation nach auch Leitbilder eine soziale Konstruktion darstellen, die sprachlich vermittelt werden. In diesem Sinne sprechen sich einige Wissenschaftler dafür aus, gegenwärtige Zukunftsvorstellungen mit Hilfe von Sprache zu analysieren, um einen Zugang zu der sonst empirisch nicht erfassbaren Zukunft zu erhalten. Sprache wird somit als Zugang zu den sozial konstruierten Wirklichkeiten gesehen. Schüll (2006) argumentiert: „Die Zukunft [...] existiert im ontologischen Sinne nicht, auch wenn der allgemeine Sprachgebrauch das Gegenteil nahelegt“ (S. 42). Diese Ansicht teilt auch Grunwald (2009), der unterstreicht, dass Zukunft gegenwärtig nur sprachlich erfassbar ist und insofern „das [ist], was wir gegenwärtig unter Zukunft verstehen, wie wir darüber reden, denken und streiten“ (ebd. S. 33). Indem allein gegenwärtige Konstruktionen und Bilder von Zukunft als Gegenstand von Zukunftsforschung herangezogen werden, prägt Grunwald den Begriff der „gegenwärtigen Zukunft“ als den einzigen „empirisch erfassbare(r) [n] und methodisch zugängliche(r)[n] Gegenstandsbereich“ (ebd. S. 33). Im Sinne einer zukunftsbezogenen Gegenwartsforschung teilt die moderne Zukunftsforschung die Vorstellung von der ‚einen‘ Zukunft nicht und distanziert sich von dem Anspruch Zukunft vorherzusagen. Ebenso widmet sich die moderne Zukunftsforschung der Problematik, dass sich Zukunftsvorstellungen

8 „Sprache ist somit nicht repräsentativ für Dinge, sie stellt keine Dinge dar, sondern Dinge gestalten Diskurs. Somit stellt die Zukunft keine transzendente Konstruktion im geistigen oder materiellen Raum dar, sondern eine soziale Konstruktion, die sich an verschiedenen Interpretationen von Macht beteiligt.“ (eigene Übersetzung)

als soziale Konstruktionen in ‚Denkrahmen‘ bewegen, in denen die gegenwärtige Realität fortgeschrieben wird und vorhandene Machtstrukturen gefestigt werden, anstatt neue Lösungswege für Probleme zu erdenken (Fischer 2016, S. 202; Inayatullah 1990, S. 120).

2.2.3 Ansätze zur Dekonstruktion von Zukunft

Dieser Problematik widmete sich Inayatullah und entwarf 1990 erste Ideen zur Dekonstruktion von Zukunftsbildern. Ausgangspunkt für seine Arbeiten war seine Kritik von der Zukunftsbilder-kreierenden Zukunftsforschung, welche, nach seinem Verständnis, dazu tendiert, den gegenwärtigen Status quo eines Diskurses in Zukunftsbildern lediglich fortzuschreiben (ebd. S.120ff). Ziel der Dekonstruktion ist es laut Inayatullah (1990), die in Zukunftsvorstellungen verankerten Machtstrukturen zu durchbrechen und so die Möglichkeit zu schaffen, radikal neue Zukünfte zu denken (S. 155). Dabei beruft er sich maßgeblich auf poststrukturalistische Ansätze von Michael Shapiro und Michel Foucault und stellt fest: „[...] we can borrow from its theoretical vantage point [post-structuralisms] and assert that the coming about of a particular future is the silencing of other futures“⁹ (ebd. S. 129). In diesem Sinne argumentiert auch Grunwald (2015, S. 46), wenn er davon spricht, dass der Zeitgeist oft so stark ist, dass „vorherrschenden Überzeugungen“ nicht widersprochen werden könnte. Ebenso spricht sich auch Fischer (2016) für die „Reflexion des Denkrahmens hinter dem Zukunftsbild“ aus (S. 203). Diese ‚Denkrahmen‘ oder ‚Sinnstrukturen‘¹⁰ betrachtet die Leitbildanalyse. Sie versteht Leitbilder als einen Konsens von Zukunftsentwürfen, der „allmählich gewachsene und verinnerlichte intersubjektive Orientierungsmuster, die Wahrnehmung, Denken und Handeln strukturieren“ darstellt (Giesel, 2007, S. 248).

Genau hier setzt diese Arbeit an, denn sie geht davon aus, dass die große Anzahl an Flüchtlingen die deutsche Politik und Medienlandschaft dazu bewegen, sich erneut verstärkt mit dem Thema der Migration und Integration auseinanderzusetzen. Diese Situation kann als ein Raum verstanden werden, in dem Zukunft aktiv gestaltet oder geplant werden kann. Dementsprechend wird angenommen, dass sich die Suche nach zukünftigen Handlungsmöglichkeiten in Form von verschiedenen Leitbildern in der öffentlichen Diskussion widerspiegelt. Im Zusammenhang mit der vorgestellten konstruktivistischen Herangehensweise ermöglicht ein Aufzeigen dieser Leitbilder die Annäherung an möglicherweise vorhandene ‚Denkmuster‘ sowie eine Reflexion dieser. Obwohl Sprache in dem bereits erwähnten Ansatz eine so große Rolle spielt, finden sich in der bisherigen Zukunftsforschung nur wenige Beispiele, die sich gezielt mit gegenwärtigen Erzählungen von Zukunft auseinandersetzen. Lediglich die von Inayatullah (1998) entworfene Causal-Layered-Analysis (CLA) bietet hier einen Ansatz, bei dem es unter anderem darum

9 „[...] übernimmt man an diesen theoretischen Blickwinkel [Post-Strukturalismus], kann behauptet werden, dass das Zustandekommen einer bestimmten Zukunft bedeutet, dass andere Zukünfte zum Schweigen gebracht werden.“ (eigene Übersetzung)

10 De Haan und Rülcker (2009) stellen fest, dass der Begriff, der ein geteiltes Verständnis der Wirklichkeit beschreibt, von unterschiedlichen WissenschaftlerInnen verschieden benannt wird: „So spricht Fleck (1980) von einem ‚gemeinsamen Denkstil‘ und Gergen (1985) von einer ‚communal basis of knowledge‘“ (de Haan & Rülcker, 2009, S. 48). In dieser Arbeit wird der Begriff der ‚Denkrahmen‘ für ein geteiltes Verständnis von Wirklichkeit verwendet.

geht, Diskurse, Metaphern und Mythen genauer zu analysieren. Diese Art der Analyse beinhaltet allerdings einen sehr breiten, wenig systematischen Ansatz, der teilweise wenig nachvollziehbar ist und vor allem in Workshops eingesetzt wird (Slaughter, 2008 S. 131ff). Somit bietet die Methode keine, dem hier vorliegenden Forschungsinteresse genügende Möglichkeit, implizite Vorstellungen von Zukunft zu untersuchen. Erst 2015 begannen theoretische Überlegungen darüber, wie die Analyse gegenwärtiger Zukunftsbilder weiter entwickelt werden könnte (vgl. Inayatullah, 2015, Fischer, 2016). 2015 führen Milocevic und Inayatullah den Begriff der *future narratives* ein und gehen auf die Bedeutung von Zukunftserzählungen in Veränderungsprozessen ein (S. 152). Dieser Begriff zeigt auf, dass Narrative dazu dienen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erklären und in eine stimmige Reihenfolge zu bringen. Gleichzeitig stellt er ihre Bedeutung für unser Gegenwartsverständnis heraus: „In such a way narrative always mediates our understanding across the three time dimensions, making choices, action and strategy possible“ (S. 153). *Narrative foresight* geht für Inayatullah somit einen Schritt weiter als *critical foresight*, da nicht nur Machtstrukturen dekonstruiert, sondern auch neue Narrative erdacht werden sollen (S. 152). Er stellt fest: „We make our own destinies and our own futures by our choice of narratives“¹¹ (S. 157). Dieser These folgend, gewinnt die Arbeit mit *future narratives* besonders an Relevanz, wenn soziale Veränderungen vorangebracht werden sollen, da sie von der dominanten Erzählung abweichen. Dennoch bleiben seine Überlegungen zur konkreten Umsetzung eines solchen Ansatzes – über die CLA hinaus – auf einer bisher unkonkreten Ebene, die sich vor allem mit expliziten Äußerungen über die Zukunft beschäftigt. Die Leitbildanalyse bietet hier eine Alternative, die methodisch fundierter ist und vor allem einen Versuch unternimmt, implizite Vorstellungen zu entdecken.

2.2.4 Kultur als ‚Denkrahmen‘

Die Verknüpfung dieser beiden Theorieabschnitte verdeutlicht, dass sich in den hier gesuchten Leitbildern bestimmte ‚Denkmuster‘ finden lassen könnten, die für eine veränderungsorientierte Gestaltung der Zukunft hinderlich sein können. Der Grund für diese Vermutung ist das Verständnis von Leitbildern als gegenwärtige, sozial konstruierte Zukunftsbilder, die menschengemachte Wirklichkeiten als naturgegeben erscheinen lassen. Diesem Verständnis folgend, ist der Zugang zu Leitbildern nur durch Sprache möglich. Eine textliche Untersuchung anhand der Leitbildanalyse bietet die Möglichkeit, gesuchte ‚Denkmuster‘ aufzudecken, die Zukunft im Bereich der Migration und Integration strukturieren. Aufgrund der bisherigen Diskussion über Migration und Integration in Deutschland könnte die oben erwähnte ‚Kulturalisierung‘ einen solchen ‚Denkrahmen‘ darstellen. Das wird in den Ergebnissen (vgl. Kapitel 5 & 6) diskutiert und überprüft werden.

11 „Wir können unser Schicksal und unsere Zukünfte durch die Wahl unserer Narrative erstellen“ (eigene Übersetzung).

3. Methode: Leitbildanalyse & Vorgehen

Voraussetzung für die Erläuterung der Analysemethode ist zunächst eine Arbeitsdefinition, die den Begriff *Leitbild* eingrenzt. Leitbilder sind in ihrem Gebrauch nicht einheitlich definiert, sondern werden je nach Kontext unterschiedlich verwendet. So findet der Begriff sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch wie auch in der Wissenschaft Verwendung, beispielsweise in der Technikforschung, der Psychologie oder der Soziologie (Giesel 2007, S. 14ff). Um Missverständnisse zu vermeiden, werden die zentralen Aspekte des zugrundeliegenden Leitbildbegriffs zunächst erörtert. Darauf folgt eine Beschreibung des hier verwendeten Analyseinstruments – Leitbildanalyse – sowie dessen Adaption für diese Arbeit. Schließlich wird das methodische Vorgehen dargelegt und eine Begründung für den gewählten Forschungsgegenstand gegeben.

3.1 Leitbilder

Katharina Giesel (2007) stellt in ihrer Untersuchung des sozialwissenschaftlichen Leitbildbegriffs fest, dass sich dieser in unterschiedliche Typologien einteilen lässt (S. 39). Für alle von ihr untersuchten Leitbilder gilt jedoch, dass es sich um „sozial geteilte (mentale oder verbalisierte) Vorstellungsmuster von einer erwünschten bzw. wünschbaren und prinzipiell erreichbaren Zukunft [handelt], die durch entsprechendes Handeln realisiert werden sollen“ (ebd. S. 38) handelt. Diese wenn auch sehr allgemein gehaltene Definition liegt auch dieser Arbeit zugrunde, denn sie stellt ein wichtiges Merkmal von Leitbildern in den Vordergrund: Ihren Zukunftsbezug. Ein Mehrwert, der für die Verwendung des Begriffs im Rahmen der Zukunftsforschung essentiell ist. Wie bereits im letzten Kapitel erwähnt, kommen Leitbilder vermehrt dort zum Einsatz, wo hohe Komplexität und Ungewissheit in Bezug auf Zukunft präsent sind (de Haan 2001, S. 71). De Haan (2001) erläutert, dass das häufig dann der Fall ist, wenn es in Folge von Modernisierungsprozessen mehr Handlungsoptionen und Wahlmöglichkeiten gibt (ebd. S. 72). In diesem Kontext bieten Leitbilder eine Möglichkeit, Konzepte über das ‚was-noch-nicht-ist‘ zu entwerfen und darüber in Austausch zu treten (de Haan 2001, S. 72ff). Der Zukunftsbezug schlägt sich also vor allem in ihren Funktionen nieder. Damit hat sich vor allem de Haan (2001) eingehend beschäftigt, der das Konzept der Leitbildanalyse im Rahmen der Forschungsgruppe Umweltbildung entwickelte. Er definiert eine Vielzahl von Funktionen, die hier nur zusammengefasst werden. Laut de Haan et al. (1996) dienen Leitbilder unter anderem dazu, Komplexität zu reduzieren und Entscheidungshilfen zu bieten (S. 293), indem sie helfen, Ziele, Visionen und Hoffnungen zu bündeln und ihnen somit Struktur geben (de Haan et al. 1996, S. 292; de Haan 2001, S. 73). Diese Strukturen treten in Form von Sinn- und Zielhorizonten in Erscheinung und werden von Personen mit ähnlichen Überzeugungen geteilt und wiederholt. So können Leitbilder emotionalen Zusammenhalt bieten und denk- und handlungsstrukturierend wirken. Handlungen finden demzufolge anhand der Leitbilder statt und müssen nicht ständig neu ausgehandelt oder hinterfragt werden. Diese wahrnehmungsstrukturierende Funktion birgt jedoch auch die Gefahr, alternative Denk- und Handlungsmöglichkeiten auszuschließen (de Haan et al. 1996, S. 293; de Haan 2001, S. 73). Geisel (2007) fasst zusammen: „Leitbilder stellen innerhalb einer Sozietät die volitive und intentionale Zukunftsdimension ihrer Kultur dar“ (S. 248). Dennoch sind Leitbilder als soziale Konstruktionen nicht als statisch fixiert oder homogen zu verstehen, sondern stellen dynamische Konzeptionen dar, die

sich verändern und neu zusammensetzen. Ebenso können sie neben anderen konkurrierenden Leitbildern existieren und sind keine singulären Erscheinungen (de Haan 2001, S. 77).

3.1.1 Formen von Leitbildern

Basierend auf diesen Funktionen wurde von der Forschungsgruppe Umweltbildung die Leitbildanalyse entwickelt, deren Ziel es ist, Leitbilder zu identifizieren, die bisher nur als implizit geteilte Vorstellungen existieren. Anhand der gewonnenen Daten können rekonstruktiv Leitbilder formuliert werden (de Haan 2001). Die hier analysierten Leitbilder fallen somit in die Kategorie der impliziten Leitbilder, die sich von anderen Formen von Leitbildern unterscheiden. In ihrer Untersuchung verschiedener Leitbildformen kommt Geisel (2007) zu dem Schluss, dass insgesamt zwischen sechs Leitbildtypen differenziert werden kann. Für die hier angestrebte Analyse sind zwei von ihr vorgenommene Unterscheidungen wichtig, da sie den hier verwendeten Leitbildbegriff näher definieren. Erstens wird zwischen der Erscheinungsform der Leitbilder unterschieden. Diese kann mental oder manifestiert sein. Mentale Leitbilder sind nur als Gedanken oder Vorstellungsmuster vorhanden, während manifeste Leitbilder ausdrücklich als Leitbilder formuliert sind, beispielsweise als Beschreibung einer Organisation auf einer Website (ebd. S. 39). Implizite Leitbilder fallen bei dieser Unterscheidung unter die mentalen Leitbilder (s. Tabelle I). Zweitens wird nach der Handlungswirksamkeit unterschieden: Zwischen Leitbildern, welche praktiziert werden und bereits als solche verinnerlicht sind und anderen, die als erstrebenswert gelten, aber erst in Zukunft denk- und handlungsleitend werden sollen (ebd. S. 39ff; s. Tabelle I).

In Bezug auf die hier vorliegende Untersuchung mit dem Ziel implizite Leitbilder zu finden, werden Leitbilder betrachtet, bei denen davon ausgegangen wird, dass sie handlungswirksam werden. Dennoch kann die zweite Unterscheidung (Handlungswirksamkeit) nicht genau differenziert werden, da zwar vermutet wird, dass der mediale Diskurs über Migration das Handeln und Denken von Menschen aktuell prägt, jedoch nicht vorhersehbar ist, ob diese in Zukunft wirksam werden. Die in dieser Arbeit gesuchten Leitbilder sind somit implizite Leitbilder des Typ I, welche Aspekte des Typ III beinhalten können (s. Tabelle I). Dass hier auf zweiter Ebene keine eindeutige Zuordnung möglich ist, ist für das weitere Vorgehen nicht relevant, weil es nicht darum geht zu prüfen, inwieweit Leitbilder handlungswirksam werden oder nicht, sondern welche Vorstellungen vorhanden sind. Die erste Unterscheidung ist somit in diesem Forschungskontext wichtiger für das Verständnis der Leitbilder.

<i>Erscheinungsform</i>	Mentale Leitbilder (Vorstellungsmuster)	Manifeste Leitbilder (ausdrücklich verbalisiert)
<i>Handlungswirksamkeit</i>		
Echte Leitbilder (praktiziert; denk- und handlungsleitend)	Typ I Implizite Leitbilder	Typ II explizierte Leitbilder
Propagierte Leitbilder (nicht praktiziert; erstrebenswert)	Typ III Ideen mit Leitbildpotenzial	Typ IV explizite Leitbilder

Tabelle I: Typen von Leitbildern (vgl. Giesel, 2007, S.39)¹²

12 Fremdgesetzte Leitbilder des Typs V und VI werden hier weggelassen, da sie nicht Grundlage der Analyse darstellen.

3.1.2 Die Leitbildanalyse – Auswahl des Analyseinstruments

Die Leitbildanalyse eignet sich aus verschiedenen Gründen, theoretisch als auch methodisch besonders gut, um die Forschungsfrage zu beantworten. Zum einen ermöglicht die Leitbildanalyse, im Gegensatz zu anderen Formen der Inhaltsanalyse, eine Annäherung an latente, nicht unmittelbar wahrnehmbare, zukunftsbezogene Orientierungsmuster. Sie ermöglicht also eine Auseinandersetzung mit dem, was im theoretischen Abschnitt dieser Arbeit als *gegenwärtige Zukünfte* vorgestellt wurde und geht davon aus, dass so gegenwärtiges oder auch zukünftiges Handeln erklärt werden kann. Somit kommt sie der gegenwärtigen Datenlage entgegen, da im Migrationsdiskurs nur wenige konkrete Szenarien oder ausformulierte Vorstellungen zu finden sind. Zum anderen ist die Leitbildanalyse die bisher am genauesten ausgearbeitete und erprobte Methode, die es für die Untersuchung von Leitbildern gibt. Durch ihre rekonstruierende Art ermöglicht sie es, Leitbilder abzubilden, verständlich darzustellen und eine hohe Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten (Geisel 2007, S. 117ff). Somit entspricht sie nicht nur den allgemeinen wissenschaftlichen Qualitätsstandards, sondern auch denen der Zukunftsforschung (vgl. Gerhold et al. 2015).

Außerdem ist sie vor allem deshalb von Vorteil, weil sie es ermöglicht, ein breit gefasstes Spektrum an Zielvorstellungen, mentalen Fixierungen, Vorverständnissen und Problemhorizonten zu erfassen und ein klares Systematisierungsschema aufzuweisen, ohne dabei die Analyse im Vorhinein zu stark einzuschränken (de Haan 2001, S. 85; Geisel 2007, S. 177). Diese in der Methodik verankerte Kombination aus Offenheit und theoriegeleiteter Analyse erhöht die Reproduzierbarkeit im Vergleich zu subjektiveren Ansätzen und ermöglicht mehr Dynamik als beispielsweise die Inhaltsanalyse nach Mayring (1993) (de Haan 2001, S. 85). Die Leitbildanalyse beinhaltet ein mehrstufiges Codierungsverfahren, bei dem lediglich die Kategorien erster Ordnung gesetzt sind. Alle weiteren Kategorien entstehen aus dem Untersuchungsmaterial in der zweiten und dritten Runde des Codierens. Das birgt den Vorteil, dass unerwartet auftauchende Informationen integriert und eingearbeitet werden können (de Haan 2001, S. 85). Im Folgenden werden die für die Inhaltsanalyse gesetzten Codierungen erster Ordnung erläutert. Sie bilden die wichtigsten Funktionen der Leitbilder ab. Auf die Kategorien zweiter und dritter Ordnung wird in der Diskussion der Ergebnisse eingegangen, da diese erst im Laufe der Analyse gebildet wurden.

3.1.3 Kategorien erster Ordnung

Die Leitbildanalyse unterscheidet sechs Analysekatoren erster Ordnung, die sich wiederum in drei Gruppen einteilen lassen (s. Tabelle 2). Die erste Gruppe versucht die emotionale Seite des Denkens und Handelns zu erfassen. Sie teilt sich in zwei Untergruppen, die Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen sowie die Coenästhetische Resonanz (de Haan 2001, S. 86). Emotionen sind hier von Relevanz, weil sie eine wichtige Komponente menschlichen Denkens und Handelns darstellen und so z.B. motivierend oder bewertend wirken können. Sie bestimmen den Fokus der Aufmerksamkeit und haben Einfluss auf die Gemeinschaftsbildung, da sie z.B. zur Abgrenzung von Sozietäten beitragen (de Haan 2001, S. 81). Das Zusammenspiel von Wünschen und Emotionen ist hier von besonderem Interesse, weil diese sich gegenseitig bedingen

(de Haan 2001, S. 81). Die **(1) Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen** umreißen den Zukunftshorizont des Leitbildes und erfassen Vorstellungen dessen, was für die Zukunft als reizvoll (wünschbar) aber auch realisierbar (machbar) angesehen wird (ebd. S. 87). Bei der Suche nach den Codes für diese Arbeit wurde somit gefragt: Welche Wünsche existieren in Bezug auf eine steigende Migration in Deutschland? Welche Maßnahmen oder Szenarien werden als machbar eingestuft? Gleichzeitig wurde hier auch Wert darauf gelegt, diese Kategorie von der negativen Seite zu betrachten und zu fragen: Was ist nicht erwünscht? Welche zu vermeidenden Situationen werden genannt? Ergänzend dazu wird bei der **(2) Coenästhetischen Resonanz** gefragt, welche Emotionen in der Diskussion um Migration und Integration präsent sind und wie sich diese auf das Denken und Handeln auswirken könnten (ebd. S. 87). So wird gefragt: Zu welcher Handlung wird aufgerufen, indem bestimmte Emotionen verwendet werden?

In der zweiten Gruppe der Kategorien steht die bildsprachliche Komponente im Zentrum der Analyse. Ihre Funktion bezieht sich auf Überlegungen aus der Metaphorologie, welche Metaphern als Möglichkeit konzipiert, abstrakte Konzepte durch bildliche Sprache verständlich zu machen (de Haan 2001, S. 86). Dabei fungieren Metaphern als Indikatoren für die mentale Orientierung und Grundstimmung von Personen und ermöglichen es, ausgeschlossene Denkooptionen zu identifizieren (vgl. de Haan 1991; in de Haan 2001). In der Interpretation lassen sich somit anhand der Daten, Rückschlüsse auf Denkmuster und eine geteilte Betrachtung des Themas finden.

In der **(3) Sozietätsstiftenden Imagination** werden gemeinschaftsbildende Schlagworte, Symbole und Mythen erfasst. Hier wurde gefragt, welche sprachlichen Bilder genutzt werden, um Deutschland als ‚wir‘ zu beschreiben. Die **(4) Semantische Sukzession** erfasst die allgemeine bildhafte Sprache bzw. Metaphern, die im Text gebraucht werden und wie diese die Argumentation begleiten (de Haan 2001, S. 88). Es wurde gefragt, welche Frames¹³ die genutzten Metaphern beinhalten. Die letzte Gruppe erfasst die Textstellen, die entweder geteilte Betrachtungsweisen von Problemstellungen in Form **(5) Perspektivischer Synchronisation** oder divergierende Positionen in Form **(6) Perspektivischer Desynchronisation** beinhalten. Es wird versucht, die Zustimmung zu bestimmten Ansichten zu erfassen, indem gefragt wurde, was für die Gestaltung einer positiven Zukunft zu tun ist und welche Werte dabei als wichtig definiert werden. Dem gegenüber steht die Erfassung aller Abschnitte, in denen sich deutlich von anderen Ansichten oder Verhaltensweisen distanziert wird. Hier wurde gefragt, welche Positionen abgelehnt werden und welche Gruppe diese Ablehnung definiert (ebd. S. 87). Die Abgrenzung zwischen Gruppen fördert auch hier ein Gemeinschaftsgefühl bei denen, die eine gemeinsame Wahrnehmung teilen. Diese letzte Kategorie richtet sich somit in besonderem Maße an die Sozietäten. Der Begriff der Sozietät wird dabei als Gemeinschaft definiert, die eine ähnliche mentale Grundhaltung teilen (de Haan 2001, S. 72). In der hier durchgeführten Analyse gibt es keine vordefinierten Sozietäten, sondern nur solche, die sich durch die Interpretation der Texte als Gemeinschaft verstehen lassen.

13 Sprachliche Frames bezeichnen in den modernen Neuro- und Kognitionswissenschaften gedankliche Deutungsrahmen, welche über Sprache im Gehirn aktiviert werden. Sie beeinflussen unsere Wahrnehmung indem sie interpretieren und bewerten (Wehling 2016, S. 15ff).

Gruppe 1 – Emotionen

- 1 Wunsch und Machbarkeitsprojektionen
- 2 Coenästhetische Resonanz

Gruppe 2 – Bildsprache

- 3 Sozietätsstiftende Imagination
- 4 Semantische Sukzession

Gruppe 3 – Zusammenhalt und Abgrenzung

- 5 Perspektivische Synchronisation
- 6 Perspektivische De-synchronisation

Tabelle 2: Kategorien erster Ordnung in Gruppen

3.2 Das Vorgehen

Das Vorgehen der ursprünglich von der Forschungsgruppe Umweltbildung entwickelten Leitbildanalyse weist zehn Schritte auf (vgl. Abbildung 1). Es werden jedoch nicht alle vorgeschlagenen Schritte in dieser Arbeit umgesetzt, da es sich zum einen beim Forschungsgegenstand um bestehende Textabschnitte handelt und zum anderen, weil die Durchführung des quantitativen Teils der Leitbildanalyse den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Somit wird das Vorgehen von zehn auf sechs Schritte reduziert. Zuerst wurden die aus der Online-Datenbank, LexisNexis, der Freien Universität Berlin gewonnenen Textabschnitte in einer ersten Leseprobe auf ihre Eignung bezüglich der Forschungsfrage geprüft. Die als relevant eingestuften Artikel wurden mithilfe des Analysetools MAXQDA erfasst. In MAXQDA wurden die Artikel nach Monaten und Quelle sortiert, um die Möglichkeit zu haben, hier Unterschiede in den Leitbildern festzustellen. In einem zweiten Schritt wurden Textabschnitte den Leitbildkategorien erster Ordnung zugeordnet. Nach dieser ersten Codierung wurden in einem dritten Schritt innerhalb der Kategorien erster Ordnung thematische Kategorien zweiter Ordnung¹⁴ gebildet und wiederum codiert. In einigen Fällen folgte auf diese zweite Codierungsrunde eine weitere Ausdifferenzierung anhand einer dritten Codierung¹⁵, sodass immer spezifischere Gruppierungen von Textabschnitten entstanden. Daraufhin wurden die Ergebnisse in einem vierten Schritt zu Leitbildmodulen zusammengefasst und in Kapitel vier erörtert. Bis auf den ersten Schritt ist das hier beschriebene Vorgehen identisch mit der Leitbildanalyse von de Haan et al. (1996). Die in der Leitbildanalyse vorgesehenen quantitativen Analyseschritte wurden aufgrund von Kapazitätsgründen ausgelassen, sodass, in einem fünften Schritt, nach der Erarbeitung der Leitbildmodule, eine Zusammenfassung der Leitbilder anhand von Plausibilität erstellt wurde. Zuletzt, in einem sechsten Schritt, werden die Ergebnisse verglichen und in Bezug auf die Theorie diskutiert.

Diese Verkürzung des Verfahrens birgt das Risiko einer verstärkten subjektiven Interpretation der Ergebnisse, da die Zuordnung der Leitbildmodule zueinander nicht mathematisch abgesichert ist und Zusammenhänge nur gut begründet dargelegt werden können. Dennoch bietet diese Analyse durch ihr gut dokumentiertes Vorgehen und die theoretisch fundierte qualitative

14 Für eine Auflistung siehe Anhang.

15 Für eine Auflistung siehe Anhang.

Analyse des ersten Abschnitts transparente Ergebnisse, die die in den beiden Textmedien präsenten impliziten Leitbilder des gewählten Zeitraums darstellen. Trotzdem bleibt hervorzuheben, dass die Ergebnisse dieser Untersuchung keinerlei Anspruch auf eine vollständige Darstellung der präsenten Leitbilder erheben, sondern lediglich versuchen, die dominanten Leitbilder der Wochenzeitungen SPIEGEL und ZEIT zu beschreiben, die im gewählten Zeitraum Ausdruck gefunden haben. Die gewonnenen Ergebnisse bilden Stichproben über einen gewählten Zeitraum ab und lassen nur in diesem Rahmen Vermutungen zu. Ergänzend ist zu bemerken, dass trotz größtmöglicher Transparenz und der Prämisse der Objektivität eine gewisse Subjektivität bei der Interpretation der Daten bleibt, da schließlich die Autorin auch Produkt ihrer Erfahrung und Sozialisation und damit Teil gewisser ‚Denkrahmen‘ ist.

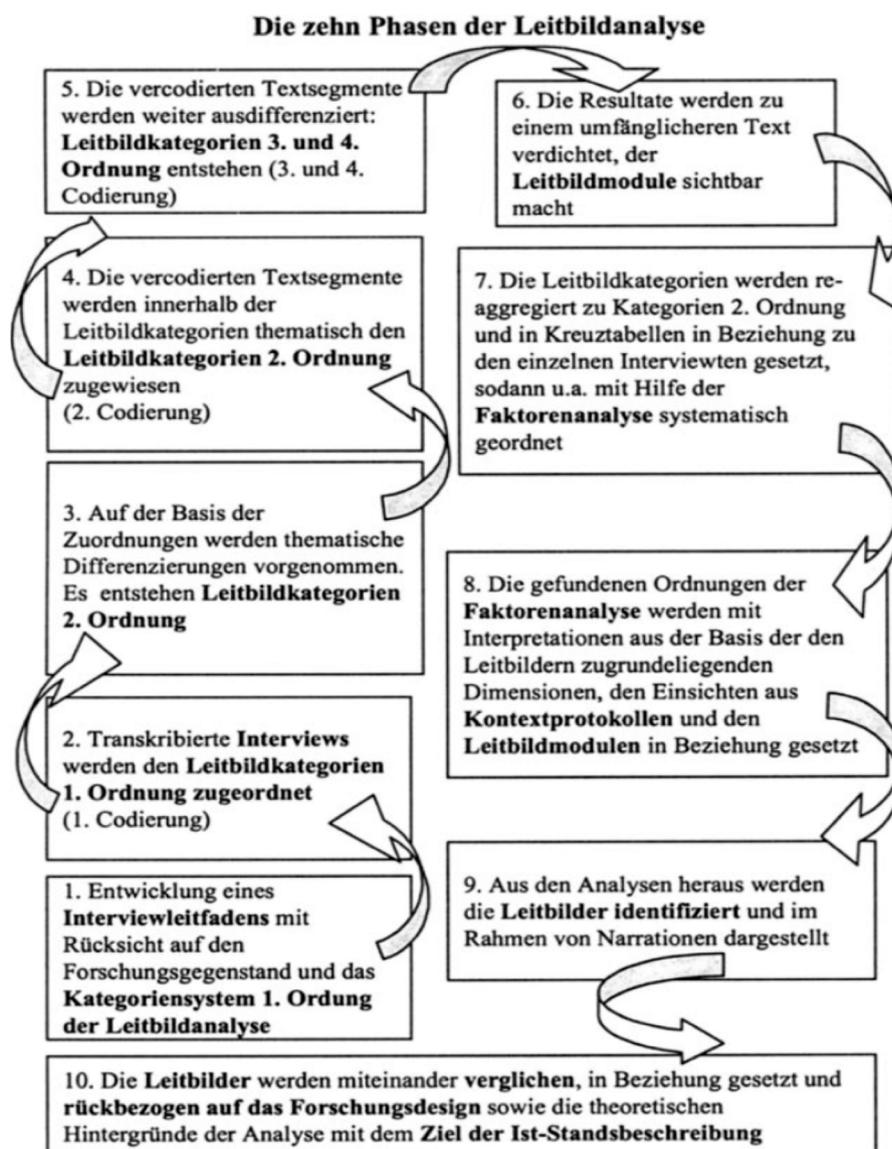


Abbildung 1: Phasen der Leitbildanalyse (de Haan 2001, S. 96)

3.3 Gegenstand der Analyse

3.3.1 Zur Wirkung von Medien

„Alles, was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann 1996, S. 9). Folgt man dieser These Luhmanns wird deutlich, warum eine Leitbildanalyse anhand von Medien relevant ist: Medien (und dazu gehören auch in einer zunehmend digitalen Welt noch die Printmedien) spielen eine sehr wichtige Rolle bei der Aneignung und Vermittlung von Wissen. Sie beinhalten Erzählungen über gegenwärtige Geschehnisse, die, so wird hier vermutet, Leitbilder enthalten, die sich identifizieren lassen. Für die hier angewandte Analyse wird davon ausgegangen, dass Medien einen Einfluss auf unseren Meinungsbildungsprozess haben und unsere Wahrnehmung prägen. Die Informationen, die wir aus den Medien erhalten, tragen zur Konstruktion unserer Wirklichkeit bei (vgl. Luhmann 1996, S. 183; Yildiz 2006, S. 39). So wirken Medien auf ihre Empfänger, sind jedoch auch Teil einer indirekten Kommunikation zwischen Sender und Empfänger, da sie ihrerseits wiederum Themen aufgreifen, die gerade an anderer Stelle, wie z.B. in der Politik oder der Wissenschaft diskutiert werden. Somit erfinden sie keine neuen Wirklichkeiten, sondern greifen bereits bestehende gesellschaftliche Konstruktionen auf (Yildiz 2006, S. 76). Die Entscheidung, eine Medienanalyse durchzuführen, basiert somit auf der Annahme, dass die medial präsentierten, latenten Leitbilder zum Verständnis der Migrationsdiskussion der Leser beiträgt. Ob das wirklich der Fall ist und wie genau sich dies gegebenenfalls vollzieht, wird hier nicht weiter untersucht, stellt jedoch einen möglichen weiteren Forschungsansatz dar.

3.3.2 Datenkorpus

Wöchentlich erscheinende Textmedien als Grundlage für die Analyse auszuwählen bietet in diesem Sinne einen schnellen, unkomplizierten Zugang zu der aktuellen Debatte über Migration und Integration. Das ermöglicht einen Einblick in eine große Anzahl von Texten, die nicht nur über einen fixierten Zeitraum hinweg zugänglich sind, sondern auch aufgrund ihrer Überregionalität an Relevanz gewinnen. Den analytischen Korpus bilden eine große, deutsche Wochenzeitung – die ZEIT – und ein Magazin zum Zeitgeschehen – der SPIEGEL. Beide Textmedien werden in Deutschland überregional gelesen und haben eine vergleichsweise große Leserschaft. Der SPIEGEL hat nach dem Magazin FOCUS die größte Leserschaft im Bereich der Magazine und kam 2015 auf 5,6 Mio. Leser pro Ausgabe (AWA 2015). Die ZEIT ist die meistgelesene Wochenzeitung Deutschlands mit einer Leserschaft von 2,25 Mio. Lesern pro Ausgabe (AWA 2015). Die Entscheidung sich auf die Texte aus den Wochenzeitungen zu beziehen, fußt auf der Annahme, dass Wochenzeitungen im Vergleich zu Tageszeitungen die Metaperspektive im Migrationsdiskurs einnehmen und weniger über tagesaktuelle Ereignisse in kurzer Form berichten, die maßgeblich von den großen Nachrichtenagenturen vorgegeben werden. Ziel war es, längere, tiefergehende Artikel zu erhalten, die sich in Argumentation und Ausrichtung möglicherweise unterscheiden und ein potentiell reflektierteres Bild abgeben. Um den unterschiedlichen Ausrichtungen der Zeitungen gerecht zu werden, war ursprünglich geplant, auch die Zeitschriften FREITAG und FOKUS zu analysieren. Leider sind diese jedoch nicht über ein Onlinearchiv der Freien Universität

zugänglich und wurden deshalb aus Zeitgründen von der Analyse ausgeschlossen. Folglich wurde entschieden, lediglich die beiden über die *Lexis-Nexis* Datenbank der Freien Universität Berlin zugänglichen Zeitungen zu untersuchen. Der Zeitraum für die Erhebung der Daten wurde auf fünf Monate festgelegt, vom ersten September 2015 bis zum 31. Januar 2016. Der Grund für die Auswahl dieses Zeitrahmens war, dass sich die Bundesregierung im September dazu entschloss, eine große Anzahl von in Ungarn auf die Weiterreise wartenden Flüchtlinge aufzunehmen. Dies führte zu einem deutlichen Anstieg der Flüchtlingszahlen in Deutschland und einer verstärkten Diskussion über Migration in Deutschland. Der Januar des Jahres 2016 wurde als Endpunkt gewählt, weil die Berichterstattung über die Ereignisse der Kölner Silvesternacht¹⁶ in die Analyse miteinbezogen werden sollten, welche die Debatte in den Medien ebenfalls befeuerte.

3.3.3 Erhebung der Daten

Zunächst wurde die Datenbank nach den Attributen *Integ! ODER Migra!*¹⁷ durchsucht, da die Suche aber für diese Masterarbeit eine nicht handhabbare Masse an Daten ergab, wurde entschieden, den Suchbegriff durch die Hinzufügung des Operators *UND Kultur* zu ergänzen. Die Auswahl des Wortes ‚Kultur‘ wurde im Theorieteil bereits begründet. Auf eine Suche nach den Begriffen Zukunft, Perspektive oder Leitbild wurde verzichtet, da gezielt implizite Leitbilder gesucht wurden. Die Erhebung der Daten fand am 10.02.2016 statt und ergab insgesamt 107 Artikel. Die Daten wurden nach Monaten sortiert und in einem ersten Leseprozess auf ihre Verwendbarkeit hin geprüft. Dabei wurden Inhaltsverzeichnisse, Buchvorstellungen, Rezensionen von Kulturveranstaltungen sowie Artikel, die sich nicht mit Deutschland befassten, aussortiert. Nach dieser ersten Prüfung blieben 55 Artikel für die Analyse übrig, wie die Auflistung der Artikel nach Monat und Zeitung zeigt:

Monat	Anz. Artikel Der Spiegel	Anz. Artikel Die Zeit	Gesamt
September '15	4	6	10
Oktober '15	4	16	20
November '15	2	4	6
Dezember '15	2	3	5
Januar '16	8	6	14

Tabelle 3: Datenkorpus

Die Aufteilung zeigt, dass die Untersuchung des SPIEGELs meistens weniger Ergebnisse lieferte als die der ZEIT. Besonders auffallend ist die starke Berichterstattung der ZEIT im Oktober 2015. Die Monate November und Dezember weisen am wenigsten Artikel auf. Dies deutet auf ein Abflauen der Diskussion gegen Jahresende 2015 hin.

16 In der Nacht vom 31.12.15 auf den 01.01.16 wurden auf dem Kölner Bahnhofsvorplatz sowie im Hauptbahnhof eine Vielzahl von Frauen massiv sexuell bedrängt und beklaut. Dabei handelte es sich überwiegend um Männer aus dem nordafrikanischen/arabischen Raum (MIK NRW 2016)

17 Der Operator „!“ erweitert die Suche nach unterschiedlichen Begriffsendungen wie zum Beispiel Migrant, Migration etc.

4. Darstellung der Ergebnisse und erste Analyse

4.1 Wir schaffen das! Schaffen wir das? Wunsch und Machbarkeitsprojektionen

Im Zentrum dieser Kategorie steht die Auseinandersetzung mit Vorstellungen, die reizvoll sind (Wünsche) und denen, die man als tatsächlich für künftig erreichbar hält (Machbarkeit), aber auch jenen, die es zu vermeiden gilt (Befürchtung). Die Begrifflichkeiten der Wünschbarkeit und der Machbarkeit lassen sich vor allem durch ihre potentielle Erreichbarkeit, aber auch durch die mit ihnen verbundene Normativität definieren. Versteht man die hier erwähnten Projektionen in Anlehnung an mögliche, wünschbare und zu vermeidende Zukünfte (vgl. Kreibich 2006), dann kann, mit Bezug auf de Haan (2013), vermutet werden das Möglichkeitsprojektionen immer eine „Begründungspflicht“ haben, also mit konkreten Bedingungen für ihre Realisierbarkeit in Verbindung stehen (S. 5). Viele der hier codierten Textstellen weisen solche Bedingungen auf und können somit als Machbarkeitsprojektionen verstanden werden. Wünsche dagegen können als frei von diesen Belegen eingeordnet werden. Zudem sind sie deutlich normativ geprägt, da sie das beinhalten, was begehrt und dessen Erfüllung erhofft wird (vgl. Duden 2016b). Wunschprojektionen können somit als attraktiv und erfreulich konzeptioniert werden.

Während der Auswertung stellte sich heraus, dass nicht alle Textsegmente eindeutig als Wunsch- oder Machbarkeitsprojektionen zu unterscheiden waren. In diesen Fällen treffen beide Definitionen zu. Es handelt sich also um Projektionen, welche gleichzeitig realisierbar und reizvoll sind. Im Zuge der Auswertung wurde außerdem die Kategorie *Befürchtungen* eingeführt, welche die als nicht wünschbar und unattraktiv erscheinenden Projektionen erfasst. Diese werden in der Theorie der Leitbildanalyse bisher nicht erfasst und stellen somit eine Erweiterung dar. Da diese Projektionen zu der Gruppe der Kategorien gehören, die sich mit Emotionen befassen und mit ihnen in einem engen Zusammenhang stehen, wurden Wünsche und Befürchtungen, genau wie Emotionen (vgl. Abschnitt 4.2), bei der Analyse in die Gruppen ‚positiv‘ und ‚negativ‘ eingeteilt. Dabei unterliegt diese Einteilung keiner Wertung, sondern erfasst Projektionen die erwünscht / attraktiv / erfreulich und somit positiv bewertet werden oder nicht erwünscht / nicht attraktiv / nicht erfreulich / vermeiden also als negativ verstanden werden.

In den hier untersuchten Medien ist die von Bundeskanzlerin Angela Merkel ausgesprochene These „Wir schaffen das“ (SPIEGEL, 26.09.15, S. 28, Ausg. 40 u.a.) ein wichtiger Bestandteil der Auseinandersetzung mit den Projektionen. Diese wurde häufig als Aufhänger genutzt, um Wünsche, Machbarkeiten und Befürchtungen zu diskutieren. So wurde der Satz über den Zeitraum der fünf Monate in beiden Zeitungen zwölf Mal verwendet, entweder um Zuversicht zu vermitteln oder zu widerlegen. Der Satz hat einen wichtigen Zukunftsbezug: Er vermittelt, dass etwas überwunden wird, was sich gegenwärtig als Herausforderung darstellt. Dadurch wird ein optimistisches Ende in Aussicht gestellt, das nicht nur reizvoll, sondern auch realisierbar ist. In der folgenden Analyse wird deutlich, dass es unterschiedliche Vorstellungen davon gibt, was diese zuversichtliche Perspektive ausmacht, also welche Wünsche über die Zukunft präsent sind. Begleitet werden diese Wünsche häufig mit Bedingungen, die Machbarkeitsprojektionen darstellen. So führt der vage und offen gehaltene Satz dazu, dass er mit unterschiedlichen

Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen gefüllt wird. Erwähnenswert ist zudem, dass die Aussage an sich Zuversicht ausstrahlt und durch die Benutzung des ‚wir‘ ein Gefühl von Kollektivität kreiert, obgleich auch hier nicht sicher ist, wer genau gemeint ist. Wer in den hier untersuchten Medien als ‚wir‘ auftritt und ob und wie der Satz im Diskurs reflektiert wird, zeigen die in diesem Abschnitt vorgestellten Ergebnisse.

4.1.1 Wohlstand

Wunschprojektionen sind in beiden Zeitungen häufig an die wirtschaftliche Stärke Deutschlands und den gegenwärtigen Wohlstand der Gesellschaft geknüpft. Häufig stehen sie in Verbindung mit der Vorstellung, dass MigrantInnen zukünftige Arbeitskräfte sein und somit dem demografischen Wandel entgegenwirken könnten:

„Schaffen wir das? ‚Ja‘, sagt Petra Lotzkat. ‚Die Experten sagen uns seit vielen Jahren, dass wir eine Nettozuwanderung von mehreren Hunderttausend Menschen pro Jahr brauchen, damit Deutschland fit bleibt für die Zukunft. Jetzt kommen die Leute. Diese Chance dürfen wir nicht verpassen.“ (SPIEGEL, 30.01.16, S. 66, Ausg. 5)

„Wichtiger ist, dass der Zustrom einen Teil unseres demografischen Problems lösen wird und helfen kann, langfristig unseren Wohlstand zu sichern. Hierfür ist eine gelungene Integration entscheidend.“ (SPIEGEL, 24.10.15, S. 76, Ausg. 44)

„Aber es gibt Mittel und Wege, mit Migration so umzugehen, dass aus einer primären Belastung durch Migrationsprozesse ein langfristiger Gewinn entsteht.“ (ZEIT, 22.10.15, S. 85 Ausg. 43)

„Das kann zu einer Beschleunigung von Wohlstands- und Wachstumsprozessen in unserem Land führen.“ (ZEIT, 8.10.15, S. 4, Ausg. 41)

„Das bietet Deutschland eine große Chance: Wir brauchen junge, qualifizierte Arbeitskräfte.“ (ZEIT, 15.10.15, S. 71, Ausg. 42)

Hier wird Migration im Sinne einer wirtschaftlichen Chance und eines Gewinns verstanden. Es lässt sich ein **Wohlstandswunsch** identifizieren, bei der Migration eine Möglichkeit bietet, ein Problem (demografischer Wandel) zu lösen. Die Migration wird so mit einer möglichen Zukunftssicherung verknüpft. Diese Argumentation betrachtet Migration aus rationalen, Gesichtspunkten und umfasst einen längeren Zeithorizont. Die unmittelbaren Bedürfnisse oder auch die Befürchtungen der Gesellschaft stehen hierbei nicht im Vordergrund. Im Gegensatz zu vielen anderen Wünschen handelt es sich hier um ein nicht emotionales Argument, das kulturelle Fragestellungen nicht aufgreift und das Migration aus einer Nützlichkeitsperspektive versteht. In Form einer **Machbarkeitsprojektion** findet sich diese Projektion in Kombination mit **Integration**, die als Voraussetzung für das Eintreten von Wohlstand gesehen wird.

Das ist besonders interessant, weil dieser Wunsch der Befürchtung gegenüber steht, dass starke Migration den Wohlstand in Deutschland gefährden und schmälern könnte. Es stehen sich also die Emotionalisierung und die Rationalisierung der Debatte gegenüber. Auf die Emotionalität von Befürchtungen wird im Bereich der Coenästhetischen Resonanz noch einmal ausführlich eingegangen.

4.1.2 Anpassung & Infrastruktur

Diese hier erfassten Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen stehen im Zusammenhang mit Integration und lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Die erste Gruppe von Zitaten beschreibt den **Wunsch** nach einem **sicheren und friedlichen Zusammenleben** und wird durch die **Machbarkeitsprojektion** der **Anpassung** begleitet. Die zweite Gruppe stellt den **Wunsch** nach **besseren Perspektiven** dar und geht mit **Machbarkeitsprojektionen der Infrastruktur** einher. Zunächst wird die erste Gruppe vorgestellt:

„Ob wir in Zukunft sicher leben‘, sagt Pfeiffer, ‚hängt davon ab, wie wir diesen oft Wütenden und Frustrierten aus einer Macho-Kultur unsere Regeln beibringen: dass Frauen keine Beute sind. Dass man Kinder nicht schlägt. Dass man auf Ehrverletzungen nicht mit Gewalt reagiert.‘ [...] Pfeiffer glaubt, diese Herausforderung sei trotz der hohen Zahl an Zuwanderern zu bewältigen.“ (SPIEGEL, 30.01.16, S. 66, Ausg. 5)

„Die Bedingung der Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens von Menschen aus höchst unterschiedlichen Kulturen in einem Staat ist die Anerkennung einer gemeinsamen politischen Kultur, nämlich jener des Westens.“ (ZEIT, 01.10.15, S. 53, Ausg. 40)

„Integration muss Pflicht und Staatsziel sein. Ohne Bildung ist Integration nicht möglich. Und ohne Integration gibt es kein Leben in Wohlstand, sieht man von der Organisierten Kriminalität ab.“ (ZEIT, 26.10.15, S. 26, Ausg. 48)

„Die EinwanderInnen sollten eine Qualifikation mitbringen und die Bereitschaft, sich zu integrieren.“ (ZEIT, 24.09.15, S. 11, Ausg. 39)

„Reker: Wir haben die Herausforderung, die Menschen, die zu uns kommen, in unsere Gesellschaft zu integrieren. Und dazu gehört auch, ihnen unsere Kultur nahezubringen.“ (SPIEGEL, 09.01.16, S.22, Ausg. 2)

„[...] und dass sie [die Flüchtlinge] die Gesetze und sozialen Normen der europäischen Staaten achten müssen: keine Toleranz für religiöse, sexistische oder ethnische Gewalt auf irgendeiner Seite, kein Recht, anderen die eigene Lebensweise oder Religion aufzuzwingen, Respekt für die Freiheit jeder Person, die Gebräuche ihrer Gemeinschaft abzulegen - und so weiter.“ (ZEIT, 10.09.15, S. 47, Ausg. 37)

Diese Zitate verdeutlichen, dass vor allem die Forderung besteht, sich an bestimmte Gesetze und Werte zu halten. Dabei wird vor allem die individuelle Freiheit als Norm betont, die allen Menschen – egal welchen Geschlechts oder welcher Religion – entgegenzubringen ist. Diese Werte treten auch im Bereich der perspektivischen Synchronisation (vgl. Abschnitt 4.4) verstärkt auf und können durchweg als ein Narrativ beobachtet werden, welches häufig wiederholt, betont und als eine Maxime verstanden wird, an der sich die ‚deutsche Mehrheitsgesellschaft‘¹⁸ orientiert. Gleichzeitig werden **Befürchtungen eines Sicherheitsverlustes** geäußert, die Gewalt und Kriminalität als eine mögliche Folge nicht funktionierender Integration konzeptionieren. Obwohl die oben aufgeführten Zitate die Bringschuld sehr stark an den EinwanderIn-

18 Das Kollektiv der ‚deutsche Mehrheitsgesellschaft‘, bezieht sich hier auf die in den Zeitungsartikeln konzeptionierten Vorstellungen von einer Gemeinschaft. Siehe Abschnitt 4.4.

nen festmachen und deutlich fordern, dass von ihrer Seite eine Anpassung stattfindet, gibt es eine zweite Gruppe an Wünschen und Machbarkeiten. Diese äußert Forderungen, die an die Mehrheitsgesellschaft oder den Staat gerichtet sind; sie sind unter dem Wunsch nach besseren Perspektiven für Integration zusammengefasst:

„Ich wünsche mir, dass er einen Teil seiner Asylgesetzgebung überarbeitet. Ich denke hierbei nicht an Flüchtlinge, die allein aus wirtschaftlichen Gründen kommen, sondern an diejenigen, die dem Krieg entkommen wollten. Ihnen würde eine einfachere Anerkennung von Zeugnissen und Führerschein sowie die schnelle Erteilung einer Arbeitserlaubnis entscheidend helfen, in Deutschland anzukommen.“ (ZEIT, 01.10.15, S. 12, Ausg. 40)

„[...] das langfristige Wohlbefinden dieser EinwanderInnen wird stark von der Perspektive, die Deutschland ihnen bietet, abhängen.“ (ZEIT, 15.10.15, S. 71, Ausg. 42)

„Integration funktioniert“, sagt Pfeiffer. Was es braucht, sind keine sinnlosen Debatten über ein Burka-Verbot, keine hilflosen Formalitäten wie Schwüre auf westliche Werte. Es ist sehr einfach: Arbeit, Bildung, deutsche Freunde.“ (SPIEGEL, 09.01.16, S. 20, Ausg. 2)

Es geht in den obigen Zitaten primär darum, Infrastrukturen zu schaffen, die Integration ermöglichen. Die Forderungen reichen von Bildungsangeboten über sozialen Wohnungsbau bis hin zu einer schnellen Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

Diese Machbarkeitsprojektionen der Infrastruktur sind pragmatischer Natur und gehen davon aus, dass der Prozess der Integration durch gewisse Rahmenbedingungen vereinfacht werden kann. Besonders auffällig ist, dass es den Wunsch gibt, dass die Behörden strukturierter an die mit Migration einhergehenden Herausforderungen herangehen.

„Jäger träumt davon, dass jedes Rathaus künftig einen ganz neuen Posten schafft: den Flüchtlingsmanager, der das verbindende Element zwischen Behörden, Schulen, Kindergärten, Ehrenamtlichen und Vereinen sein solle.“ (SPIEGEL, 30.01.16, S. 66, Ausg. 5)

„Wir brauchen in Deutschland ein Ministerium für Einwanderungsfragen. [...] Die Integration von MigrantInnen wird für viele Jahre eine zentrale gesamtgesellschaftliche Aufgabe bleiben.“ (SPIEGEL, 30.01.16, S. 66, Ausg. 5)

Der vorangegangene Abschnitt zeigt, wie eng Wünsche, Machbarkeiten und Befürchtungen mit dem Thema Integration verknüpft sind und das sie oft gemeinsam auftreten, wenn es um die Diskussion von Zukunft geht. Maßgeblich unterscheiden lassen sich die beiden oben genannten Gruppen anhand ihrer unterschiedlichen Erwartungshaltungen an die Zukunft. Erstere sind maßgeblich von Befürchtungen geprägt, erwarten Veränderungen, die als negativ empfunden werden, und äußern somit vor allem Bedingungen, deren Ziel es ist, erwarteten Entwicklungen entgegenzuwirken. Bezogen auf den Satz von Bundeskanzlerin Angela Merkel würde das bedeuten: ‚Wir schaffen es nur, wenn...‘. Im Gegensatz dazu zeigt die zweite Gruppe eine zuversichtlichere Erwartungshaltung an die Zukunft, bei der es primär darum geht, Prozesse noch besser zu gestalten. Dies würde bedeuten: ‚Wir schaffen es noch besser, wenn...‘. Zu beachten ist, dass es durchaus vorkommen kann, dass ein Wunsch, also eine reizvolle Vorstellung, sich in einer generell eher pessimistischen Erwartungshaltung wiederfindet.

4.1.3 Sicherheit und Ordnung

In Zusammenhang mit den oben erörterten, die Integration betreffenden Projektionen zeigt sich gleichzeitig der **Wunsch nach Sicherheit und Ordnung**, ermöglicht durch einen **starken Staat**. Die Zitate zeigen, dass mehr Regeln und Gesetze gewünscht werden:

„Ich wünsche mir strikte Regelungen zur Einwanderung, eine bessere Verteilung der Flüchtlinge und für die, die bleiben dürfen, einen schnelleren Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt.“ (SPIEGEL, 12.12.15, S. 28, Ausg. 51)

„Aber auch derjenige braucht den starken Staat, der die MigrantInnen nicht abweisen, sondern aufnehmen will. Denn dann braucht es mehr Kontrollen im Innern, eine bessere Sicherung der Flüchtlingsunterkünfte. Es braucht Beamte, die gegen die erwartbaren Verwerfungen ansteuern bei der Integration von Hunderttausenden EinwanderInnen aus dysfunktionalen Gesellschaften, von Traumatisierten, von Analphabeten und Bildungsfernen in eine hochdifferenzierte, liberale Kultur. Es braucht Beamte, die Reibereien zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen unterbinden und die Regeln, die in Deutschland gelten, auch bei den Neuankömmlingen durchsetzen.“ (ZEIT, 10.12.15, S. 2-3, Ausg. 50)

„Anders als die blutige Illusion einer dichten Grenze ist der Wunsch nach Kontrolle absolut nachvollziehbar und auch in gewissem Maße realisierbar.“ (ZEIT, 08.10.15, S. 1, Ausg. 41)

„Die Autorität des Staates muss auch durchgesetzt werden, notfalls mit Gewalt.“ (ZEIT, 14.01.16, S. 6, Ausg. 3)

Diese Ausschnitte machen deutlich, dass davon ausgegangen wird, dass sich die MigrantInnen zunächst nicht an ‚die deutschen‘ Gesetze und Regeln halten, sondern dazu gezwungen werden müssen. Gleichzeitig zeigen sie, dass die gegenwärtige Situation als nicht beherrschbar eingestuft wird und dass eine Sorge darüber herrscht, was passiert, wenn es keine zusätzlichen Regelungen gibt. Die hier ebenfalls präsente perspektivische Desynchronisation von EinwanderInnen wird in dem dafür vorgesehenen Kapitel 4.5 näher betrachtet. Ergänzend ist zu erwähnen, dass sich diese Argumente Ende des Jahres und somit mit der steigenden Anzahl von Flüchtlingen verstärken. Dieser starke Wunsch nach Sicherheit und Ordnung wird auch im Leitbildmodul Coenästhetische Resonanz (vgl. Abschnitt 4.2) in Form einer Verlustangst erneut aufgegriffen. In Hinblick auf die Zukunft bedeutet Sicherheit auch, dass mit weniger Überraschungen zu rechnen ist und dass sie somit planbarer ist. Zudem wird der Staat hier sehr stark in der Rolle des Verantwortlichen wahrgenommen, der zum Handeln aufgerufen ist, um diesen Wunsch nach Sicherheit und Ordnung umzusetzen. Verhalten wird hier also weniger als von einzelnen Personen oder Personengruppen reguliert wahrgenommen. De Haan (2001 S. 80) hebt die Bedeutung von Vertrauen hervor und argumentiert, mit Bezug auf Luhmann, dass Vertrauen einen besonderen Zukunftsbezug aufweist, bei dem es sich um eine „erbrachte Vorleistung des Individuums und mithin ein Risiko und Wagnis zugleich“ (S. 80) handelt. Bezogen auf dieses Leitbildmodul erscheint es also so, als wäre diese Vorleistung nicht mehr möglich, da die Risiken zu groß erscheinen und der Staat das verlorene Vertrauen durch Kontrolle ersetzen müsse.

4.1.4 ‚Neue Rechte‘¹⁹

Neben dem Sicherheitswunsch, der sich primär auf die möglichen Folgen der Migration bezieht, gibt es gleichermaßen die **Befürchtung vor einem Erstarken ‚rechter Gruppen‘** und den möglichen Folgen für Deutschland:

„Sie schaut zu, wie zwei neue Tätergruppen in unserem Land wachsen, die Ausländerhasser und die islamistischen Fundamentalisten, überall potenzielle Gewaltstraftäter, dazwischen sitzen wir, die deutsche Polizei.“ (SPIEGEL, 12.12.15, S. 28, Ausg. 51)

„Wenn wir das nicht tun, machen wir den Weg frei für eine europaweite Welle der Immigrationsfeindlichkeit.“ (ZEIT, 10.09.15, S. 47, Ausg. 37)

„Andernfalls könnte auch Deutschland bald da landen, wo Frankreich schon jetzt hilflos zappelt: in der Falle des modernen Rechtspopulismus.“ (ZEIT, 21.01.16, S. 3, Ausg. 4)

„Viel größer ist die Gefahr, dass Deutschland und die EU sich ihren Abgrenzungs- und Gewaltfantasien hingeben [...] gibt man ihr nach, dann wird die ganze Gesellschaft davon vergiftet.“ (ZEIT, 08.10.15, S. 1, Ausg. 41)

„Er fürchte sich davor, dass es bald nur noch zwei Entscheidungsmöglichkeiten gebe: Ich bin dafür, oder ich bin dagegen.“ (SPIEGEL, 29.10.15, S. 28, Ausg. 51)

Die hier angeführten Zitate verdeutlichen die Befürchtung, dass sich die Gesellschaft in zwei politische Lager spalten und dass es zu einer verstärkten Ausländerfeindlichkeit kommen könnte, die sich in anderen europäischen Ländern schon andeutet. Hier wird also eine deutlich zu vermeidende Zukunft beschrieben, die in allen Artikeln geteilt wird. Diese Äußerungen stehen oft im Zusammenhang mit Emotionen wie Hass, Wut und Aggression, die dem Verhalten dieser rechten Gruppen zugeschrieben wird. Auf diese Emotionen wird hier nicht näher eingegangen, weil sie nur indirekt mit der Fragestellung in Verbindung stehen. Sie wurden jedoch codiert und sind im Anhang erfasst.

4.1.5 Reduktion

In dem Wunsch nach Sicherheit in Verbindung mit der Befürchtung eines Erstarkens rechter, migrationskritischer Gruppen, steckt oft auch die **Machbarkeitsprojektion der Reduktion** der Flüchtlingszahlen. Diese wird als eine Möglichkeit gesehen, zu vermeiden, dass sich in der Gesellschaft zwei Lager bilden:

„Die Grenze ist erreicht, wenn der zivile Konsens einer Gesellschaft an den Folgen eines unkontrollierten Zustroms zerbricht.“ (ZEIT, 29.10.15, S. 46, Ausg. 44).

Eine Reduktion der Zahlen ist somit eine Möglichkeit, einem Rechtsruck entgegenzuwirken. Es

19 Die Definition des Begriffs der ‚Neuen Rechten‘ ist nicht eindeutig. Laut dem Glossar des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) werden darunter rechts-extremistische Strömungen verstanden, welche auch als rechtspopulistisch bezeichnet werden. Ideologisches Kernelement ist dabei der Gedanke, dass ‚nationale Identität‘ nur im Heimatland ausgelebt werden darf (BMFSFJ, 2013). Die hier erwähnten Textelemente beziehen sich meist auf Bewegungen wie die ‚Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes‘ (PEGIDA) und die gedanklichen Inhalte der ‚Alternative für Deutschland‘ (AfD).

wird jedoch auch in anderen Zusammenhängen die Machbarkeitsbedingung Reduktion geäußert, die sich vermehrt dadurch ausdrückt, dass die wachsende Anzahl an Flüchtlingen Bedenken über die Integrationsmöglichkeit und Belastungen für die Gesellschaft auslöst:

„Jeder weiß, dass Integration nur gelingen kann, wenn es nicht zu viele in zu kurzer Zeit sind. Ökonomisch können wir sicher noch manches leisten. Aber politisch und kulturell wird es dieses Land zerreißen, wenn es nicht in den nächsten Monaten gelingt, die Zahl an Flüchtlingen und MigrantInnen deutlich zu reduzieren.“ (ZEIT, 14.01.16, S. 6, Ausg. 3)

„Wir können nicht mehr.“ (SPIEGEL, 26.09.15, S. 28, Ausg. 40)

„In einer Führungskräfte-Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa für das Handelsblatt gaben 73 Prozent der Befragten an, sie sähen die Belastungsgrenze bei einer halben Million Flüchtlinge pro Jahr erreicht.“ (ZEIT, 29.10.15, S.25, Ausg. 44)

„Aber wir können doch nicht alle aufnehmen, klagen selbst die Wohlmeinenden.“ (ZEIT, 30.12.15, S. 39, Ausg. 1)

In den hier ausgewählten Zitaten geht es ganz allgemein um den Umgang mit einer großen Anzahl von Flüchtlingen und deren Integration. Die Bedingung der Reduktion wird eingeführt, um für einen handhabbaren Umgang zu argumentieren, wie dieser aber genau aussehen könnte und was er beinhaltet, bleibt offen. Wichtiger ist in diesem Zusammenhang die wahrgenommene Unsicherheit, die mit der großen Anzahl an EinwanderInnen zuzunehmen zu scheint. Eine Reduktion ist eine Lösung für dieses Gefühl der Überwältigung, welches hier mitschwingt und mit der oben bereits erwähnten Befürchtung einhergeht, dass sich die Gesellschaft spalten könnte. Auch hier findet sich somit der Wunsch nach Sicherheit und Ordnung (vgl. Unterkapitel 4.1.3) wieder. Diese Verbindungen verdeutlichen, wie sich verschiedene Leitbildmodule ergänzen und so zu größeren Clustern zusammengefügt werden können. Grundlage für die Gemeinsamkeiten ist hier eine Suche nach Sicherheit und Ordnung, die auf unterschiedliche Art und Weise erreicht werden können. Sollten die Wünsche nicht erfüllt werden, ergibt sich eine eher pessimistische Sicht auf die Zukunft.

4.1.6 Gelassenheit und Transformation

Eine weitere **Machbarkeitsprojektion ist die Gelassenheit**, die sich sowohl auf die Debatte und als auch auf die damit verbundenen Handlungen bezieht. Diese Machbarkeit steht somit in direktem Bezug zu einem Gefühl, welches im Rahmen der Coenästhetischen Resonanz (vgl. Abschnitt 4.2) noch einmal diskutiert wird.

„Für alle anderen empfiehlt sich kompromisslose Gelassenheit.“ (ZEIT, 21.01.16, S. 3, Ausg. 4)

„Ich finde, das sind zu düstere Perspektiven. Trotz allem. Das wollte ich Ihnen jetzt einmal sagen. Ich bin zuversichtlich und glaube, dass es so schlimm nicht kommen wird. Die alten, schon immer da gewesenen, die neuen und neu dazukommenden Deutschen und Europäer, wir machen das schon. Bitte machen Sie sich nicht so viele Sorgen.“ (ZEIT, 11.11.15, S. 125, Ausg. 46)

Außerdem lässt sich in der ZEIT der Wunsch nach neuen durchdachten Strategien für den Umgang mit Migration in Deutschland erkennen. Dieser Wunsch versucht, das Gefühl der Ge-

lassenheit zu beherzigen und formuliert den **Wunsch nach Transformation** hin zu einem Selbstverständnis als Einwanderungsland, welches ein ‚gutes Zusammenleben‘ ermöglicht und sich nicht an der Idee der deutschen Identität aufhängt, wie diese Zitate veranschaulichen:

„Die Herausforderung ist dabei, Deutschland in der Transformationsphase hin zu einer Einwanderungsgesellschaft neu zu denken, ohne die Angst vor dem Verlust der eigenen Identität zu ignorieren.“ (ZEIT, 29.10.15, S.7, Ausg. 44)

„Insofern geht es hier nicht um das Deutschsein oder nicht, sondern um den Rahmen eines guten Zusammenlebens. Wenn es gelingen soll, sich den einfachen Antworten der Rechtspopulisten entgegenzustellen, muss die Gegenseite selbst konstruktive Angebote formulieren.“ (ZEIT, 29.10.15, S. 7, Ausg. 44)

„Nicht durchdachte Zukunftsszenarien bestimmen unser politisches Handeln, sondern die Entrüstungsindustrie der Massenmedien.“ (ZEIT, 30.12.16, S. 39-40, Ausg. 1)

„Es gibt jedoch die Möglichkeit, kollektive Identität über ethisch-moralische Handlungslinien zu schaffen.“ (ZEIT, 29.10.15, S. 7, Ausg. 44)

Es geht also darum, Hysterie zu vermeiden und besonnener zu reagieren, um eine Basis für erwünschtes Verhalten zu schaffen. In Bezug auf tatsächliche Handlungen wird jedoch nicht deutlich, wer hier zur Verantwortung gezogen wird und der Wunsch bleibt eher unkonkret und damit lediglich reizvoll, aber weniger realisierbar, weil keine konkreten Maßnahmen vorgeschlagen werden. Dennoch wird auch hier der Wunsch nach Sicherheit oder auch Planung deutlich, selbst wenn er einem anderen Ansatz entspringt.

4.1.7 Transnationale Lösungen

Neben diesen auf Deutschland bezogenen Wünschen gibt es auch immer wieder den **Wunsch** nach einer Lösung der Flüchtlingskrise, die **Kooperationen mit anderen Ländern**, innerhalb und außerhalb der EU, in Betracht zieht. Das ist zum einen eine Möglichkeit für Deutschland, die Zahl der ankommenden Flüchtlinge zu reduzieren und gleichzeitig Verantwortung zu teilen. Die Hoffnung auf eine EU-weite Regelung ist vor allem zu Beginn des Analysezeitraums häufiger formuliert worden, gegen Januar nehmen diese Vorschläge und Wünsche ab. Das liegt vermutlich daran, dass eine EU-weite Lösung aufgrund der politischen Entwicklungen, vor allem in Osteuropa, als immer weniger wahrscheinlich angesehen wurde.

„Ja, weil sie auf dem Gedanken aufbauen, dass wir in einer interdependenten Welt leben und miteinander kooperieren müssen.“ (ZEIT, 24.09.15, S. 11, Ausg. 39)

„Kriegsflüchtlinge aus dem Irak und aus Syrien sollten prinzipiell nah an ihrer Heimat untergebracht werden, also in der Türkei, im Nordirak, in Jordanien. Von dort aus können sie, wenn der Krieg zu Ende ist, auch am besten zurück.“ (ZEIT, 10.09.15, S. 6, Ausg. 37)

„Der Umgang mit der großen Zahl von Flüchtlingen ist eine europäische Aufgabe. Die EU muss sich stärker in den Flüchtlingslagern, zum Beispiel im Libanon oder in der Türkei, engagieren und die Hotspots für die Aufnahme von Flüchtlingen in Griechenland und Italien unterstützen. Und es müssen mehr europäische Staaten Flüchtlinge aufnehmen.“ (ZEIT, 8.10.15, S. 4, Ausg. 41)

„Deshalb ist die Debatte um eine Obergrenze auch eine Stellvertreterdebatte. Es geht darum, Europa hier ganz neu zu denken, von der sicheren Außengrenze bis zur fairen Verteilung der Flüchtlinge. Das ist unendlich mühsam.“ (ZEIT, 14.01.16, S. 6, Ausg. 3)

Dieser Wunsch betrachtet die Flüchtlingskrise aus einer ganz anderen Perspektive und verschiebt den Fokus auf eine Metaebene. Es geht hierbei weniger darum, was in Deutschland passiert, wenn die MigrantInnen eingetroffen sind, sondern darum wie sie verteilt werden können. Somit besteht ein Zusammenhang zum Wunsch nach Reduktion, der eine Verteilung über verschiedene Länder als auch eine Reduktion der in Deutschland eintreffenden Flüchtlinge beinhaltet. Da diese Arbeit jedoch primär einen innerdeutschen Fokus hat, ist diese Thematik weniger zentral.

4.1.8 Zwischenfazit Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen

Insgesamt ergeben sich bei der Analyse der ersten Kategorie zwei Narrative, die sich in ihrer Erwartungshaltung in zuversichtlich und pessimistisch unterteilen lassen. In beiden Fällen finden sich in diesen Narrativen unterschiedliche Wünsche, Machbarkeitsprojektionen und Befürchtungen, die im engen Verhältnis zueinanderstehen. Es wurden sechs Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen und eine Befürchtung identifiziert. Bis auf den Wunsch der transnationalen Kooperation betreffen sie eine innerdeutsche Projektion, bei der es zumeist darum geht, Veränderung zu verwalten oder einzuschränken, z.B. Sicherheit, Anpassung und Reduktion. Die Unsicherheit darüber, was passieren könnte, sollten die Flüchtlingszahlen weiter steigen, wird dadurch verringert, dass versucht wird am Status quo festzuhalten, z.B. in dem Zahlen reduziert werden oder Kontrollen verstärkt werden. Darüber hinaus wird deutlich, dass die Mehrheitsgesellschaft nicht im Zentrum der Diskussion steht, sondern dass die Verantwortung meist bei den Neuankömmlingen wie auch dem Staat gesehen wird. Die Bedingungen, die mit einer zuversichtlichen Erwartungshaltung einhergehen, sind eher schwach ausgeprägt und fungieren oft als Antwort auf die Befürchtungen einer steigenden Fremdenfeindlichkeit. Somit dominiert eine pessimistische Erwartungshaltung, welche nur unter gewissen Bedingungen, wie einer Anpassung der MigrantInnen an die Werte und Verhaltensweisen der Mehrheitsgesellschaft machbar erscheint. Übersetzt auf die Aussage „wir schaffen das“ ergibt sich ein mehrheitliches Bild des ‚wir schaffen es, wenn...‘ und ein ‚wir schaffen es noch besser, wenn...‘. Hier zeigt sich somit ein deutlicher Austausch zwischen Politik und Medien, da bestimmte Thesen aufgegriffen und weiter ausgearbeitet werden. Generell sind die Wünsche immer sehr stark an eine Machbarkeit gebunden, Wünsche fernab der Realisierbarkeit sind kaum zu finden.

4.2 Coenästhetische Resonanz

In der Emotionspsychologie gibt es unterschiedliche Theorien zu Modellen für die Klassifikation von Emotionen. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich die Unterteilung in positive und negative Emotionen durch, die auch, weniger wertend, als angenehm oder unangenehm beschrieben werden (Angehr 2004, S. 40). Die im Folgenden verwendeten Beschreibungen ‚positiv‘ oder ‚negativ‘ beziehen sich somit auf diese Dimensionen und beinhalten keine Wertung durch die Autorin. Obwohl sowohl negative als auch positive Emotionen in den Textteilen zu finden

sind, weisen die untersuchten Texte eine deutlich häufigere Codierung negativer Emotionen auf. Diese Verteilung deutet darauf hin, wie in den letzten fünf Monaten auf die Entwicklungen in Deutschland in Bezug auf die steigenden Migrationszahlen reagiert wurde: sie lösen negative Emotionen aus und lassen somit eine negative Erwartungshaltung bezüglich der Zukunft vermuten.

4.2.1 Angst / Furcht / Sorgen

„Eine der Hauptquellen, aus der sich kollektive Ängste speisen und auf die man fortwährend in der Mentalitätsgeschichte stößt, ist das Nicht-Wissen“ (Bergmann 2002, S.3). Diesem Argument folgend können die identifizierten Ängste Ausdruck einer starken Ungewissheit sein. Auf welche Bereiche sich diese Ungewissheit bezieht, wird im Folgenden erläutert.

4.2.1.1 Verlust

Die stärkste Gruppe der Emotionen ist die der **Ängste, Sorgen und Befürchtungen**. Diese werden häufig in der dritten Person beschrieben, was eine Distanzierung der Autoren zur Folge hat, die ihrerseits versuchen, das zu beschreiben, was sie gerade erleben:

„Der Umbruch [die Flüchtlingskrise...] weckt zugleich Zukunftsangst, Desorientierung und Aggression.“ (ZEIT, 21.01.16, S. 3, Ausg. 4)

„Alle sprechen gerade von der Angst der Deutschen, den besorgten Bürgern, den von der Politik Alleingelassenen und Verunsicherten. Es geht um Angst vor Ausländern, Flüchtlingen, vor dem Islam.“ (ZEIT, 28.01.16, S. 21, Ausg. 5)

Somit bemühen sich die Zeitungen um eine Meinung, die häufig nicht von ihnen geteilt wird, sondern einer anderen Gruppe, den ‚besorgten Bürgern‘, zugeschrieben wird. Diese Distanzierung zu anderen Gruppen wird im Abschnitt 4.5 zur perspektivischen Desynchronisation weiter ausgeführt. Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass diese Distanzierung nicht immer auftaucht, sondern dass teilweise auch versucht wird, zu zeigen, dass das Gefühl der Angst sich nicht nur auf bestimmte Gruppen beschränkt, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Man irrt, wenn man glaubt, es gehe nur um Tatsachen, nein, es geht um das Imaginäre, um Vorstellungen und Ängste, die bis tief in die Mittelschicht reichen (Wird es mein Kind aufs Gymnasium schaffen, wenn Flüchtlingskinder in seiner Klasse sind?).“ (ZEIT, 29.10.15, S. 45-46, Ausg. 44)

Die oben genannten Sorgen und Ängste richten sich auf die vermeintlich bevorstehenden Veränderungen der Gesellschaft durch die eintreffenden Geflüchteten, oft im Zusammenhang mit alltäglichen Fragestellungen, wie etwa auf welche Schule ein Kind gehen sollte. Es zeigt sich, dass eine Veränderung hin zum Negativen erwartet wird, da befürchtet wird, dass das Eintreffen der Geflüchteten die eigenen Chancen im Wettbewerb um gute Bildung verschlechtert.

Zudem zeigt sich die Besorgnis darüber, dass sich das Land verändern könnte und dass der Wohlstand schwinden könnte. Somit lassen sich Verlustängste identifizieren, die mit Emotionen der Überforderung und Aggression einhergehen:

„Die Angst davor, dass der Zustrom von jährlich einer Million zu 80 Millionen Deutschland

überfordern könnte, bekommt mehr und mehr panische Züge, entsprechend schießen wirklichkeitsfremde Abgrenzungswünsche ins Kraut, Gewaltfantasien gegen Flüchtlinge machen sich breit.“ (ZEIT, 08.10.15, S.1, Ausg. 41)

„Es sind solche Deklassierungsängste, die die Erfahrung kultureller Fremdheit gegenüber Flüchtlingen noch einmal intensivieren, die tief sitzende Furcht vor dem Anderen und Unbekannten.“ (ZEIT, 29.10.15, S.45-46, Ausg. 44)

„Die bürgerliche Ideologie [...] ist aber auch von der Angst besessen, Milliarden würden von außen in ihr begrenztes Gebiet einfallen, Menschen, die im globalen Kapitalismus nicht zählen, weil sie weder Wirtschaftsgüter produzieren noch verbrauchen. Diese Angst ist genährt von der Befürchtung, selbst eines Tages zu den Ausgeschlossenen zu gehören.“ (SPIEGEL, 16.01.16, S. 128, Ausg. 3)

„Er sehe viel Sozialneid, wenn er auf diesen Baustellen mit Klempnern, Elektrikern, Zeitarbeitern redet, sagt er. Dann spürt er diese unbestimmte Angst aufkommen, dass Flüchtlinge etwas wegnehmen könnten.“ (SPIEGEL, 12.12.15, S. 28, Ausg. 51)

„Wenn ich im Zug durch Brandenburg fahre und in die Augen mancher Menschen schaue, sehe ich Wut und Angst. Ich höre, wie sie über die Ausländer sprechen, was die hier alle wollen, was denen alles hinten und vorn... Und: Wer denkt noch an uns Deutsche?“ (SPIEGEL, 05.09.15, S. 8, Ausg. 37)

Es zeigt sich also eine Auffassung des Lebens, in der es darum geht, möglichst konkurrenzfähig zu sein. Je mehr Konkurrenz es gibt, desto schlechter wird die eigene Situation beurteilt. Hier zeigt sich eine sehr eingeschränkte, nur von einer Perspektive dominierte Sichtweise, die Angstgefühle hervorruft.

4.2.1.2 ‚Die Rechte‘

Die Beschreibung gesellschaftlicher **Ängste** und **Sorgen** richtet sich jedoch nicht nur an ein-treffende MigrantInnen, sondern geht oft mit einem Bedenken oder sogar einer Furcht über eine wachsende Fremdenfeindlichkeit in Deutschland einher:

„Es geht um die Abwägung zwischen der Not der Flüchtlinge einerseits und der Furcht vor einer gefährlich gereizten deutschen Bevölkerung andererseits, die leicht zum Mob entgleisen und nicht nur die Flüchtlinge auch hierzulande bedrohen, sondern die hergebrachten Formen der Politik hinwegfegen könnte.“ (ZEIT, 28.01.16, S.40, Ausg. 5)

„Beide (SPD & CDU) eint nun die Sorge, dass rechte Bewegungen wie Pegida oder Parteien wie die AfD weiter Zulauf bekommen, wenn die Bundesregierung als zu weich gegenüber kriminellen Ausländern angesehen wird.“ (SPIEGEL, 09.01.16, S.10, Ausg. 2)

„Ich habe keine Angst vor Flüchtlingen, ich habe Angst, dass in Deutschland die Stimmung kippt“, sagt Jens Köster.“ (SPIEGEL, 12.12.15, S. 28, Ausg. 51)

„Wenn sich aber die Debatte nur noch zwischen den medial zugespitzten ‚Wir schaffen das‘ und ‚Das Boot ist voll‘ bewegt, dann droht die Flüchtlingsfrage unsere Gesellschaft zu zerreißen. Wir brauchen eine ehrliche Diskussion über realistische Gestaltungsmöglichkeiten.“ (SPIEGEL, 10.10.15, S. 28, Ausg. 42)

Auf der Seite der negativen Emotionen herrscht somit eine große Sorge über die Zukunft und eine Verunsicherung, die dadurch geprägt ist, dass es gleich zwei Gruppen gibt, die als Ursache für die Ängste beschrieben werden: Die große Anzahl an nicht europäischen MigrantInnen und die steigende Anzahl an populistischen MigrationskritikerInnen. Ob und wie diese beiden Ängste miteinander in Verbindung stehen, ist ohne statistische Analyse jedoch nicht zu beurteilen. Es lässt sich lediglich vermuten, dass eventuell zwei Narrative bestehen: Eines, welches Ängste und Sorgen vor MigrantInnen thematisiert und eines welches diese in Bezug auf die ‚neue Rechte‘ äußert. Dennoch könnte es auch sein, dass beides gleichzeitig der Fall ist. Festzuhalten bleibt, dass durch die vorherrschende Beschreibung der Sorgen und Ängste in den Zeitungen eine Stimmung geschaffen wird, die womöglich Auswirkungen hat.

Auf soziologischer Ebene hat sich Heinz Bude (2014) mit dem Thema der Angst beschäftigt, das durchaus einen gesellschaftlichen Stellenwert hat, denn er stellt fest: „[...] es macht einen Unterschied, ob man sich in einer Scheiternden, in einer sich verändernden oder in einer verschwindenden Welt sieht“ (S. 124). Er beobachtet, dass Ängste Kräfte bündeln, die auf andere Weise genutzt werden könnten (ebd. S. 122). Das hätte zur Folge, dass die Ängste eine Auseinandersetzung mit der Thematik der Migration und Integration eher hemmen als das sie sie vorantreiben. So bestünde hier die Möglichkeit, dass sich hinter dieser Angst versteckt wird, um nicht aktiv agieren zu müssen. Ähnliches beschreibt Bergmann (2002, S. 11), der sich in seinen Ausführungen auf Luhmann (1986) bezieht und andeutet, dass Angst nicht argumentiert werden kann, weil sie nicht widerlegt werden kann. Somit ist die Auseinandersetzung mit einer angstgeprägten Argumentation erschwert.

4.2.2 Zuversicht / Gelassenheit / Mut

Obwohl viel über Ängste und Sorgen geschrieben wird, geht es auch oft darum, diese zu entkräften und ihnen positive Emotionen entgegenzusetzen. Davon zeugen z.B. diese Zitate:

„Panikmache ist die Methode der Populisten. Für alle anderen empfiehlt sich kompromisslose Gelassenheit.“ (ZEIT, 21.01.16, S.3, Ausg. 4)

„Deshalb brauchen wir beides, Zuversicht und Realismus. Nur mit Zuversicht mobilisieren wir die politische und gesellschaftliche Gestaltungskraft, um die große Chance der Integration dieser Menschen zu nutzen.“ (SPIEGEL, 10.10.15, S. 28, Ausg. 42)

„In den Zeitungen gibt es mehr Bilder, die Mut machen, als Bilder, die Angst machen. Aus München, aber auch aus Brandenburg. Es gibt überraschende Anzeichen einer neuen politischen Kultur, die das Heilende stärkt.“ (SPIEGEL, 05.09.15, S.8, Ausg. 37)

Hier werden vor allem Emotionen wie **Gelassenheit** und **Zuversicht** geäußert, die sich auch auf ein zukünftiges Handeln beziehen, da sie mit dem Wunsch in Verbindung stehen, etwas Neues zu gestalten und aktiv zu werden. Anders als bei der Thematik der Angst zeigt sich hier vielmehr Motivation und Gestaltungswille. Sie geben eine Aussicht auf eine gute Zukunft, die nicht bedrohlich ist.

4.2.3 Hoffnung / Stolz

Ergänzend gibt es die Emotionen **Hoffnung** und **Stolz**, in denen sich vor allem Bezüge zu anderen Herausforderungen der Vergangenheit finden, die als Erfahrungswert herangezogen werden, um diese positiven Aussichten glaubhafter zu machen:

„Wir Deutschen haben in der Vergangenheit bewiesen, dass wir Herausforderungen meistern können: das Wirtschaftswunder, den deutschen Herbst, die Wiedervereinigung, die Euro- und Wirtschaftskrise. Darauf sollten alle, die hier leben, stolz sein.“ (ZEIT, 22.10.15, S. 85, Ausg. 43)

„Dass die an Not gewöhnten Deutschen es nach dem Kriege in einem völlig zerstörten Land geschafft haben, zwölf Millionen Flüchtlinge zu integrieren, müsste uns doch eher ermutigen. Immerhin sind wir heute moralisch und materiell viel besser aufgestellt, mit dieser Herausforderung umzugehen.“ (ZEIT, 22.10.15, S. 85, Ausg. 43)

Es wird hier an ein Selbstbewusstsein appelliert, welches sich auch aus einem starken Gefühl des Zusammenhalts nährt, da immer wieder von einem ‚wir‘ oder ‚unser‘ gesprochen wird. Dieser Bezug zu einer Gemeinschaft erinnert stark an das von Anderson (2006) entwickelte Konzept der *imagined communities*, das davon ausgeht, dass sich Menschen einer Nationalität zugehörig fühlen, obwohl sie die Anderen dieser Gruppe nie getroffen haben und dies auch nicht tun werden. Somit beruht das Gemeinschaftsgefühl auf einer geteilten Vorstellung, die hier in Form von historischen Bezügen angesprochen wird und durch Formulierungen wie ‚wir Deutschen‘ hervorgehoben wird. Neuankömmlinge werden jedoch als eine Gruppe definiert, die erst einmal nicht in das gedachte ‚wir‘ miteinbezogen wird. Die Herausforderungen, die in Verbindung mit Migration entstehen, werden mit Zuversicht behandelt, aber aus einer Sichtweise, bei der zwei getrennte Gruppen agieren. Besonders deutlich wird die Idee in diesem Zitat, das feststellt, dass es nicht nötig ist, sich zu ängstigen, dass die Anderen gar nicht anders leben wollen als ‚wir‘ es tun:

„Abgesehen davon, sollten wir weniger ängstlich sein, sondern selbstbewusst davon ausgehen, dass unsere Art zu leben auch für andere attraktiv ist.“ (ZEIT, 08.10.15, S. 4 Ausg. 41).

Berger et al. (1991, S.118) sprechen in ihrer Theorie des sozialen Konstruktivismus von Stützkonzeptionen die ‚Sinnwelten‘²⁰ untermauern. Ein von ihnen genanntes Beispiel für eine Stützkonzeption sind Mythen. Die oben zitierten Geschichten können auch als Mythen verstanden werden, die als Stütze für die Konzeption eines Deutschlands fungieren, das stark und selbstbewusst ist.

4.2.4 Zwischenfazit Coenästhetische Resonanz

Die vorausgegangenen Unterkapitel (4.2.1 / 4.2.2 / 4.2.3) zeigen, dass negative Emotionen die Debatte um Migration und Integration im letzten Herbst/Winter deutlich dominierten und vor allem Ängste und Befürchtungen bezüglich der Zukunft geäußert wurden. Dabei geht eine Angst vor einem Verlust des Wohlstands und der gegenwärtigen Lebensweise durch Migration mit einer Angst vor einem Erstarken rechtspopulistischer Strömungen in der Gesellschaft und der Politik

20 „Die Symbolische Sinnwelt ist als die Matrix aller gesellschaftlich objektivierenden und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit zu verstehen“ (Berger et al. 1991, S. 103)

einher. Die weniger stark vertretenen positiven Emotionen werden primär dazu verwendet, negativen Emotionen entgegenzuwirken und diese zu entkräften. Es gibt kaum Beiträge bei denen positive Emotionen für sich stehen. In Bezug auf die Handlungsmotivation scheinen Befürchtungen und Ängste wie eine Lähmung zu wirken, die davon abhält, gestalterisch tätig zu werden, während die positiven Emotionen das Gegenteil bewirken. Dieses emotionale Spektrum, welches sich sehr klar in positiv und negativ einteilen lässt, deutet an, dass ein Denk- und Handlungsschema vorgegeben wird, welches ebenfalls an die beschriebenen Emotionsgruppen gebunden ist. Die bereits beschriebene Operatorenwirkung (vgl. Unterkapitel 3.1.1) lässt hier vermuten, dass die stetige Wiederholung der Emotionsgruppen dazu führt, dass sie die Aufmerksamkeit in Bezug auf die Themen der Integration und Migration strukturieren und andere verdrängen.

4.3 Semantische Sukzession

Im folgenden Abschnitt wird die Verwendung von sprachlichen Bildern (Metaphern u.a.) in Bezug auf *Framing*²¹ rund um das Thema Migration in der öffentlichen Debatte untersucht. Dabei bezieht sich die Analyse auf die von George Lakoff, Mark Johnson und Elisabeth Wehling entwickelten Thesen, dass sich menschliche Einstellungen zu bestimmten Themen anhand der genutzten sprachlichen Mittel beeinflussen lassen (Lakoff & Johnson, 2003, S. 158; Wehling, 2016). Lakoff und Johnson stellen fest:

*„[...] we define our reality in terms of metaphors. We draw inferences, set goals, make commitments and execute plans, all on the basis of how we in part structure our experience, consciously and unconsciously, by means of metaphors.“*²² (S. 158)

Empirisch nachgewiesen wurden ihre Thesen unter anderem durch Tibodeu et al. (2009) und Bargh et al. (1996). Unsere Sprache beeinflusst unser Denken und unser zukünftiges Handeln. Das ist insofern von besonderer Bedeutung, als dass die Leitbildanalyse einen Zugang zu den oft unbewusst verwendeten und wirkenden sprachlichen Mittel bietet. Die sprachlichen Mittel sind Ausdruck davon, wie über das Thema Migration gedacht wird und welche Wünsche, Visionen und Ziele mit der Sprache übermittelt werden. Die Analyse kann somit Aufschluss darüber geben, welche ‚Denkrahmen‘ für die Erfassung der Problematik genutzt werden und welche Denkrichtungen ausgeklammert werden.

4.3.1 Krieg

Die gegenwärtige Situation der Massenmigration nach Europa ist sowohl im SPIEGEL als auch in der ZEIT sehr stark von Kriegsvokabular und Bildern geprägt. So werden die Vorkommnisse aus der Silvesternacht in Köln als *„ein Angriff auf unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung“* (SPIEGEL, 09.01.16, S. 22, Ausg. 2) beschrieben, oder es geht darum, dass das Grundgesetz *„angesichts von mehreren Millionen überwiegend islamisch und patriarchalisch geprägten Flüchtlingen immer neu*

21 Sprachliche Frames bezeichnen in den modernen Neuro- und Kognitionswissenschaften gedankliche Deutungsrahmen, welche über Sprache im Gehirn aktiviert werden. Sie beeinflussen unsere Wahrnehmung indem sie interpretieren und bewerten (Wehling, 2016, S. 15ff).

22 *„Wir drücken unsere Realität in Metaphern aus. Wir ziehen Schlüsse, definieren Ziele, nehmen Verpflichtungen auf und führen Pläne durch, alles auf der Grundlage, auf welcher wir unsere Erfahrungen strukturieren, bewusst und unbewusst, anhand von Metaphern.“* (Eigene Übersetzung)

erkämpft werden muss“ (ZEIT, 08.10.15, S. 1, Ausg. 41). Durch diese Wortwahl wird ein Kampf der Kulturen heraufbeschworen. Die Wortwahl suggeriert, dass bestimmte Werte verteidigt werden müssen und es sich hier um einen Kampf handelt, der gefährlich und potentiell gewalttätig ist. MigrantInnen werden durch diese Kampfansage implizit zu Feinden erklärt, Feinde, die in der Wahrnehmung zu einer homogenen Gruppe verschmelzen, das Böse verkörpern und kein Mitgefühl verdienen. Hier wird also eine Gruppe implizit durch Sprache desynchronisiert während andere Gruppen synchronisiert werden. Der Feind wird zwar nicht unbedingt als besonders stark beschrieben, erscheint aber durch seine große Zahl als besonders mächtig („wenn Städte und Gemeinden vor der Zahl der Schutzsuchenden kapitulieren“ (ZEIT, 29.10.15, S. 45-46, Ausg. 44)). Ergänzend ist zu bemerken, dass nicht eine bestimmte Person angegriffen wird oder verteidigt werden muss, sondern dass abstrakte Konzepte in Gefahr sind.

Ein weiteres Beispiel für die Verwendung von kriegsnahem Vokabular ist, dass über Gruppen berichtet wird, die einen „Kampf gegen die Überfremdung“ (SPIEGEL 02.01.16, S. 34, Ausg. 1) führen oder von einem „großen Gefecht“ (ebd.) sprechen. Es scheint also so, als würde Deutschland tatsächlich im Krieg sein, sich in einer Ausnahmesituation befinden, die es innerhalb Europas schon seit über sechzig Jahren nicht mehr gab. Die Sprache vermittelt eine Situation, in der es um Leben oder Tod geht und damit eine Dringlichkeit heraufbeschworen wird.

Ergänzend wird auch der Bezug zu einem bestimmten Gebiet immer wieder hervorgehoben, denn es geht darum, wie ein Staat die „Kontrolle über sein Territorium“ (SPIEGEL, 26.09.15, S. 60, Ausg. 40) verliert oder über „[d]ie Eindringlinge“ (ZEIT, 14.01.16, S. 39, Ausg. 3) berichtet wird. Dieses Bild passt zu den vorangegangenen Überlegungen: Ein imaginäres Nationalgefühl wird gestärkt, welches sich auch über Grenzen definiert. Somit drückt sich auch hier der Wunsch nach Sicherheit und klaren Verhältnissen aus.

Der Kontext der Migration ist jedoch nicht der einzige indem die Metapher des **Krieges** vermehrt vorkommt. Auch in Bezug auf ‚neue rechte‘ Gruppierungen ist sie eine viel verwendete Metapher. So wird gleichzeitig noch ein anderer Krieg geführt und beschrieben („wir werden die Flüchtlinge gegen Deutsche wie euch verteidigen!“ (ZEIT, 29.10.15, S. 46, Ausg. 44) / „Kampf gegen eine schwere Krankheit“ (SPIEGEL, 05.09.15, S. 8, Ausg. 37)). Hier verschieben sich die Linien des Feindes und gleichzeitig scheint es, als gäbe es zwei Fronten, eine, die sich innerhalb Deutschlands befindet und eine, die sich von außen nähert. Die Situation in Deutschland wird als eine beschrieben, in der sich eine „Bürgerkriegsline“ (ZEIT, 28.01.16, S. 40, Ausg. 5) entwickelt und es „vermintes Gelände [ist,] über Kultur zu reden“ (ZEIT, 14.01.16, S. 39, Ausg. 3). Das Konzept des Krieges ist somit ein sehr prägnanter Teil des Diskurses und auch die Bundesregierung benutzt diese Sprache, indem sie ein Programm zur „Bekämpfung der Fluchtursachen“ (SPIEGEL, 19.11.15, S. 102, Ausg. 48) vorlegt.

Mit dieser Sprache findet eine Vereinfachung der Handlungsoptionen statt, denn es gibt die Guten und die Bösen. Es ist somit nicht nötig zu differenzieren und komplexere Lösungen zu erdenken. Dem Staat wird durch diese Sprache eine besonders wichtige Rolle zugeschrieben, da er derjenige ist, der in der Krisensituation primär handelt, um die Zivilbevölkerung zu beschützen. Die Sprache ergänzt somit die Sicherheitswünsche und die Emotionen der Bedrohung und Furcht, die bereits festgestellt wurden. Sie vermittelt ein Denken, dass zwischen Feinden und

Verbündeten unterscheidet und somit die Gesellschaft aufteilt und sich dementsprechend in der perspektivischen Synchronisation und Desynchronisation (vgl. Abschnitt 4.5) wiederfindet. Dies könnte bedeuten, dass eine Abwehrhaltung gegenüber anderen Menschen aufgebaut wird, welche die Kommunikation beeinflusst. Somit fördern diese Bilder ein eingrenzendes Denken, das Komplexität stark reduziert.

4.3.2 Wassermassen

Schon 2000 stellten Jung et al. für den in den 90er Jahren geführten Diskurs über Flüchtlinge fest, dass Massenmigration häufig durch den Gebrauch von Metaphern der **Wassermassen** erklärt wird. Dies ist auch für den hier untersuchten Zeitraum der Fall. Die primär verwendeten Begriffe beziehen sich auf Wellen oder Ströme. Es wird von „Flüchtlingswelle“, „Flüchtling-zustrom“, „Bevölkerungsströmen“ und „unkontrollierten Zuströmen“ gesprochen oder aber auch das passende Verb benutzt: „*Fremde sonder Zahl strömen in ein Land*“ (ZEIT, 28.01.16, S. 40, Ausg. 5).

In ihrem 2016 veröffentlichten Buch weist Elisabeth Wehling darauf hin, dass die Nutzung des Wortes *Strom* darauf hindeutet, dass Flüchtlinge ein Phänomen sind, welches schwierig oder fast gar nicht zu kontrollieren ist und stetig wächst (S. 173ff). Laut Wehling (2016) ist eine Überwindung des Stroms lediglich mit einer Brücke denkbar, was bedeutet, dass es sich um eine Naturgewalt handelt, der eine große Kraft zugeschrieben wird und die durchaus gefährlich werden kann. Auch hebt sie hervor, dass ein Strom Land überschwemmen kann und ihm Schaden zufügt (vgl. Wehling 2016). Bei der Metapher der Welle verstärkt sich diese Gefahr, denn der Begriff der Welle weckt die Assoziation eines Tsunami, welcher deutlich zerstörerischer sein kann als ein Strom. Demnach würde der nötige Aufbau nach dem Auftreten einer Welle noch stärker ausfallen, als bei einem Strom. Die Gefahr, die auch schon durch die vorab diskutierten Kriegsmetaphern vermittelt wird, wiederholt sich hier. Es ist also nicht überraschend, dass Emotionen der Angst, Sorge und Furcht das Gefühlsspektrum dominieren.

Darüber hinaus weist die Nutzung eines mit der Natur in Verbindung stehenden Bildes auf einen wilden Charakter hin, bei dem es sich um von außen wirkende Kräfte handelt, die nur in geringem Maße beeinflussbar sind. Die Verantwortung für das beschriebene Phänomen rückt dadurch in die Ferne und das Interesse richtet sich stärker auf die Folgen des Phänomens als auf ihren Ursprung. Deutschland als betroffenes Land wird so in eine Opferrolle gerückt, denn es scheint, als sei das zivilisierte, geordnete Deutschland wilden Naturgewalten ausgesetzt. Folglich wird dieses Geschehen negativ bewertet und mit einem Wunsch nach Begrenzung und Sicherheit in Form von Kontrolle beantwortet. Dies ist nachvollziehbar, denn es ist durchaus möglich, einen Strom in geordnete Bahnen zu leiten, z.B. durch den Bau von Staudämmen und Uferbegrenzungen. Gleichzeitig wird deutlich, dass mit der Bezeichnung als Wassermasse nichts Menschliches assoziiert wird und dass Lösungsvorschläge primär technischer, rationaler Art sind (vgl. Wehling 2016). Der Wunsch nach einer geordneten Zukunft passt somit sehr gut zu diesen Bildern. Es ist nur zu vermuten, dass ein anderes Bild der Migration vielleicht andere Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen ermöglicht hätte.

4.3.3 Sehen

Eine weitere Metapher, die in beiden Zeitungen gefunden wurde, hat mit dem **Sehen** zu tun. Es wird davon gesprochen „den entideologisierten Blick auf die Tatsachen zu wagen“ (ZEIT, 28.01.16, S. 40, Ausg. 5) oder „diese große Herausforderung mit klarem Blick und ohne Illusionen [anpackt] begegnet werden“ (SPIEGEL, 10.10.15, S. 28, Ausg. 42). Der Betrachtung kommt somit eine besondere Bedeutung zu. In ihr versteckt ist die Idee, dass durch das Sehen etwas zu Tage tritt, was vorher nicht wahrgenommen wurde. Die Flüchtlingskrise, so suggeriert es dieses Bild, führt dazu, dass eine Neuausrichtung in der Wahrnehmung möglich ist, weil es jetzt möglich ist, die Wirklichkeit buchstäblich ‚zu sehen‘. Dies setzt voraus, dass es eine Wirklichkeit gibt, die bisher allerdings nicht zu erkennen war. Ein solches Verständnis suggeriert auch, dass die Handlungsoptionen aufgrund dieser Wirklichkeit eindeutig sind.

Im allgemeinen Verständnis ist das Sehen, also die Wahrnehmung mit den Augen, der Sinn, auf den besonders viel Wert gelegt wird und der eine hohe Glaubwürdigkeit innehat. Umgangssprachlich sprechen wir davon, dass wir Dinge erst glauben, wenn wir sie sehen; das macht gleichzeitig deutlich, worum es bei dem Bezug zum Sehen geht. Es geht darum, etwas zu wissen und nicht nur zu glauben. Hier stehen sich also Glaube und Wissen gegenüber. Hier zeigt sich ein Bezug zur Aufklärung, bei der es darum geht, Dinge wissenschaftlich und rational zu betrachten. In diesem Zusammenhang steht auch der Vergleich zu Licht und Dunkel, denn nur im Hellen kann gesehen werden und das Licht ist ebenfalls ein Symbol für die Aufklärung. Sehen verschafft also Klarheit und symbolisiert hier den Wunsch nach Rationalität und Deutlichkeit im Umgang mit Migration. Dazu passt, dass Handlungen nur in Bezug auf Dinge erfolgen können, die wahrgenommen werden. Solange das nicht der Fall ist, können Tatsachen ignoriert werden. Somit ist hier auch ein Aufruf zur Handlung versteckt. In Hinblick auf die Zukunft geht es darum zu verdeutlichen, dass es eine Möglichkeit für einen Neuanfang gibt, weil sich die Wahrnehmung verändert hat oder verändern sollte. Bezüge zum Sehen können daher als ein Anstoß zur Selbstreflexion gewertet werden. Die Verwendung dieser Metapher steht somit in Verbindung zu dem Narrativ der Sachlichkeit hervorhebt, Emotionen der Angst versucht zu widerlegen und das Bild eines Neuanfangs schafft. Gleichzeitig vereinfacht es auch die Handlungsoptionen, da diese sich jetzt eindeutig erkennen lassen. Die Komplexität der Zukunft wird durch dieser Metapher etwas gemindert.

4.3.4 Epoche

Neben diesen, in beiden Zeitungen genutzten Bildern gibt es auch einige, die nur in einer der beiden Zeitungen zu finden sind. Dazu gehören die **Epochen** und die **Navigation**. Das Epochale ist eine Metapher, die häufig in der ZEIT auftauchte und beschreibt, dass sich aufgrund der Flüchtlingskrise eine epochale Wende vollzieht:

„[...] aber schon heute lässt sich sagen, dass dieses 2015 als Epochenjahr in Erinnerung bleiben wird. Als ein Jahr, in dem sich die Fundamente verschoben haben. Als das Jahr, in dem die Welt über uns hereingebrochen ist.“ (ZEIT, 10.12.15, S. 2-3, Ausg. 50)

„[...] das welthistorisch Neue, die Epochenwende, die mit den alten Reflexen, mit Abwehr (bei AfD und CSU) oder romantischen Kapitulationsgesten (bei den Grünen) nicht zu bewältigen ist.“ (ZEIT, 28.01.16, S. 40, Ausg. 5)

„Denn das Großartige ist doch: Das Jahr 2015 wird in die Geschichte eingehen - als das Jahr, in dem sich ein kleines Fenster in unserer bewusstseinsverengten Lebensmatrix geöffnet hat.“ (ZEIT, 30.12.15, S. 39-40, Ausg. 1)

„Unter dem epochalen Druck der Flüchtlingswelle.“ (ZEIT, 10.12. 2015, S. 2-3, Ausg. 50)

„Sie [die Flüchtlinge] treten damit zu uns in eine neue Nachbarschaftlichkeit, sie rücken uns auf den Pelz. Das ist ein epochaler Prozess.“ (ZEIT, 14.10.15. S. 1, Ausg. 41)

Diese sprachlichen Beschreibungen dramatisieren die gegenwärtige Situation, indem sie Bezüge zu etwas noch nie Dagewesenem schaffen, was nicht nur außerordentlich bedeutsam, sondern zugleich auch zukunftsweisend ist. Der Duden (2016a) beschreibt etwas ‚epochales‘ als etwas das „über den Augenblick hinaus bedeutsam ist, und in die Zukunft hinein wirkt“. Somit steht der Begriff der Epoche für einen Neuanfang, dessen Ende offen ist. Diese Offenheit ermöglicht es den Ausgang der Ereignisse, also die Zukunft, heute zu beeinflussen, was den gegenwärtigen Handlungen eine hohe Bedeutung zukommen lässt, da sie darüber entscheiden, wie man sich später an diese Epoche erinnern wird. Es geht demnach auch darum, eine Grundlage für das zu schaffen, was noch kommen kann. Diese Darstellungsweise der Geschehnisse dramatisiert die Situation und erhöht den Handlungsdruck, was wiederum durchaus zu Angstgefühlen passt, die durch Veränderung ausgelöst werden. Die Epoche ermöglicht eine chancenbetonte Auslegung bei der eine attraktive Veränderung erwartet wird, sie kann aber auch bedrohlich wirken, da sie unvorhersehbare Veränderungen mit sich bringt. So können die Verlustängste im Zusammenhang mit diesem Bild stehen.

4.3.5 Navigation

Eine weitere Gruppe der sprachlichen Bilder lässt sich unter dem Terminus der **Navigation** zusammenfassen. Sie kommt lediglich im SPIEGEL vor. Es wird von „Notruf“ (SPIEGEL, 26.09.15, S. 28, Ausg. 40) oder einem „System der Steuerung“ (SPIEGEL, 19.09.15, S. 40, Ausg. 39) gesprochen. Es geht hier also darum zu signalisieren, dass eine Gefahr droht, denn es ist kein Aufbruchssignal welches den Wunsch verlauten lässt, dass jemand Ordnung schafft. Das passt sehr gut zu dem Wunsch nach Sicherheit und einem Verlangen, Ungewissheiten zu reduzieren und Kontrolle zu erlangen. Es wird ein Gefühl der Angst vermittelt und eine Hilflosigkeit transportiert. Diese Hilfe ist scheinbar nur von außen möglich und es wird auf eine Art ‚Retter‘ gehofft. Außerdem mutet der Beschreibung der Navigation etwas Mechanisches an.

4.3.6 Zwischenfazit: Semantische Sukzession

Die vorangegangene Zusammenfassung der Ergebnisse der Semantischen Sukzession verdeutlichen, wie sehr die Sprache mit den anderen hier vorgestellten Analysekatoren zusammenhängt. Die Metaphern des Krieges, der Wassermassen und der Navigation decken sich mit Angstgefühlen und den Wünschen nach Sicherheit, Reduktion und Anpassung, während die Metapher des Sehens, die in der ZEIT zu finden ist, vor allem in Verbindung mit dem Wunsch nach einer Transformation hin zu einem Selbstverständnis als Einwanderungsland in Verbindung gebracht werden kann. Die Metapher der Epoche bietet vielseitige Anknüpfungspunkte für

unterschiedlichste Wünsche, dramatisiert die Situation und weist einen Zukunftsbezug auf, den Handlungsdruck erhöht. Die hier benutzten Frames fügen sich somit in das bisher erfasste Kategorienbild und verstärken die darin enthaltenen Strukturen deutlich.

4.4 Perspektivische Synchronisation / Sozietätsstiftende Imagination

Die Kategorie der perspektivischen Synchronisation beschäftigt sich auf Ebene der Sozietät mit „geteilten Grundüberzeugungen hinsichtlich einer Aufgabe oder Problemstellung, die zu einer gemeinsamen Wahrnehmung und Beurteilung des Wirklichkeitsausschnittes führen“ (Giesel 2007). In Bezug auf die Forschungsfrage wird hier versucht herauszufinden, ob die Zeitungen einen Konsens dahingehend aufweisen, wie mit der Massenmigration umgegangen werden sollte, ob es Annahmen gibt, die über den Zeitraum hinweg konstant vorkommen und welche Lösungen vorgeschlagen werden. Da diese Kategorie in der Auswertung gleichzeitig die Bilder erfasst, die zu der Entstehung einer Gemeinschaft beitragen und den Zusammenhalt der Gruppe fördern, wurden die Kategorien der sozietätsstiftenden Imagination und der perspektivischen Synchronisation hier zusammengefasst. Dementsprechend stellt der folgende Teil nicht nur die geteilten Überzeugungen vor, sondern auch, wie sich die Gemeinschaft über diese Überzeugungen definiert.

4.4.1 Unsere Werte

Besonders auffällig war, dass in den Texten immer wieder versucht wurde zu definieren, was eigentlich deutsch ist, um somit einen Rahmen dafür abzustecken, was als gelungene Integration gelten könnte oder die Grundlage für ein interkulturelles Zusammenleben ausmacht. Betreffende Textstellen wurden unter der Codierung **Unsere Werte** gesammelt und sind sowohl in der ZEIT als auch im SPIEGEL zu finden. Besonders häufig weisen diese Stellen Begriffe wie „Rechtsstaatliche Kultur“ (SPIEGEL, 10.10.15, S. 28, Ausg. 42), „Verfassungsstaat“ (SPIEGEL, 19.09.15, S. 40, Ausg. 39), „Grundgesetze“ (ZEIT, 29.10.15, S.7, Ausg. 44), „Menschenrechte“ (SPIEGEL, 30.01.16, S. 66, Ausg.5 / (ZEIT, 01.10.15, S. 53, Ausg. 40) oder „Verfassungsrechte“ (ZEIT, 24.09.15, S. 4, Ausg. 39) auf. Das weist darauf hin, dass Gesetze die Grundlage für ein funktionierendes gesellschaftliches Zusammenleben bilden. Sie werden als besonders wertvoll erachtet, da sie für alle gelten und somit als gerecht empfunden werden. In Bezug auf den oben genannten Sicherheitswunsch stellen Gesetze aber auch eine gewisse Planbarkeit dar, die nicht auf Vertrauen beruhen muss, da sie durch den Staat abgesichert ist. Durch den verstärkten Sicherheitswunsch wird deutlich, dass diese Grundlage zurzeit als bedroht empfunden wird. Die oben beschriebenen Verlustängste beziehen sich somit nicht nur auf materielle Güter, sondern auch auf Rechte und Pflichten oder sogar die Staatsform. Gleichzeitig vermittelt diese Sicht jedoch auch die Überzeugung, dass homogene Wertegrundlagen, nicht die Abstammung, für ein gutes Zusammenleben wichtig sind.

In thematischer Hinsicht eingegrenzt wird der erwähnte Rechtsrahmen vor allem durch die Nennung geschlechtlicher Gleichberechtigung, der Religionsfreiheit und dem demokratischen System. Hier einige Beispiele: „Gleichberechtigung von Mann und Frau“ (SPIEGEL, 30.01.16, S. 66, Ausg. 5); „freies Ausleben von Glauben“ (SPIEGEL, 30.01.16, S. 66, Ausg. 5); „liberale Kultur“ (ZEIT,

10.12.15, S. 2-3, Ausg. 50); „Würde des Menschen“ (ZEIT, 01.10.15, S. 53, Ausg. 40); „tolerant und aufgeklärt“ (ZEIT, 29.10.15, S.7, Ausg. 44) „Religionsfreiheit“ (ZEIT, 03.12.15, S.12, Ausg. 49). Diese Hervorhebung verdeutlicht, dass allgemein vermutet wird, nicht-europäische MigrantInnen würden diese Werte nicht kennen und diese Werte deshalb gefährden. Gleichzeitig findet man in der Beschreibung die Annahme, dass sich in der Gemeinschaft, welche als ‚wir‘ beschrieben wird, alle an die Gesetze halten und es keine Abweichungen gibt. Es findet somit eine Homogenisierung zugunsten der Abgrenzung statt. Übergreifend ist somit festzustellen, dass das Gesetz und die damit verbundenen Werte den Kern der Gemeinschaft ausmachen, über die hier eine Selbstdefinition angestrebt wird. Dennoch bleibt das ‚wir‘ auch oft nicht eindeutig, da zum einen von deutschen Gesetzen und Werten die Rede ist und zum anderen von Werten der westlichen Welt oder einem westlichen Gesellschaftmodell, welches Verfassungsstaat, Demokratie und Marktwirtschaft umfasst. Nur selten werden Bilder oder Mythen verwendet, um in diesem Zusammenhang eine Gemeinschaft zu symbolisieren. Das könnte daran liegen, dass viele historische Referenzen von der ‚Neuen Rechten‘ genutzt werden und der ‚Wir‘-Begriff prinzipiell nicht eindeutig definiert ist. Lediglich im SPIEGEL lassen sich einige sprachliche Bilder finden, die gemeinschaftsbildend wirken. Diese beziehen sich auf den Mythos der Aufklärung – symbolisiert durch das Licht - der als Basis für die Identifikation angeführt wird:

„An diesem Punkt sind wir alle Kinder der Aufklärung.“ (SPIEGEL, 19.09.15, S. 40, Ausg. 39)

„Die Identität Europas gründet auf einer moralischen Revolution, mehr noch als auf wissenschaftlichem und technischem Fortschritt.“ (SPIEGEL, 19.11.15, S. 140, Ausg. 48)

„Deshalb darf die Leuchtkraft der freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht erlöschen.“ (SPIEGEL, 19.11.15, S. 140, Ausg. 48)

Die wiederholte Angabe von Werten und Regeln lässt die bereits identifizierten Wünsche und Machbarkeitsprojektionen wiedererkennen. Besonders deutlich wird der Anpassungswunsch, der in Verknüpfung mit Verlustbefürchtungen in Bezug auf die oben genannten Rechte und Werte auftaucht. Es wird deutlich, dass primär eine Anpassung der Gruppe verlangt wird, die nicht als ‚wir‘ verstanden wird, nämlich den außereuropäischen MigrantInnen:

„Und in Kindergärten, Schulen oder auf der Arbeit müssen wir jeden Tag unsere Werte und Regeln mit klarer Ansage vertreten. Ich kann mir auch vorstellen, dass man das positiv dreht: Wer sich gut integriert, kann auch schneller eingebürgert werden und dauerhaft bleiben.“ (ZEIT, 14.01.15, S. 6, Ausg. 3)

„Unsere rechtsstaatliche Kultur mitsamt den verfassungsrechtlich garantierten Grundrechten werfen wir dabei nicht über Bord.“ (SPIEGEL, 10.10.15, S. 28, Ausg. 42)

„Um sie [die MigrantInnen] wirklich zu emanzipieren, müssten sie zur Freiheit erzogen werden. Von anderen und von sich selbst.“ (SPIEGEL, 16.01.16, S. 128, Ausg. 3)

Zusammengefasst lässt sich somit feststellen, dass Gesetze als eine gemeinsame Wertegrundlage gesehen werden und es ein Ziel ist, dass alle Menschen in Deutschland sich daran halten. Sie werden in beiden Zeitungen immer wieder betont und wirken wie ein Anker der Sicherheit

und Struktur garantiert. Hier wird sich also auf etwas geeinigt, was als Grundlage für ein Leitbild dienen könnte. Gleichzeitig dient die starke Betonung von Werten jedoch auch dazu, zwischen Eigen- und Fremdgruppe zu unterscheiden. Das eigentlich Paradoxe ist, dass der Diskurs einerseits die Überzeugung von und die Überlegenheit der eigenen Werte aufzeigt, aber gleichzeitig eine große Verlustangst veranschaulicht. Ergänzend ist der Aspekt der Kultur teilweise im Konzept der Rechtsstaatlichkeit versteckt. Somit besteht hier die Möglichkeit, dass juristische und moralische Anschauungen zeitweilig miteinander verschwimmen.

4.4.2 Auf der Suche

Eine weitere perspektivische Synchronisation ist bei der ZEIT zu erkennen. Diese wurde als **Auf der Suche** codiert und fasst all die Meinungen zusammen, die beschreiben, wie sich die Diskussion um Migration verändern sollte. Zum einen geht es darum, Deutschland als pluralistische Gesellschaft zu definieren, (*„Wohin das Auge blickt: Die deutsche Kultur hat - auch - Migrationshintergrund.“* (ZEIT, 07.01.16, S. 17, Ausg. 2)). Zum anderen wird versucht zu verdeutlichen, dass es so etwas wie „Deutschsein“ nicht gibt, da schon längst so etwas wie eine „Universalkultur“ (ZEIT, 30.12.15, S. 39-40, Ausg. 1) herrscht und Migration somit nur als Teil globaler Verflechtungen zu verstehen ist:

„Der durchschnittliche Deutsche verbringt mehr Zeit am Tag im global village als in jenem Gebilde, dem die Wetterkarte eine Form und der Fußball ein Gefühl gibt.“ (ZEIT, 30.12.15, S. 39-40, Ausg. 1)

Diese Idee der Universalkultur zeigt aber auch, dass sich die Autoren zunehmend unsicher darüber sind, was Deutschsein bedeutet, wie diese Zitate zeigen:

„Sie setzt voraus, dass wir wüssten, was Deutschland ist. Und dass es überhaupt etwas ist.“ (ZEIT, 30.12.15, S. 39-40, Ausg. 1)

„Was deutsch ist? Wir werden damit leben müssen, dass es keine endgültige Antwort darauf gibt. So war es in Deutschland von jeher.“ (ZEIT, 29.10.15, S. 20, Ausg. 44).

„Tatsächlich aber sind wir über das Eigene tief verunsichert.“ (ZEIT, 14.01.15, S. 39, Ausg. 3)

Hier wird deutlich, dass Kultur wieder zum zentralen Thema der Diskussion gemacht wird. In den Textstellen geht es darum zu zeigen, dass das was herkömmlich als ‚Deutschsein‘ verstanden wird, hinterfragt wird und zu einem reflektierten Umgang mit dieser Vorstellung aufgerufen wird. So wird versucht das Konzept der Kultur zu erweitern und zu öffnen. Gleichzeitig wird auch versucht, ein neues Gemeinschaftsgefühl zu schaffen, welches sich aus einem globaleren Selbstverständnis heraus definiert. Es trifft hier also die Ablehnung über eine Definition des ‚deutsch-seins‘ auf den Versuch eine neue Definition zu schaffen. Um zu betonen, dass Deutschland sich nicht von globalen Ereignissen isolieren kann, greift die Argumentation zu der Verwendung von Metaphern wie der „Oase des Friedens“ oder dem „stillen Garten“ um das Europa zu beschreiben, welches bisher existierte, aber das in Anbetracht der Ereignisse zu einem neuen Selbstverständnis kommen muss:

„[...] Deutschland offenkundig keine Oase des Friedens und der Sicherheit mehr ist, sondern Teil einer dramatischen Weltgeschichte der Heimatlosigkeit, beginnen viele zu ahnen, dass Flucht kein Schicksal nur von Fremden ist, sondern grundsätzlich zu jeder Kultur, also auch der eigenen gehört.“ (SPIEGEL, 19.12.15, S. 132, Ausg. 52)

„Die Vorstellung, Europa und zumal Deutschland könnten so etwas wie ein stiller Garten inmitten des universellen Durcheinanders bleiben - diese Vorstellung hat sich in diesem Jahr endgültig als Illusion erwiesen.“ (ZEIT, 10.12.15, S. 2-3, Ausg. 50)

Um die Idee eines pluralistischen Deutschlands zu stärken, werden einige historische Referenzen verwendet, die versuchen zu zeigen, dass ‚deutsch-sein‘ nicht mit Homogenität oder Abstammung gleichzusetzen ist:

„Die Anfänge der Deutschen liegen zwischen dem 7. und dem 10. Jahrhundert. In dieser Zeit gingen sie aus dem multikulturellen Vielvölkergemisch hervor, das damals zwischen Rhein, Donau und Oder siedelte.“ (ZEIT, 29.10.15, S. 20, Ausg. 44)

„In der Debatte über Grundrechte in der Frankfurter Paulskirchenverfassung erklärte der Berliner Abgeordnete Wilhelm Jordan am 5. Juli 1848: ‚Jeder ist ein Deutscher, der auf dem deutschen Gebiet wohnt [...] die Nationalität ist nicht mehr bestimmt durch die Abstammung und die Sprache, sondern durch den politischen Organismus, durch den Staat.‘“ (ZEIT, 29.10.15, S. 7, Ausg. 44).

Hier wird versucht sich der Geschichte als einer Referenz zu bedienen und einen Mythos zu kreieren, der die Idee einer nicht-homogenen Gemeinschaft stärkt.

Ergänzend wird eine Überzeugung geteilt, bei der es darum geht, in Deutschland das Verständnis eines Einwanderungslands zu verankern, das nicht zwischen MigrantInnen und Deutschen unterscheidet. So wird zum Beispiel vorgeschlagen, Kultur nicht als definierende Kategorie zu nutzen, sondern neue Wege für ein gutes Zusammenleben zu finden:

„Was folgt daraus? Daraus folgt, dass wir gegen das Beobachtungsschema ‚Kultur‘ aufbegehren müssen, gegen ein Schema, das so tut, als komme der Andere nur als Angehöriger homogener Großgruppen vor. Wenn wir uns von diesem Blick befreien, wird man sehen, wie heterogen die ‚Anderen‘ sind - und wie heterogen ‚wir‘.“ (ZEIT, 14.01.2016, S. 39, Ausg. 3)

„Insofern geht es hier nicht um das Deutschsein oder nicht, sondern um den Rahmen eines guten Zusammenlebens.“ (ZEIT, 29.10.15, S. 7, Ausg. 44)

Die Ereignisse des Früh-Herbstes sind in diesem Zusammenhang sehr positiv konnotiert. Es wird von einem „Wunder der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft“ (ZEIT, 29.10.15, S. 46, Ausg. 44) oder „Vorbild für die ganze Welt“ (ZEIT, 01.10.15, S. 12, Ausg. 40) gesprochen. Diese Beschreibungen verstärken eine positive Identifikation und passen zu den oben genannten Emotionen der Hoffnung und des Stolzes. Dennoch sind Märchen wie Wunder: Etwas das in der Realität nicht vorkommt und somit auch nicht von Dauer sein kann.

Zu dem hier erläuterten Narrativ passt seitens der Wünsche vor allem die Idee einer transnationalen Lösung, bei der Probleme in Kooperation mit verschiedenen Ländern angegangen werden, weil Migration als ein grenzübergreifendes Phänomen wahrgenommen wird. Für innerdeutsche Prozesse spiegelt sich der Transformationswunsch wider. Sprachlich wird dieser Ansatz durch die Idee einer neuen Epoche vermittelt, in der sich etwas verändern kann und ein neues Verständnis von Nationalität entwickelt wird.

4.4.3 Zwischenfazit Perspektivische Synchronisation / Sozietätsstiftende Imagination

Beim Vergleich der beiden gefundenen Synchronisationen wird deutlich, dass beide sozialen Zusammenhalt generieren, jedoch auf unterschiedliche Weise. Erstens, indem sich von einer bestimmten Gruppe abgegrenzt wird (vgl. Unterkapitel 4.5) und hervorgehoben wird, dass es so etwas wie eine deutsche oder westliche Identität gibt, die sich auf so etwas wie eine „rechtsstaatliche Kultur“ (SPIGEL, 10.10.15, S. 28, Ausg. 42) beruft. Zweitens, indem die Idee einer deutschen Kultur als eine Kategorie der Unterscheidung abgelehnt wird und versucht wird, neue Formen der Identifikation zu finden, wobei hier zu beachten ist, dass dies die oben genannten Gesetze nicht ausschließt, sondern diese auch hier ein Teil dessen sein können, was sich gewünscht wird. Dennoch - hier ist das Feld *Auf der Suche* etwas widersprüchlich (vgl. Unterkapitel 4.4.2) - wird auch hier versucht sich zu definieren, nämlich als kulturell pluralistisch. Problematisch ist bei diesem Ansatz, dass versucht wird Kategorisierung abzulehnen, es aber gänzlich ohne nicht geht, da sonst kein Selbstverständnis bleibt.

Zusätzlich lassen sich die beiden Dimensionen auch durch ihren Umgang mit Unsicherheit unterscheiden. Die erste Dimension steht Unsicherheiten ablehnend gegenüber und sehnt sich nach Stabilität in Form von Gesetzen und geteilten Überzeugungen. Unsicherheiten werden bei *Auf der Suche* als weniger bedrohlich erfasst und akzeptiert und auch der Staat wird weniger als die Lösung des Problems wahrgenommen.

4.5 Perspektivische Desynchronisation

4.5.1 Die ‚Anderen‘

Im Gegensatz zu den geteilten Überzeugungen konnten auch Positionen gefunden werden, von denen sich abgegrenzt wird. Dazu gehören auch Hindernisse die ein Zusammenleben erschweren. Im SPIGEL und der ZEIT treten dabei vor allem zwei Gruppen auf, von denen sich distanziert wird. Die erste Gruppe sind MigrantInnen aus dem arabischen Raum, welche als Teil einer „anderen Kultur“ (ZEIT, 14.01.15, S.6, Ausg. 3) charakterisiert werden. Diese Andersartigkeit wird beschrieben als „[...] Kultur, in der Frauen eher noch ins Haus gehören, schon gar am Abend, und der öffentliche Raum den Männern gehört.“ (SPIGEL, 09.01.16, S. 20, Ausg. 2). Auf diesem Verständnis gründen Maßnahmen wie diese: „In einem überfüllten Flüchtlingslager in Darmstadt [werden] Handzettel mit dem Hinweis, dass es hierzulande verboten sei, Frauen gegen ihren Willen anzufassen [verteilt].“ (ZEIT, 24.09.15, S. 4, Ausg. 39). So wird sich von einem respektlosen Umgang mit Frauen distanziert, jedoch primär mit einem Bezug zu der kulturellen Herkunft. Allgemein gibt es eine Gruppe, die besonders große Sorgen bereitet: Männliche, arbeitslose, muslimische Migranten. Sie rufen die größten Befürchtungen hervor, da davon ausgegangen wird, dass von ihnen die Kriminalität ausgeht, wie dieses Zitat verdeutlicht:

„Darum wächst mancherorts die Befürchtung, dass einige dieser jungen Männer bald frustriert sein könnten. Dass einige sich abwenden, einigeln, Banden bilden oder sich religiösen Extremisten anschließen könnten. Im Kanzleramt und auf Sicherheitskonferenzen der Polizeibehörden und Nachrichtendienste sind junge männliche muslimische Asylbewerber deshalb ein großes Thema.“ (ZEIT, 24.09.15, S. 4, Ausg. 39)

Besonders im Januar, nach den Ereignissen der Silvesternacht in Köln, nehmen diese Zuschreibungen deutlich zu und Muslime erfahren eine starke Ablehnung wie diese Zitate zeigen:

„Köln macht die Spannungen bewusst zwischen der aufgeklärten, westlichen Idee von Gesellschaft und Gleichberechtigung und der patriarchalischen Prägung muslimischer Gesellschaften mit ihren viel enger definierten Frauen- und Männerrollen.“ (SPIEGEL, 23.01.16, S. 28, Ausg. 4)

„Das ist eine unheilvolle Mischung aus Tradition, Kultur, Religion, da geht es um verklemmte Sexualität, um falsche Vorstellungen von Ehre und Schande. Da kann man sagen: Das hatten wir vor Jahrzehnten und Jahrhunderten teils auch mal. Mag sein, aber dahin wollen wir doch nicht wieder zurück!“ (ZEIT, 14.01.16, S. 6, Ausg. 3)

Auch wird deutlich, dass frauenfeindliches Verhalten als nicht mehr zeitgemäß dargestellt wird und mit Rückschrittlichkeit verbunden ist. Die Thematik der Aufklärung taucht hier wieder auf und es wird sich von denen abgegrenzt, die noch nicht aufgeklärt sind. So fungiert die Desynchronisation von muslimischen MigrantInnen gleichsam als eine Synchronisation der eigenen Gesellschaft, in der bestimmte Werte plötzlich erhöhtes Identifikationspotential bekommen und auch von Gruppen genutzt werden, die sich sonst weniger für Frauenrechte einsetzen. Die in Kapitel 2.1.1. angesprochene Kulturalisierung des Migrations- und Integrationsdiskurses wird in diesem Beispiel besonders deutlich.

4.5.2 ‚Die Rechten‘

Gleichermaßen wird sich von Gruppen und Menschen rechter Gesinnung distanziert, indem diese als „*apokalyptischer Nationalchor*“ (SPIEGEL, 31.10.15, S.129, Ausg. 45) oder „*Brandleger und Fremdenhasser*“ (ZEIT, 29.10.15, S. 46, Ausg. 44) beschrieben werden. Sie werden als generell unzufrieden, verängstigt, weniger gebildet und als Verlierer der Globalisierung charakterisiert. Ihre nationalistischen Positionen werden abgelehnt und als die eigentliche Bedrohung für Demokratie und Menschenwürde beschrieben: „*Menschenwürde, Verfassung, Demokratie müssen nicht gegen muslimische Flüchtlinge aus Syrien verteidigt werden, sondern gegen Pegida-Anhänger, westdeutsche Rechtsextremisten*“ (ZEIT, 29.10.15, S. 7, Ausg. 44). Diese Werte werden auch hier wieder als geteilte Überzeugung derer dargestellt, die keine Angst haben. Generell wird sich über die ‚Neuen Rechten‘ oft ironisch und belustigend geäußert und ihre Argumente werden häufig als nicht valide dargestellt. Gleichzeitig besteht auch die Forderung nach einer überzeugenden Gegenargumentation:

„Wenn es gelingen soll, sich den einfachen Antworten der Rechtspopulisten entgegenzustellen, muss die Gegenseite selbst konstruktive Angebote formulieren.“ (Zeit, 29.10.15, S. 7, Ausg.44).

4.5.3 Zwischenfazit Perspektivische Desynchronisation

Die Perspektivische Desynchronisation bildet noch einmal ab, was sich in den anderen Kategorien bereits abgezeichnet hat. Es gibt zwei Gruppen von deren Perspektiven sich deutlich distanziert wird: Muslimische MigrantInnen und ‚Neue Rechte‘. Ersteres führt teilweise zu einer Synchronisationen bezüglich der Kategorie *Unsere Werte*, während Letzteres zu den Kategorien *Unsere Werte* und *Auf der Suche* passt. Die Abgrenzung von beiden Gruppen erfolgt in einer herabwürdigenden Art und Weise, da diese entweder als rückschrittlich oder ungebildet

dargestellt werden. Somit wird sich erneut dem Bild der Aufklärung bedient (vgl. Unterkapitel 4.3.3.). Insgesamt wird sich von den Gruppen distanziert, die mit Angstgefühlen in Verbindung gebracht werden.

5. Ergebnisse: Leitbilder und Theorie

5.1 Vorstellung der Leitbilder und ihr Bezug zur Theorie

Im vorherigen Kapitel wurden die unterschiedlichen Leitbildmodule erklärt und miteinander in Verbindung gebracht. Somit diente es dazu aufzuzeigen, wie das Themenfeld der Migration und Integration auf unterschiedlichen Ebenen behandelt wird und welche Aspekte bei der Diskussion über Zukunft herausstechen. Bevor im folgenden Abschnitt die einzelnen Bausteine zusammengefügt werden, um verschiedene Leitbildansätze zu definieren, wird hier nochmal auf den Untersuchungszeitraum der Studie eingegangen.

5.1.1 Leitbildmodule und Untersuchungszeitraum

Die Erhebung begann mit der Vermutung, dass sich die Leitbilder aufgrund der konstant steigenden Anzahl an MigrantInnen und den Ereignissen der Silvesternacht in Köln, bei der es massenweise zu sexuellen Übergriffen auf Frauen von Tätern ‚arabisch-nordafrikanischer‘ Herkunft kam, verändern könnten (MIK NRW 2016). Diese Vermutung konnte bei der qualitativen Datenauswertung nicht bestätigt werden. Die beschriebenen Leitbildmodule blieben im gesamten Untersuchungszeitraum weitgehend konstant. Demnach wird bei der Erstellung der Leitbilder keine zeitliche Unterscheidung vorgenommen. Generell ist über den gesamten Zeitraum der Untersuchung eine ausgewogene Diskussion zu erkennen, in der sich lediglich einzelne Leitbildmodule leicht verändern. Dies wurde an gegebener Stelle bereits hervorgehoben. Aufgrund dieser Erkenntnis wird bei der Erstellung von Leitbildansätzen der Zeitrahmen als Einflussvariable vernachlässigt.

Bei der Auswahl der Zitate wurde zur Unterstützung dieser Aussage darauf geachtet, möglichst unterschiedliche Zeitpunkte abzubilden und dadurch einen Beleg für die Beständigkeit der Module zu schaffen. Sollte dies einmal nicht der Fall sein, ist dies auf die Aussagekraft der Zitate zurückzuführen, die gegenüber dem Zeitpunkt als wichtiger eingestuft wurde. Einschränkend ist jedoch zu erwähnen, dass kein detaillierter, statistischer Vergleich zwischen den einzelnen Monaten vorgenommen wurde und dies einen weiteren möglichen Forschungsansatz darstellt, um den Zusammenhang zwischen Leitbildmodulen und Zeitspanne zu erforschen. Zusätzlich ist es möglich, dass der Untersuchungszeitraum lediglich zu kurz war, um bedeutsame Veränderungen in den Leitbildern zu erkennen. Somit ist auch hier eine Ausweitung des Analysezeitraums ein weiterer möglicher Forschungsansatz. Besonders interessant wäre ein Vergleich von verschiedenen Jahren, da es Module gibt, die bereits über einen längeren Zeitraum bestehen, wie beispielsweise die *Wassermassen Metapher* zeigt.

5.2 Leitbilder

Die unten stehende Tabelle fasst die einzelnen Leitbildmodule noch einmal zusammen. Die Kategorien erster Ordnung sind in der ersten Zeile horizontal aufgeführt, die einzelnen Module folgen daraufhin vertikal. Liest man die Tabelle von links nach rechts, lassen sich einzelne Bausteine zu unterschiedlichen Leitbildern kombinieren. Bei der Zusammenstellung wurde darauf geachtet, dass immer mindestens ein Modul aus einer Kategorie in den Leitbildern vorhanden

ist. Es kann jedoch durchaus vorkommen, dass mehrere Module einer Kategorie in einem Leitbild zu finden sind.

Die ganz links erfassten Wunschprojektionen sowie die Coenästhetische Resonanz liefern bei der Konstruktion der Leitbilder den Startpunkt, da diese den stärksten Zukunftsbezug aufweisen. Die Wunschprojektionen beschreiben *was* sich für die Zukunft vorgestellt wird, während die Coenästhetische Resonanz erfasst, *wie* diesen Vorstellungen auf emotionaler Art und Weise begegnet wird. Die Unterteilung in drei Leitbildern hängt somit auch maßgeblich mit der Identifikation von drei Emotionsclustern zusammen, die als Rahmen für die Zuordnung der anderen Module fungierten. Die Zusammenstellung der Leitbilder erfolgte interpretativ anhand von Konsistenz- und Plausibilitätseinschätzungen in Bezug auf die Kombinierbarkeit der Module. Insgesamt wurden drei Leitbildansätze identifiziert, welche *Geordnetes Deutschland*, *Gelassenes Miteinander* und *Chancen begreifen* genannt werden. Sie werden im Folgenden einzeln vorgestellt und werden jeweils von einer Tabelle begleitet, in der die vorkommenden Module farblich markiert sind. Alle Module, die einwandfrei in das Leitbild passen, sind grün markiert. Alle Module, die nur eingeschränkt oder teilweise zu dem Leitbild passen, sind hellgrün markiert.

Wunschprojektionen	Machbarkeitsprojektionen	Coenästhetische Resonanz	Semantische Sukzession	Pers. Synchr.	Pers. Desynchr.
Sicheres, geordnetes Zusammenleben	Anpassung	Angst / Furcht / Bedrohung	Wassermassen	Unsere Werte	Die Anderen
Wohlstand	Integrationsmaßnahmen	Gelassenheit	Krieg	Auf der Suche**	Die Rechten
Gutes Zusammenleben / Transformation Einwanderungsland*	Starker Staat / Regulierung	Hoffnung / Stolz	Sehen		
Besseren Perspektiven für MigrantInnen	Reduktion		Navigation		
	Gelassenheit*		Epoche		
Transnationale Lösung					

* kommen nur in der ZEIT vor // ** nur sporadisch in SPIEGEL zu finden

Tabelle 4: Leitbildmodule

5.2.1 Geordnetes Deutschland

Wunschprojektionen	Machbarkeitsprojektionen	Coenästhetische Resonanz	Semantische Sukzession	Pers. Synchr.	Pers. Desynchr.
Sicheres, geordnetes Zusammenleben	Anpassung	Angst / Furcht / Bedrohung	Wassermassen	Unsere Werte	Die Anderen
Wohlstand	Integrationsmaßnahmen	Gelassenheit	Krieg	Auf der Suche**	Die Rechten
Gutes Zusammenleben / Transformation Einwanderungsland*	Starker Staat / Regulierung	Hoffnung / Stolz	Sehen		
Besseren Perspektiven für MigrantInnen	Reduktion		Navigation		
	Gelassenheit*		Epoche		
Transnationale Lösung					

* kommen nur in der ZEIT vor // ** nur sporadisch in SPIEGEL zu finden

Tabelle 5: Geordnetes Deutschland

Mit der Überschrift *Geordnetes Deutschland* wird der am stärksten ausgeprägte Leitbildansatz zusammengefasst. Er beinhaltet eine Vielzahl an identifizierten Modulen, die sich, wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung, unter diesem Titel subsummieren lassen. Grundlegend für dieses Leitbild ist ein vergleichsweise starkes ‚Wir-Gefühl‘ auf Basis des Grundgesetzes und den darin verankerten Werten und Regeln. Begleitet wird diese Überzeugung von einem starken Wunsch nach einem *sicheren und geordneten Zusammenleben* von EinwanderInnen und der Mehrheitsgesellschaft. Charakteristisch für diesen Wunsch ist, dass er sich mit dem Gefühl der *Bedrohung* und *Angst* ergänzt, welches auf das Eintreffen zahlreicher Flüchtlinge aus nicht-europäischen Ländern zurückzuführen ist. Typisiert werden EinwanderInnen hier zumeist als muslimische Männer, die einer ‚patriarchalen Kultur‘ angehören und die in dem Unterkapitel 4.4.1 genannten Merkmale nicht achten.

Gleichzeitig findet jedoch auch eine Abgrenzung gegenüber dem zunehmenden ‚Rechtspopulismus‘ statt, welcher als nationalistisch, fremdenfeindlich und aggressiv eingeschätzt wird. Dieses Leitbild geht davon aus, dass das Zusammenleben verschiedener Kulturen unter bestimmten Bedingungen funktioniert, nämlich durch eine *rechtsstaatliche Organisation* von Migration und Integration, bei der darauf geachtet wird, dass alle Menschen das Gesetz achten. Das Eintreffen von MigrantInnen an sich wird nicht abgelehnt. Dennoch schwimmen juristische und moralische Vorstellungen häufig. Konzepte wie ‚Freiheit‘ oder ‚Gleichheit‘ bleiben undefiniert und werden als der ‚westlichen Kultur‘ exklusive Merkmale behandelt, um dessen Einhaltung sich der Staat kümmert. Somit zeigt sich hier trotz der Ablehnung von ‚Rechtspopulismus‘ eine gewisse Hierarchie, bei der zwischen Kulturen differenziert wird. Grundlage dieser Hierarchie ist eine Unterscheidung zwischen ‚aufgeklärt‘ und ‚nicht-aufgeklärt‘, die vor allem durch histori-

sche Anekdoten unterstrichen wird. So wird ein Gefühl des Zusammenhalts geschaffen, das sich durch eine Distanzierung von ‚den Anderen‘ auszeichnet und ein idealisiertes Deutschlandbild akzentuiert. Somit deutet sich in diesem Leitbild die eingangs erwähnte ‚kulturalisierte‘ Debatte an.

Der Begriff der Kultur wird hier auf eine Art und Weise verwendet, die dem von Reckwitz (2015) erwähnten normativen Kulturbegriff nahe kommt. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass eine normativ, wünschenswerte Gestaltung der Lebensweise formuliert wird. Dabei wird zwischen jenen Menschen unterschieden, die nach diesem Verständnis leben und denen die es nicht tun. Die Kombination der Leitbildmodule deutet somit darauf hin, dass sich in diesem Leitbild ein ‚Denkrahmen‘ erkennen lässt, welcher eine Unterscheidung in Form von ‚Kultur‘ begünstigt.

Eine kritische Reflektion darüber, wie sehr diese Moral innerhalb der eigenen Gruppe eingehalten wird, findet nicht statt. Die Daten deuten darauf hin, dass diese Herangehensweise dadurch begünstigt wird, dass die Ereignisse des letzten Herbstes als Ausnahmesituation verstanden werden. Die erhöhte Bedeutsamkeit der Ereignisse wird vor allem durch die Verwendung von drei Frames deutlich. Die Frames der *Wassermassen*, des *Krieges* und der *Navigation* dramatisieren und untermauern die Angst- und Befürchtungsemotionen. Ihre Verwendung legt den Bezug zu dem Sicherheitswunsch nahe, der ‚das Eigene‘ stützen will. Die identifizierten Verlustängste deuten auf ein starkes Konkurrenz erleben der Menschen hin, die sich ihrer Zukunft aufgrund der Migration noch unsicherer wägen. Laut Vogel (2016, S. 97) führt ein zunehmender Druck der Statusabsicherung zu weniger gesellschaftlicher Solidarität. Das deutet sich auch in diesem Leitbild an, welches einen selektiven sozialen Zusammenhalt beinhaltet. Vorteile von Migration werden in diesem Leitbild nicht angesprochen.

Insgesamt ist dieses Leitbild stark emotionalisiert, was zu dem Wunsch nach mehr Ordnung und Sicherheit passt. Die Maßnahmen, die zur Umsetzung dieses Sicherheits- und Kontrollwunsches vorgeschlagen werden, sind unterschiedlicher Natur, haben jedoch gemeinsam, dass die Verantwortung für Handlungen entweder auf Seiten der EinwanderInnen oder des Staates gesehen wird. Die Menschen der Mehrheitsgesellschaft erscheinen somit weniger als selbst handelnde Subjekte, sondern eher in einer fordernden Position. Generell ist dieses Leitbild sehr machbarkeitsorientiert und Maßnahmen werden, im Vergleich zu den anderen beiden Leitbildern, eher aus einer kurz- bis mittelfristigen Perspektive betrachtet, wie z.B. die Machbarkeitsprojektion der *Reduktion* zeigt. Zukunft wird hier eher weniger zuversichtlich betrachtet und ist mit einer großen Anstrengung verbunden. Somit handelt es sich hierbei um einen Ansatz, der sich in Bezug auf Zukunftsvisionen um die Stabilisierung des Status quo bemüht und lediglich den sich aufdrängenden Veränderungen einen Platz einräumt.

Die Aversion gegenüber Unsicherheit ist ein bedeutender Kernbestand des Leitbildes. Es scheint fast, als würde die generell herrschende Unsicherheit der Moderne (vgl. 2.2.1.) durch die steigenden Flüchtlingszahlen noch weiter verstärkt, was dazu führt, dass mehr Strukturen gefordert werden.

Es scheint, als ob der extern erzwungene Handlungsdruck, in Kombination mit einer großen Unsicherheit über die Folgen des gegenwärtigen Handelns für die Zukunft, den Wunsch der

Absicherung hervorruft. Der im Abschnitt 4.1.3 bereits erwähnte Vertrauensverlust, welcher durch die Kontrolle des Staates ersetzt wird, fügt sich ebenfalls in dieses Leitbild ein. Die Bedeutsamkeit der Unsicherheit in diesem Leitbild lässt vermuten, dass hier Theorien zur Risikogesellschaft (vgl. Beck, 1986) für ein tieferes Verständnis dieses Leitbildes herangezogen werden können²³. Wichtig erscheint die Äußerung Laus (1989), welcher den Zusammenhang von öffentlicher Diskussion und Kognition in Bezug auf Sicherheit beschreibt: „Die Publikationsdichte zur Risikothematik und der öffentliche Sprachgebrauch sind Indikatoren dafür, dass Wirklichkeit in zunehmendem Maße nach einem Schematismus von Sicherheit und Gefahr kognitiv strukturiert und wahrgenommen wird.“ (S. 418). Auch wenn sich Lau (1989) hier maßgeblich auf technische Innovation bezieht, mit der die Gesellschaft konfrontiert ist, lässt das gefundene Leitbild ähnliches vermuten. Relevant ist dabei vor allem die Annahme, dass eine kognitive Strukturierung herrscht, in deren Rahmen gedacht wird. In Kombination mit der oben erwähnten Unterteilung in ‚aufgeklärt‘ und ‚nicht aufgeklärt‘ deuten sich in diesem Leitbild gleich zwei ‚Denkrahmen‘ an. In Zusammenhang mit den erwähnten Theorien (vgl. Unterkapitel 2.2) ist die Bewusstwerdung dieser zwei, sich andeutenden ‚Denkrahmen‘ bedeutsam für die weitere Auseinandersetzung mit Zukünften und die mögliche Erstellung eines manifesten Leitbildes. Ergänzend stellt die Vermutung, dass es sich hier um zwei ‚Denkrahmen‘ handelt, einen Ansatz für weiterführende Forschung dar.

Exkurs: Szenario I²⁴

Folgt man diesem Leitbild in das Jahr 2025, gibt es weiterhin Migration nach Deutschland. Diese findet in sehr geordnetem und reguliertem Maße statt. Der Staat kontrolliert die Integration und hat Maßnahmen zur Anpassung und Eingliederung ausgebaut, dabei geht es vor allem um die Schulung in ‚westlichen Werten‘. Gesetzesverstöße werden schnell und kompromisslos geahndet. Die BürgerInnen haben das Gefühl, dass Migration nicht mehr unkontrolliert und chaotisch verläuft, sondern wissen genau, auf welche Zahl sie sich einstellen können und dass die MigrantInnen nach Ankunft ein bestimmtes Verfahren durchlaufen.

23 Leider ist eine detaillierte Überprüfung der Anwendbarkeit und der Interpretation anhand dieser Theorien in diesem Rahmen nicht möglich, stellt jedoch einen zukünftigen Forschungsansatz dar.

24 Die hier eingefügten Szenarien über eine Zukunftsentwicklung basierend auf den gefundenen Leitbildern, sind eine kreative Ergänzung dieser Arbeit. Sie sind nicht Teil der Analyse und haben einen rein verbildlichenden Charakter. Demzufolge werden sie nicht methodisch erfasst oder diskutiert.

5.2.2 Gelassenes Miteinander

Wunschprojektionen	Machbarkeitsprojektionen	Coenästhetische Resonanz	Semantische Sukzession	Pers. Synchr.	Pers. Desynchr.
Sicheres, geordnetes Zusammenleben	Anpassung	Angst / Furcht / Bedrohung	Wassermassen	Unsere Werte	Die Anderen
Wohlstand	Integrationsmaßnahmen	Gelassenheit	Krieg	Auf der Suche**	Die Rechten
Gutes Zusammenleben / Transformation Einwanderungsland*	Starker Staat / Regulierung	Hoffnung / Stolz	Sehen		
Besseren Perspektiven für MigrantInnen	Reduktion		Navigation		
	Gelassenheit*		Epoche		
Transnationale Lösung					

* kommen nur in der ZEIT vor // ** nur sporadisch in SPIEGEL zu finden

Tabelle 6: Gelassenes Miteinander

Zentraler Bestandteil des Leitbildes *Gelassenes Miteinander* ist der Wunsch, ein ‚gutes‘ gesellschaftliches Zusammenleben in Deutschland zu schaffen, welches nicht durch kulturelle Unterschiede geprägt ist. Es geht in diesem Leitbild darum, Akzeptanz dafür zu schaffen, dass Migration, und damit auch das Zusammenleben verschiedener Kulturen, aufgrund des Weltgeschehens unabdingbar sind. Die in Abschnitt 2.1.1 erwähnte ‚Kulturalisierung‘ der Migrationsdebatte wird gezielt abgelehnt und es wird versucht, andere Formen der Identifikation zu ermöglichen.

Dieses Zitat macht die Ablehnung der ‚Kulturalisierung‘ noch einmal deutlich:

Die Herausforderung besteht darin, dass wir an den Anderen, den Flüchtlingen, kaum etwas anderes als Kultur sehen können - kaum etwas anderes als Identitäten, kaum etwas anderes als Homogenes. Im Gegenzug entdecken wir auf einmal eine angebliche Homogenität des Eigenen, wobei ‚das Eigene‘ nur dadurch homogen wird, dass es anders als das Andere ist. (ZEIT, 14.01.2016, S. 39, Ausg. 3)

Weiterhin ist dieses Leitbild vor allem als Gegenstandspunkt zu ‚kulturalistischen‘ Stimmen zu verstehen und vermittelt einen anderen Kulturbegriff als die anderen Leitbilder. Der in diesem Leitbild vermittelte Kulturbegriff kann aufgrund der Differenzierung von Reckwitz (2015) als ein bedeutungsorientierter Kulturbegriff gedeutet werden. Dieser Begriff beinhaltet das sich in den letzten Jahren zunehmend durchsetzende Kulturverständnis der Sozial- und Geisteswissenschaften, basierend auf sozialkonstruktivistischen Ansätzen. Die dem zugrundeliegende Idee der Kontingenz menschlicher Lebensformen, welche sich an gegebenen „Sinnhorizonten“ orientieren, hinterfragt die scheinbar natürlichen Unterscheidungen wie ‚eigen‘ und ‚fremd‘ (Reckwitz 2015, S. 27/ S. 37). Diese Unterscheidungen werden in diesem Leitbild abgelehnt und es wird versucht, die Hierarchiebildung anhand von Kultur zu vermeiden. Zudem ist dieses

Verständnis von Kultur ein dynamisches, welches nicht starr an bestimmte Kollektive gebunden ist, wie es der totalitätsorientierte Kulturbegriff vorsieht, sondern sich ständig verändert. Veränderung durch Migration wird in diesem Leitbild geschätzt, denn es geht davon aus, dass sich Deutschland in seinem Selbstverständnis als Einwanderungsland verändert. Dieses Leitbild kann als Gegen-Leitbild zu dem dominanten Leitbild *geordnetes Deutschland* verstanden werden. Unter den Vorschlägen für alternative Identifikationspunkte lassen sich Tendenzen für die Identifikation mit ‚Heterogenität‘ oder ‚Staatszugehörigkeit‘ finden. Generell besteht jedoch eine Verunsicherung gegenüber dem Thema der Identifikation und es findet eine Auseinandersetzung damit statt, ob es überhaupt nötig ist zu definieren was als ‚deutsch‘ oder als ‚wir‘ verstanden wird. Dieses Leitbild versucht für Gleichberechtigung zu argumentieren ohne dabei die Gruppe durch ein bestimmtes Merkmal der Gleichheit zu definieren. Diese fehlende Definiertheit ist für den Leitbildansatz jedoch problematisch, da die Funktion des ‚Leitens‘ ohne eine konkret definierte Basis für ein Zusammengehörigkeitsgefühl erschwert wird. Somit steht dieses Leitbild vor der Herausforderung, die Selbstdefinition weiter auszuarbeiten oder sie offen zu lassen. Eine Abgrenzung gegenüber ‚rechtspopulistischer Inhalte‘ findet jedoch deutlich statt und stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl von außen.

Der Wunsch nach einer Transformation hin zu einem ‚Einwanderungsland‘ lässt sich mit den Machbarkeiten verbinden, die veränderte Integrationsmaßnahmen vorschlagen und so vereinfachte Zugänge zu Bildung und Arbeit schaffen wollen. Ebenso wird ein gelassenerer Umgang mit den eintreffenden MigrantInnen gefordert, denn der Argumentation folgend, können nur so strategisch weitreichende Lösungen gefunden werden. Grundsätzlich erscheinen in diesem Leitbild jedoch weniger konkrete Machbarkeitsprojektionen von Bedeutung zu sein, was dafür spricht, dass es sich hier um ein eher Utopie freudiges Leitbild handelt.

Auf emotionaler Ebene setzt sich dieses Leitbild vom Leitbild *geordneten Deutschlands* ab, welches deutlich unsicherheitsaffiner erscheint, während *Gelassenheit* das in diesem Leitbild vermittelte Gefühl darstellt und gleichzeitig als eine Machbarkeitsprojektion zur Realisierung des Wunsches nach einem ‚guten Zusammenleben‘ auftritt. Auf Seiten der Ängste wird lediglich ein Erstarken der ‚Neuen Rechten‘ befürchtet. Auf sprachlicher Ebene ergänzt die Metapher der *Epoche* dieses Leitbild, indem es den Veränderungscharakter der gegenwärtigen Situation unterstreicht. Außerdem wird Migration zu einem die Epoche bestimmenden Phänomen emporgehoben, welches entsprechende Aufmerksamkeit verdient und so den Handlungsdruck erhöht. In Kombination mit dem Frame *Navigation* zeigt sich hier der Wunsch nach langfristiger, strategischer Planung für die beginnende Epoche. Somit deutet sich auch hier ein Bedürfnis nach Steuerung an, welches beispielsweise durch die Forderung nach einem manifesten Leitbild deutlich wird. Dabei besteht jedoch die Gefahr zu vereinheitlichen, obwohl es um die Betonung von Unterschieden und Vielfalt geht. Die Forderung nach einem manifesten Leitbild oder einer Zukunftsstrategie geht mit dem Ansatz einher, dass der Transformationsprozess nicht nur vom Staat abhängig ist, sondern alle beteiligten Gruppen miteinbezieht. Die Handlungsverantwortung wird hier auf die ‚gesamte Gesellschaft‘ übertragen und als Prozess verstanden, der gerade erst begonnen hat.

Als Grundlage für ein manifestes Leitbild könnten die in dem Modul *Unsere Werte* zusammengefassten, geteilten Überzeugungen passen, welche sich auf die in Deutschland geltenden Grund-

rechte beziehen. Lediglich das in diesem Modul erwähnte ‚emanzipatorische‘, Hierarchie suggestierende Narrativ würde abgelehnt werden. Stattdessen würde die Gleichheit vor dem Gesetz hervorgehoben werden.

Die Besonderheit dieses Leitbildansatzes ist, dass es maßgeblich aus Modulen zusammengesetzt ist, welche nur in der ZEIT zu finden waren. Es stellt dadurch neben den anderen Leitbildern einen gesonderten Standpunkt dar. Dies kann verschiedene Gründe haben. Zum einen könnte es daran liegen, dass deutlich mehr Artikel der ZEIT untersucht wurden, auf der anderen Seite kann es sich hier auch um ein Leitbild handeln, welches die Ansichten der ZEIT, oder genauer, die der AutorInnen widerspiegelt.

Exkurs Szenario 2:

Es ist 2025 und Deutschland hat sich verändert. Aus verschiedensten Gründen sind innerhalb der letzten Jahre immer wieder große Zahlen an MigrantInnen aus nicht-europäischen Ländern in Deutschland eingetroffen. Es gibt mittlerweile ein Migrationsministerium, welches diese Angelegenheiten politisch steuert. Für das Zusammenleben dieser diversen Gesellschaften gelten die Grundrechte als Basis, die das Zusammenleben organisiert. Deutsch ist, wer sich mit diesen Werten identifiziert, an eine Unterscheidung aufgrund von Kultur denkt heute keiner mehr.

5.2.3 Chancen Begreifen

Wunschprojektionen	Machbarkeitsprojektionen	Coenästhetische Resonanz	Semantische Sukzession	Pers. Synchon.	Pers. Desynch.
Sicheres, geordnetes Zusammenleben	Anpassung	Angst / Furcht / Bedrohung	Wassermassen	Unsere Werte	Die Anderen
Wohlstand	Integrationsmaßnahmen	Gelassenheit	Krieg	Auf der Suche**	Die Rechten
Gutes Zusammenleben / Transformation Einwanderungsland*	Starker Staat / Regulierung	Hoffnung / Stolz	Sehen		
Besseren Perspektiven für MigrantInnen	Reduktion		Navigation		
	Gelassenheit*		Epoche		
Transnationale Lösung					

* kommen nur in der ZEIT vor // ** nur sporadisch in SPIEGEL zu finden

Tabelle 7: Chancen Begreifen

Der dritte Leitbildansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er Migration und Integration vor allem aus der Perspektive des Wohlstandswunsches betrachtet. Generell basiert diese Herangehensweise vor allem auf der ökonomischen Stabilität und Stärke Deutschlands und der Theorie, dass

Deutschland aufgrund der demografischen Entwicklung auf Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen ist. Somit tragen die MigrantInnen zur Zukunftssicherung bei. Dabei wird jedoch kein utopisches Bild gezeichnet, sondern auf potentielle, zu erwartende Schwierigkeiten hingewiesen. Diese werden jedoch in Kauf genommen, da davon ausgegangen wird, dass Deutschland auf lange Sicht von Migration profitieren wird. Die Thematik der Kultur ist hier weniger relevant, Integration wird lediglich als Machbarkeitsprojektion für den Wohlstandswunsch angesehen. Demzufolge werden Integrationsmaßnahmen befürwortet, die den Neuankömmlingen den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern oder auf Bildung setzen. Zu diesem Verständnis passt der *differenzierungstheoretische* Kulturbegriff, der sich dadurch auszeichnet, dass er Kultur als ein Teilsystem der Gesellschaft darstellt, welches neben anderen Bereichen wie Politik und Wirtschaft existiert. Kultur ist somit nur ein Teilbereich, der sich den wirtschaftlichen Aspekten unterordnet. Somit findet hier im Vergleich zu dem normativen Kulturbegriff keine Hervorhebung seiner Bedeutung, sondern eine Einschränkung auf einen gewissen Teilbereich der Gesellschaft statt. Die Funktion von Kultur wird nur in diesem Teilsystem betrachtet, welches sich mit kulturell-sozialen Fragestellungen auseinandersetzt und wiederum in andere Teilsysteme wie Kunst, Bildung, Wissenschaft und anderer intellektueller Aktivitäten eingeteilt wird (Reckwitz 2015, S. 24).

Im Vergleich zu den anderen Leitbildern wird hier vermehrt anhand von Fakten argumentiert und weniger emotionalisiert. Begleitet wird diese Form der Argumentation von der Metapher des *Sehens*. Das Sehen, als Symbol der Aufklärung, unterstützt den Ansatz sachliche Lösungen für Herausforderungen zu finden. Den generell vorhandenen Ängsten aufgrund von Unwissenheit wird so versucht mit Wissen, beispielsweise durch Statistiken, zu begegnen und es findet eine Abgrenzung zu dem Angstdiskurs in dem Leitbild *geordnetes Deutschland* statt. Das bedeutet jedoch nicht, dass keine Emotionen zu finden sind. Besonders plausibel lassen sich die Emotionen *Stolz* und *Hoffnung* in dieses Leitbild einordnen. Diese Emotionen berufen sich vor allem auf Erfahrungswerte, die historisch dargestellt werden und dazu genutzt werden zu unterstreichen, dass kein Grund zur Sorge besteht. Auch das Modul *Unsere Werte* kann hier teilweise als passend eingeordnet werden, da die Identifikation mit den Werten der Aufklärung angenommen wird. Trotzdem findet die Betonung der Aufklärung nicht gleichzeitig mit einer Abgrenzung zu ‚den Anderen‘ statt, sondern fungiert eher als ein Mechanismus zur Einschränkung der Ängste durch die Betonung einer rationalen Herangehensweise (vgl. Bergmann 2002, S. 3). Gemeinsam mit allen anderen Leitbildern wird auch hier das Erstarken ‚rechter Gruppen‘ mit Sorge betrachtet und sich deutlich von der ‚Neuen Rechten‘ distanzieren. Durch diese sehr starke Fokussierung auf einen langen Zeithorizont und Entwicklungen auf der Metaebene finden die individuellen Bedürfnisse von Menschen weniger Ausdruck in diesem Leitbild.

Exkurs Szenario 3:

Deutschland im Jahre 2025. Nach einigen wirtschaftlich weniger ertragreichen Jahren erfährt Deutschland durch die massive Förderung der staatlichen Integrations-Infrastruktur einen erneuten wirtschaftlichen Aufschwung. Die Arbeitslosigkeit ist so gering wie schon lange nicht mehr. Die vielen, durch den demografischen Wandel, frei werdenden Stellen werden binnen kürzester Zeit neu besetzt. Die Anerkennung ausländischer Abschlüsse wurde vereinfacht, außerdem ist es üblich, dass auch im Ausland nach passenden BewerberInnen gesucht wird.

6. Vergleich & Diskussion

In diesem letzten Abschnitt der Analyse werden die wichtigsten Ergebnisse vergleichend betrachtet und noch einmal Leitbilder übergreifend auf die in Kapitel 2 erwähnte Theorie eingegangen. Darüber hinaus wird noch einmal Bezug zur Forschungsfrage genommen und erwähnt, welche weiterführenden Forschungsansätze sich aus der Beantwortung der Fragestellung ergeben. Zudem wird die Methode reflektiert und auf mögliche Ansatzpunkte für die Erarbeitung eines manifesten Leitbildes hingewiesen.

6.1 Unterschiede

Insgesamt unterscheiden sich die Leitbilder nicht nur auf inhaltlicher Ebene, sondern auch in ihrer Quantität. Die Leitbildansätze *Gelassenes Miteinander* und *Chancen Begreifen* sind deutlich weniger präsent als der Ansatz *Geordnetes Deutschland*. Dies lässt sich zum einen an der Anzahl der kodierten Stellen feststellen, zum anderen an den Kombinationsmöglichkeiten der Leitbildmodule untereinander. Inhaltlich besteht der deutlichste Unterschied in der Interpretation von migrationsbedingten Veränderungen, welche in den weniger präsenten Leitbildern eher zversichtlich betrachtet werden, während sie im Leitbild *Geordnetes Deutschland* eher zurückhaltend angenommen werden. Ergänzend ist die unterschiedliche Verwendung des Kulturbegriffs wichtig. Jedem Leitbild kann ein unterschiedlicher Kulturbegriff zugeordnet werden. Es lässt sich vermuten, dass sich das Muster der ‚Kulturalisierung‘ im Leitbild *Geordnetes Deutschland* wiederfinden lässt, während das Leitbild *Gelassenes Miteinander* versucht dieser ‚Kulturalisierung‘ entgegenzuwirken. Hier kann somit zwischen einem normativen und bedeutungsorientierten Kulturbegriff unterschieden werden. In *Chancen Bergreifen* wird auf das Konzept der kulturellen Unterschiede nur am Rande eingegangen, wozu der differenzierungstheoretische Kulturbegriff passt. Die Vermutung, dass sich eine bestehende Form der Argumentation in einem Leitbild niederschlägt, hat sich somit bestätigt. Gleichzeitig wird jedoch auch deutlich, dass diese Konzeption debattiert und hinterfragt wird. Somit kann ein Austausch zwischen den Leitbildern vermutet werden, der auch eine wichtige gemeinsame Überzeugung beinhaltet: die Betonung der Grundrechte (vgl. Unterkapitel 6.2). Diese Unterscheidung bestätigt die von de Haan (2001) formulierte These, dass unterschiedliche Leitbilder parallel existieren und miteinander konkurrieren. Somit deutet sich an, dass im Untersuchungszeitraum eine Diskussion über Zukunft stattfand, welche unterschiedliche Ansätze zulässt, die aufeinander eingehen und sich austauschen. In Bezug auf den Umgang mit der Konzeption von Kultur legt das nahe, dass es keinen ‚Denkrahmen‘ gibt nach dem alle Leitbilder strukturiert sind. Trotzdem verdeutlicht die Dominanz des Leitbildansatzes *Geordnetes Deutschland*, dass die Diskussion um Migration und Integration durch die darin zu findenden Unterscheidungen auf der Basis von Kultur geprägt ist. Einschränkend ist zu bemerken, dass diese Überlegungen durch ergänzende methodische Untersuchungen genauer nachgeprüft werden sollten. Gleichzeitig würde sich anbieten zu untersuchen, welche Bedeutung diese Thesen für die Entwicklung eines manifesten Leitbildes haben könnten. Beides kann einen weiteren Forschungsansatz darstellen. Da gesellschaftliche Unterscheidungen auf Grund von Kultur kein neues Phänomen sind, wäre es ebenfalls interes-

sant zu untersuchen, ob die gefundenen Leitbilder bereits zu früheren Zeitpunkten dagewesenen entsprechen und inwiefern sich die Leitbilder über Jahre hinweg verändern.

6.2 Gemeinsamkeiten

Grundsätzlich lassen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten feststellen. Alle drei Leitbildansätze haben gemein, dass sie sich eindeutig durch eine Ablehnung von fremdenfeindlichen Äußerungen und dem Erstarken rechtspopulistischer Gruppen auszeichnen, die durchweg als eine Bedrohung konzeptualisiert werden. Aufgrund der Ausrichtung der hier untersuchten Textmedien ist dies nicht überraschend²⁵, wurde aber in dieser Intensität zu Beginn der Arbeit nicht erwartet. Auch der Aspekt, dass immer wieder von einer Spaltung der Gesellschaft aufgrund dieser ‚rechten‘ Tendenzen gesprochen wird ist von Bedeutung, da dies Auswirkungen für den Umgang mit Migration haben kann und umgekehrt. So macht es den Anschein, als würden Auseinandersetzungen mit dem Thema Migration und Integration nicht nur zu Konflikten zwischen ZuwanderInnen und der Mehrheitsgesellschaft sondern auch innerhalb der Mehrheitsgesellschaft führen. Die gefundene Emotion der Angst hat, basierend auf den Untersuchungsergebnisse, zwei Gründe: die Migration und das Erstarken der ‚Neuen Rechte‘. Somit deutet sich eine Verflechtung unterschiedlicher Aspekte auf emotionaler Ebene an. Der genaue Zusammenhang und dessen Bedeutung könnten an anderer Stelle weiter untersucht werden. Prinzipiell könnte die hier erwähnte geteilte Ablehnung eine Grundlage für die Erarbeitung einer Antwort auf rechtspopulistische Strömungen bieten, wenn über die Konzeption eines expliziten Leitbildes nachgedacht wird. Ebenso besteht hier die Gefahr, dass durch die Ablehnung bestimmter Gruppen die Kommunikation zwischen diesen zum Erliegen kommt.

Eine weitere Gemeinsamkeit bezieht sich auf die in der Kategorie *Unsere Werte* erfassten Einstellungen. Alle Leitbilder teilen die Überzeugung, dass das deutsche Grundgesetz die Grundlage für das geordnete Zusammenleben in Deutschland ist; einer Ordnung die für alle gilt und nicht verhandelbar ist. Dies könnte eine Lösung für die Frage sein, wie Verhalten geregelt werden kann ohne kulturell zu argumentieren. Außerdem könnte diese Gemeinsamkeit ebenfalls einen ersten Ansatzpunkt für die Konzeption eines manifesten Leitbildes bieten.

Außerdem findet sich der *Wunsch nach Sicherheit, Ordnung* und planbarer Ausrichtung der Integrations- und Migrationsmaßnahmen für die Zukunft in allen Leitbildern, wenn auch unterschiedlich deutlich und in verschiedener Ausrichtung. Auf sprachlicher Ebene lässt sich dies gut nachvollziehen. So vermittelt die Nutzung der Frames des *Krieges* und der *Wassermassen* eine bereits erwähnte verstärkte Unsicherheit, während *Navigation* und *Sehen* den Wunsch nach mehr Ordnung und damit Planbarkeit darstellen. Gleichzeitig ergänzt der Konsens über das Grundgesetz diesen Wunsch, da Gesetze als Stütze für Sicherheit und Ordnung für die Zukunft verstanden werden können, die nicht ohne weiteres veränderbar sind.

Diese Zusammenhänge regen zu der Überlegung an, welche Gründe es für diesen geteilten Ordnungswunsch gibt und wie er das Nachdenken über Zukunft beeinflusst. Hier bietet sich eine theoriegeleitete Interpretation an, die in dieser Arbeit aus Kapazitätsgründen nicht durch-

25 Sowohl der SPIEGEL als auch die ZEIT sind politisch eher links-liberal einzuordnen, dementsprechend sind hier keine fremdenfeindlichen Äußerungen zu erwarten.

geführt werden kann. Eine eher praktische Lesart könnte sein, dass Unsicherheiten durch die mediale Repräsentation verstärkt werden und genutzt werden, um Druck auf die Politik auszuüben, sich um einen strategischeren Umgang mit den Themen Migration und Integration zu bemühen. Dies würde mit den in der Einleitung erwähnten Beobachtungen von Precht (2015) und dem Rat für Migration (2015) übereinstimmen und für die Erarbeitung eines expliziten Leitbildes sprechen. Dennoch ist auch offen, ob mehr Kontrolle und Planung mehr Sicherheit bedeuten würden. Bergmann (2002, S. 6) stellt dies in Frage und vermutet, dass Präventionsmaßnahmen eher zur Beunruhigung an anderer Stelle beitragen. Demzufolge wäre es auch eine Strategie Unsicherheiten auszuhalten.

Der Wunsch nach einer transnationalen Lösung ist ebenfalls eine Gemeinsamkeit, die bisher nicht thematisiert wurde. Er wurde in den oben ausgeführten Leitbildern nicht als Modul erwähnt, weil er mit innerdeutschen Thematiken nur indirekt in Verbindung steht. Zu den verschiedenen Leitbildern passen jedoch auch unterschiedliche Konstellationen von transnationalen Lösungen. Diese können sich auf Europa beschränken oder darüber hinaus gelten. Eine Ausarbeitung dieser vielen möglichen Lösungen ist jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Aus diesem Grund wird diese Wunschprojektion lediglich erwähnt aber nicht eingehend erörtert. Eine detaillierte Auseinandersetzung stellt einen weiteren Forschungsansatz dar.

6.3 Fragestellung & Methode

Auch wenn die Leitbildanalyse kein trennscharfes Resultat bieten kann – was auch nicht zu erwarten war – deuten die drei Leitbilder möglicherweise vorhandene ‚Denkmuster‘ in der Gesellschaft an, welche durch die Medientexte an die Leser transportiert werden. Somit bietet sie Ansätze, den Migrationsdiskurs datenbasiert zu reflektieren und weist auf Hindernisse bei der Erarbeitung neuer Denkansätze hin. Während der vorangegangenen Diskussion wurden bereits einige mögliche Ansätze für weitere Forschungsfragen genannt, die sich aus den Ergebnissen ergeben und zur Weiterentwicklung einladen.

Rückblickend hat sich die Methode der Leitbildanalyse für die Beantwortung der Frage als zielführend und erkenntnisbringend erwiesen. Dabei sind nicht nur die erstellten Leitbilder interessant, sondern auch die einzelnen Leitbildmodule, welche besonders auffällige Aspekte der medialen Diskussion hervorheben und zum Reflektieren einladen. So trug die Methode durch ihr mehrstufiges Codierverfahren dazu bei, eine Vielzahl von Details herauszuarbeiten, welche für sich genommen bereits zukünftige Forschungsansätze darstellen. Dennoch gab es bei der Anwendung einige Punkte, bei denen Schwierigkeiten auftraten. Teilweise würde sich an diesen Punkten eine weitere theoretische Ausarbeitung der Methode anbieten. So zeigte sich, dass die Definition der Kategorien erster Ordnung, welche die Struktur der Analyse vorgeben, für die Anwendung teilweise nicht genau genug definiert waren und sich erst während des Codiervorgangs anhand des zu codierenden Textes erschlossen. Vor allem die Unterscheidung zwischen Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen stellte sich bei der Codierung der Segmente als Herausforderung dar und wurde mehrfach verändert und angepasst. Rückblickend würde sich hier eine genaue Definition vor Beginn der Analyse anbieten, um die Analyse zu erleichtern. Auch die genaue Unterscheidung zwischen semantischer Sukzession und perspektivischer Synchroni-

sationen war aufgrund der Theorie zur Leitbildanalyse nur bedingt nachvollziehbar. Des Weiteren wäre eine Zusammenarbeit im Team hilfreich gewesen, um die Interpretation der Daten zu diskutieren und zu überprüfen. Durch die Dokumentation des Vorgehens wurde versucht, die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.

Darüber hinaus wäre es interessant genauer herauszuarbeiten, was die Methode der Leitbildanalyse im Bereich der Zukunftsforschung leisten kann und wie sie in diesem Zusammenhang weiter entwickelt werden könnte. Möglicherweise würden sich in Kombination mit anderen Forschungsmethoden weitere Ansätze ergeben, welche zur Weiterverarbeitung der Daten interessant sein könnten. Vor allem die Entwicklung von Szenarien auf Basis der Leitbilder erscheint interessant.

7. Fazit

Insgesamt konnten im medialen Diskurs²⁶ über die wachsende Anzahl außereuropäischer MigrantInnen in Deutschland drei implizite Leitbilder identifiziert werden. Diese tragen die Bezeichnungen:

- Geordnetes Deutschland
- Gelassenes Miteinander
- Chancen Begreifen

Alle drei beinhalten unterschiedliche Wünsche und Machbarkeitsvorstellungen in Bezug auf eine Zukunft mit Migration in Deutschland. Das dominanteste Leitbild *Geordnetes Deutschland* zeichnet sich vor allem durch Zukunftsängste aus und steht der ‚Kultur‘ der MigrantInnen skeptisch gegenüber. Es beinhaltet einen selektiven sozialen Zusammenhalt, der durch Konkurrenzwahrnehmung und Vertrauensverlust geprägt ist. Dieses Leitbild sieht den Staat in der Verantwortung für Sicherheit und für geordnete Einwanderungsprozesse zu sorgen. Die beiden anderen Leitbilder sind gegenüber Migration auf emotionaler Ebene positiver eingestellt. *Gelassenes Miteinander* beinhaltet den Wunsch eines geänderten Selbstverständnisses der deutschen Mehrheitsgesellschaft hin zu einem Einwanderungsland. Dafür sollte die kulturelle Unterscheidung zwischen ‚Einheimischen‘ und ‚Eingewanderten‘ aufgelöst werden. Auf diese Weise lehnt dieses Leitbild vor allem Verlustängste ab, die mit MigrantInnen in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig wird das Grundgesetz als Grundlage für ein Zusammenleben in einer heterogenen Gesellschaft angesehen. Dennoch steht dieses Leitbild vor der Herausforderung bei dem Versuch der Vermittlung von einem Zusammengehörigkeitsgefühl nicht zu stark zu vereinheitlichen, da sonst die hervorgehobene Unterschiedlichkeit eingeschränkt wird. Das dritte Leitbild *Chancen Begreifen* erweitert das Leitbilderspektrum um eine wirtschaftliche Perspektive. Hier werden MigrantInnen als Lösung für den demografischen Wandel verstanden, die einen Beitrag zur Zukunftssicherung und zu weiterem Wohlstand leisten. Kulturelle Argumentationen spielen hier eine nebensächliche Rolle. *Chancen Begreifen* zeichnet sich vor allem durch eine betonte Sachlichkeit aus, die im Gegensatz zu der Emotionalität der anderen Leitbilder steht.

Das Spektrum dieser Leitbilder deutet darauf hin, dass es trotz der Häufigkeit des Leitbilds *Geordnetes Deutschland* kein alleiniges Leitbild gibt. Im Gegenteil, es zeigt sich, dass es zwischen den Leitbildern zu einem Austausch kommt und sie möglicherweise miteinander konkurrieren. Das deutet darauf hin, dass verschiedene Vorstellungen von Zukunft existieren, die unterschiedliche Annahmen zur Gestaltung des Themas Migration in Deutschland haben. Die eingangs erwähnte ‚Kulturalisierung‘ der Debatte deutet sich als Streitpunkt zwischen den Leitbildern *Geordnetes Deutschland* und *Gelassenes Miteinander* an. In *Geordnetes Deutschland* deutet sich diese ‚Kulturalisierung‘ an, während sie in *Gelassenes Miteinander* deutlich abgelehnt wird. Die Vermutung, dass sich Kulturalisierung als ‚Denkrahmen‘ in den Leitbildern niederschlägt, ist somit nur teilweise gegeben.

Ergänzend deuten die Daten darauf hin, dass es ein anderes Muster gibt, welches in allen Leitbildern auftaucht und möglicherweise als ‚Denkrahmen‘ in der hier untersuchten Diskussion fun-

26 Betrifft nur den Untersuchungszeitraum und die ausgewählten Artikel.

giert: eine Wirklichkeitskonzeption die zwischen Sicherheit und Gefahr unterscheidet. Dabei handelt es sich um die in allen Leitbildern vorhandene Bestrebung nach Ordnung. Es wird dazu aufgerufen, Zukunft zu planen und Gefahren zu reduzieren und eine Reihe von unterschiedlichen Mitteln werden zur Umsetzung dieses Bestrebens angeführt. So propagiert *Geordnetes Deutschland* einen starken Staat, *Gelassenes Miteinander* fordert die Entwicklung eines manifesten Leitbildes und *Chancen Begreifen* rät zur schnellen Eingliederung von MigrantInnen in den Arbeitsmarkt. Insgesamt wurde kein Leitbild gefunden, bei dem ‚die Dinge sich selbst überlassen‘ werden und Planung und Ordnung keine Rolle spielen. Dieses Sicherheitsbewusstsein kann mit dem Erstarken der ‚Neuen Rechten‘ in Verbindung gebracht werden, die als Bedrohung wahrgenommen werden.

Bezogen auf die Möglichkeit das Nachdenken über Zukunft im Bereich der Migration und Integration zu reflektieren, stellen beide hier dargestellten ‚Denkrahmen‘ Ansatzpunkte dar und weisen auf mögliche Einschränkungen hin. Zusätzlich bieten die Ergebnisse die Möglichkeit, die geteilten Überzeugungen für die Erarbeitung eines manifesten Leitbildes zu nutzen. Beispielsweise könnten die immer wieder betonten Grundrechte in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein. Dennoch ist die Unterscheidung zwischen geteilten Überzeugungen und ‚Denkrahmen‘ nicht eindeutig. Auch die Hervorhebung von Gesetzen kann, wie Abschnitt 6.2 nahelegt, Teil des ‚Denkrahmens‘ sein, den es zu reflektieren lohnt.

Zusätzlich zu diesen Ergebnissen, welche die Leitbilder betreffen, ergeben sich auf der Ebene der Leitbildmodule ebenfalls Gesichtspunkte, die für die weitere Forschung interessant sein könnten. Zum Beispiel könnte eine Auseinandersetzung mit der Emotion der Angst, oder eine genaue Betrachtung der Nutzung von sprachlichen Frames, wie Wassermassen, Krieg, Epochen oder Navigation, als Grundlage für weitere Forschung dienen.

Schließlich lässt sich feststellen, dass das Ziel dieser Studie, eine Verbindung zwischen dem (kultur-)soziologischen Thema der Migration und Integration und der Perspektive Zukunftsforschung herzustellen, gelungen ist. Die vorliegende Arbeit macht deutlich, dass die Anwendung der Leitbildanalyse eine gewinnbringende Methode in der Zukunftsforschung ist. Leider wird sie nur wenig genutzt und könnte von einer präziseren Definition der Untersuchungskategorien erster Ordnung profitieren. Möglicherweise ergeben sich in der Bewegung hin zu einer dekonstruierenden Zukunftsforschung weitere Möglichkeiten zur Nutzung der Leitbildanalyse.

Literaturverzeichnis

- Anderson, B. 2006. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, Revised edition. London / New York: Verso.
- Angehr, A. B. 2004. *Emotionen im Team: die Wirkung von Befindlichkeiten auf die Teamarbeit*. Bern: Peter Lang.
- Attia, I. 2015. *Die »westliche Kultur« und ihr Anderes, Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus*. Bielefeld: Transcript.
- AWA, Allenbachser Markt- und Werbeträgeranalyse. 2015. „Printmedien“. *Allenbachser Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA)*. Zugegriffen am 26. April 2016. <http://www.ifd-allensbach.de/awa/medien/printmedien.html#>.
- Bade, K. J. 1992a. *Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*. 3., Aufl. München: C.H. Beck.
- . 1992b. „Politik in der Einwanderungssituation: Migration - Integration - Minderheiten“. In *Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, herausgegeben von Klaus J. Bade, 3., Aufl. 442–55. München: C.H. Beck.
- . 2013. *Kritik und Gewalt: Sarrazin-Debatte, „Islamkritik“ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft*. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- . 2016. „Von Unworten zu Untaten. Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ›Gastarbeiterfrage‹ und ›Flüchtlingskrise‹“. *IMIS-Beiträge*.
- Bade, K. J., Emmer, P. C., Lucassen, L. und Oltmer, J. 2007. *Enzyklopädie Migration in Europa: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.
- BAMF, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2016a. „Aktuelle Zahlen zu Asyl“. Zugegriffen am 26. April 2016. https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.pdf?__blob=publicationFile.
- BAMF, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2016b. „476.649 Asylanträge im Jahr 2015“. Zugegriffen 26. April 2016. <http://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2016/201610106asylgeschaeftsstatistik-dezember.html?nn=1367522>.
- Bargh, A. J., Chen, M. und Burrows, L. 1996. „Automaticity of social behaviour: Direct effects of trait construct and stereotype activation on action“. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71: 230-44.
- Bauman, Z. 1993. *Modernity and Ambivalence*. New Edition. Oxford: Polity Press.
- Beck, U. 1993a. *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- . 1993b. *Die Erfindung des Politischen: Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Berger, P., Luckmann, T. und Plessner, H. 1991. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 5., Aufl. Frankfurt/M: Fischer.
- Bergmann, J. 2002. „Paradoxien der Angstkommunikation – Über Veralten und Modernität der Angst“. In *Der Andere in der Gruppe – Angst und Neugier (Jahrbuch für Gruppenanalyse und ihre Anwendungen)*, 1-13. Heidelberg: Mattes Verlag.
- BMFSFJ. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2016. „Glossar - Neue Rechte“. *demokratie-leben.de*. Zugegriffen 26. April 2016. <https://www.demokratie-leben.de/wissen/glossar/glossary-detail/neue-rechte.html>.
- Bude, H. 2014. *Gesellschaft der Angst*. 4., Aufl. Hamburg: Hamburger Edition, HIS.
- de Haan, G. 2001. „Die Leitbildanalyse“. In *Typenbildung in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung*, herausgegeben von Gerhard de Haan et al., 69-106. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- . 2013a. „Unveröffentlichte Vorlesung: Grundlagen der Zukunftsforschung, Konstruktivismus - die Konstruktion von Zukünften“. 28. Oktober.

- . 2013b. „Unveröffentlichte Vorlesung: Grundlagen der Zukunftsforschung, Plausible Zukünfte“. 28. Oktober.
- de Haan, G., Kuckartz, U., Rheingans, A. und Schaar, K. 1996. „Leitbilder im Diskurs um Ökologie, Gesundheit und Risiko“. In *Ökologie - Gesundheit - Risiko: Perspektiven ökologischer Kommunikation*, herausgegeben von Gerhard de Haan, 291-314. Berlin: Akademie Verlag.
- de Haan, G. und Rülcker, T. 2009. *Der Konstruktivismus als Grundlage für die Pädagogik*. Frankfurt/M: Peter Lang.
- Duden. 2016a. „Duden | epochal | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme, Herkunft“. Zugegriffen am 26. April 2016. <http://www.duden.de/rechtschreibung/epochal#Bedeutung>l.
- Duden. 2016b. „Duden | Wunsch | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme, Herkunft“. Zugegriffen am 26. April 2016. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Wunsch>.
- Eitz, T. 2010. „Das missglückte Wort | bpb“. Zugegriffen am 26. April 2016. <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42726/das-missglueckte-wort?p=all>.
- Fischer, N. 2016. „Erzähle Zukünfte - zum Potential eines semiotischen Zugangs in der Zukunftsforschung“. In *Einblicke, Ausblicke, Weitblicke: aktuelle Perspektiven in der Zukunftsforschung*, herausgegeben von Reinhold Popp u.a., 197-208. Münster: Lit-Verlag.
- Gerhold, L., Holtmannspötter, D., Neuhaus, C., Schüll, E., Schulz-Montag, B., Steinmüller, K. und Zweck, A. (Hrsg.). 2015. *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung*. Wiesbaden: Springer.
- Giddens, A. 1996. *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Giesel, K. 2007. *Leitbilder in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grunwald, A. 2009. „Wovon ist die Zukunftsforschung eine Wissenschaft?“ In *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung*, herausgegeben von Reinhold Popp und Elmar Schüll, 25-35. Berlin / Heidelberg: Springer.
- . 2015. „Argumentative Prüfbarkeit“. In *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung*, herausgegeben von Lars Gerhold, 40-51. Wiesbaden: Springer.
- Heckmann, F. 2013. „Die Integrationsdebatte in Deutschland“. In *Deutschland Einwanderungsland, Begriffe - Fakten - Kontroversen*, herausgegeben von Karl-Heinz Meier-Braun und Reinhold Weber, 227-29. Sonderausgabe für die Zentralen für politische Bildung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Huntington, S. P. 1993. „The Clash of Civilizations?“ *Foreign Affairs*. Zugegriffen am 26. April 2016. <https://www.foreignaffairs.com/articles/united-states/1993-06-01/clash-civilizations>.
- Inayatullah, S. 1990. „Deconstructing and Reconstructing the Future Predictive, cultural and critical epistemologies“. *Futures* 22 (2): 141-155.
- . 1998. „Causal Layered Analysis“. *Futures* 30 (8): 815-29.
- Jung, M., Niehr, T. und Böke, K. 2000. *Ausländer und MigrantInnen im Spiegel der Presse: Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kreibich, R. 2006. „Zukunftsforschung, Arbeitsbericht Nr. 23“. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Zugegriffen am 26. April 2016. https://www.izt.de/fileadmin/publikationen/IZT_AB23.pdf.
- Lakoff, G. und Johnson, M. 2003. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lau, C. 1989. „Risikodiskurse: Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken“. *Soziale Welt* 40 (3): 418-36.
- Lucassen, L. 2004. „Assimilation in Westeuropa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts: historische und historiographische Erfahrungen“. In *Migrationsreport 2004: Fakten - Analysen - Perspektiven*, herausgegeben von Klaus J. Bade, Michael Bommes, und Rainer Münz, 43-66.

- Frankfurt/M / New York: Campus Verlag.
- Luhmann, N. 1996. *Die Realität der Massenmedien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lübbe, H. 1990. *Der Lebenssinn der Industriegesellschaft. Über die moralische Verfassung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation*. Berlin: Springer
- Mayring, P. 1993. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Bd. 4. Weinheim: Dt. Studien-Verlag.
- Meier-Braun, K.-H. 2011. „Migration und Integration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten Mai 2009 - Dezember 2010“. In *Migrationsreport 2010: Fakten - Analysen - Perspektiven*, herausgegeben von Marianne Krüger-Potratz und Werner Schiffauer, 271–354. Frankfurt/M / New York: Campus Verlag.
- Meier-Braun, K.-H. und Weber R. (Hrsg.). 2013. *Deutschland Einwanderungsland, Begriffe - Fakten - Kontroversen*. Sonderausgabe für die Zentralen für politische Bildung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Meret, S. 2011. „From the Margins to the Mainstream? The Development of the Radical Right in Denmark.“ In *Is Europe on the „Right“ Path?: Right-Wing Extremism and Right-Wing Populism Europe*, herausgegeben von Nora Langenbacher, 243-65. Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin.
- Milojević, I. und Inayatullah, S. 2015. „Narrative Foresight“. *Futures* 73: 151-62.
- MIK NRW, Ministerium für Inneres und Kommunales NRW. 2016. „Bericht, des Ministeriums für Inneres und Kommunales über die Übergriffe am Hauptbahnhof Köln in der Silvesternacht“. Zugegriffen am 16. Mai 2016. http://m.mik.nrw.de/fileadmin/user_upload/Redakteure/Dokumente/Themen_und_Aufgaben/Schutz_und_Sicherheit/16011Issia/16011Iberppkoeln.pdf.
- Neuhaus, C., und Uerz, G. 2015. „Gestaltungs- und Handlungsbezug“. In *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung*, herausgegeben von Lars Gerhold et al., 52-60. Wiesbaden: Springer.
- Oltmer, J. 2010. *Migration im 19. und 20. Jahrhundert*. München: De Gruyter Oldenbourg.
- Pautz, H. 2005. *Die deutsche Leitkultur: Eine Identitätsdebatte: Neue Rechte, Neorassismus Und Normalisierungsbemühungen*. Stuttgart: ibidem.
- Petzold, A. 2015. „Flüchtlingskrise: Wie die neue Willkommenskultur Deutschland verändert“. *Stern*. Zugegriffen am 8. September 2015. <http://www.stern.de/6440796.html>.
- Precht, R.-D. 2015. „Echte Träume, echte Not“. *DIE ZEIT*, Dezember 30, 1/16 Auflage.
- Rat für Migration. 2015. „Pressemitteilung“. Rat für Migration e.V. Zugegriffen 11. Januar 2016. http://www.rat-fuer-migration.de/pdfs/PM_Pegida_Einstellungen_BPK.pdf.
- Reckwitz, A. 2015. *Unscharfe Grenzen, Perspektiven der Kultursoziologie 2., unverä. Aufl.* Bielefeld: Transcript Verlag.
- Rother, S. 2013. „Multikulturelle Gesellschaft und Leitkultur“. In *Deutschland Einwanderungsland, Begriffe - Fakten - Kontroversen*, herausgegeben von Karl-Heinz Meier-Braun und Reinhold Weber, 229-32. Sonderausgabe für die Zentralen für politische Bildung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Sarrazin, T. 2010. *Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. 22., Aufl. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Slaughter, R. 2008. „What difference does ‘integral’ make?“ *Futures*, 40 (2): 120-37.
- Sommer, B. und Welzer, H. 2014. *Transformationsdesign: Wege in eine zukunftsfähige Moderne*. Transformationen, Bd. 1. München: Oekom
- Schüll, E. 2006. *Zur Wissenschaftlichkeit von Zukunftsforschung*. Tönning: Der Andere Verlag.
- Thibodeau, P., McClelland, J. und Boroditsky, L. 2009. „When a bad metaphor may not be a victimless crime: The role of metaphor in social policy“. In *Proceedings of the 31st Annual Conference of the Cognitive Science Society*, herausgegeben von S. Ohlsson, und C. Catrambone, 809-814.

- Tibi, B. 2001. „Leitkultur als Wertekonsens. Bilanz einer mißglückten deutschen Debatte.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte, B 1-2/ 2001*, 23-26.
- Vitt, V. und Heckmann, F. 2002. „Migration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten“. In *Migrationsreport 2002: Fakten, Analysen, Perspektiven*, herausgegeben von Klaus J. Bade und Rainer Münz, 238-84. Frankfurt/M / New York: Campus Verlag.
- Vogel, B. 2016. „Ein Hoch auf die Langeweile - Was hält unsere Gesellschaft zusammen? Antworten von dem Soziologen Berthold Vogel.“ *Brandeins*. Interview mit Peter Laudenbach. 05/16 Auflage. S.94-98.
- Wehling, E. 2016. *Politisches Framing: Wie eine Nation sich ihr Denken einredet - und daraus Politik macht*. Köln: Herbert von Halem.
- Yildiz, E. 2006. „Stigmatisierende Mediendiskurse in der kosmopolitanen Einwanderungsgesellschaft“. In *Massenmedien, Migration und Integration*, herausgegeben von Christoph Butterwegge und Gudrun Hentges, 37-53. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Yilmaz, F. 2014. „From Immigrant Worker to Muslim Immigrant: Challenges for Feminism“. *European Journal of Women's Studies*, 22 (1). 37-52.

Anhang

A.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung I: Phasen der Leitbildanalyse (de Haan 2001, S. 96)	23
---	----

A.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Typen von Leitbildern (vgl. Giesel, 2007, S.39)	19
Tabelle 2: Kategorien erster Ordnung in Gruppen	22
Tabelle 3: Datenkorpus	25
Tabelle 4: Leitbildmodule	52
Tabelle 5: Geordnetes Deutschland	53
Tabelle 6: Gelassenes Miteinander	56
Tabelle 7: Chancen Begreifen	58

A.3 Verzeichnis Medientexte

Texte aus SPIEGEL vom

- 05.09.15. S. 8, Ausg. 37, *Was heilt*, Berg, S.
- 19.09.15. S. 40, Ausg. 39, *Mut zur Schattenseite*: Leick, R.
- 26.09.15. S. 28, Ausg. 40, *Die Schutzpatronin*: Amann, M.
- 26.09.15. S. 60, Ausg. 40, *Weltklasse mit Herz*: Diez, G.
- 10.10.15. S. 28, Ausg. 42, *Die Zahlen müssen sinken*: Gabriel, S.
- 24.10.15. S. 76, Ausg. 44, *Die Zahl wird steigen*: Hesse, M.
- 31.10.15. S.129, Ausg. 45, *Im Walzertakt*: Schmitter, E.
- 19.11.15 S. 102, Ausg. 48, *Bleibt weg*: Blasberg, M.
- 19.11.15. S. 140, Ausg. 48, *Die Macht der westlichen Moral*: Leik, R.
- 12.12.15. S. 28, Ausg. 51, *Angespannt*: Buse, U.
- 19.12.15. S. 132, Ausg. 52, *Weltgeschichte der Heimatlosigkeit*: Claussen, J.
- 02.01.16. S. 34, Ausg. 1, *Ihr letztes Gefecht*: Feldenkirchen, M.
- 09.01.16. S.10, Ausg. 2, *Es kommen härtere Tage*: Baumgärtner, M.
- 09.01.16. S. 20, Ausg. 2, *Misere und Machismo*: Hoffmann, C.
- 09.01.16. S. 22, Ausg. 2, *Wir dürfen das nicht Hinnehmen*: Hornig, F.
- 16.01.16. S. 128, Ausg. 3, *Ein Karneval der Underdogs*: Zizek, S.
- 23.01.16. S. 28, Ausg. 4, *Ein verquerer Begriff von Ehre*: Hoffmann, C.
- 30.01.16. S. 66, Ausg. 5, *Agenda 2016*: Aisslinger, M.

Texte aus DIE ZEIT vom

- 10.09.15. S. 6, Ausg. 37, *Sie können mich ja gerne fragen, was ich täte, wenn ich Chef von Frontex wäre*: Hildebrand, T. & Wefing, H.
10. 09.15. S. 47, Ausg. 37, *Wenn die Utopie explodiert*: Zizek, S.
- 24.09.15. S. 4, Ausg. 39, *Gefährliche Langeweile*: Klingst, M.
- 24.09.15. S. 11, Ausg. 39, *So geht's nicht weiter*: Grefe, C. & Naß, M.
- 01.10.15. S. 12, Ausg. 40, *Unser Neuland*: Seif, Y.
- 01.10.15. S. 53, Ausg. 40, *Scheitert der Westen an sich selbst?*: Winkler, H.A.
- 04.10.15. S. 1, Ausg. 41, *Naivität des Bösen*: Ulrich, B.
- 08.10.15. S. 4, Ausg. 41, *Wir müssen die Grenzen sichern*: Brost, M. & Niejahr, E.
- 15.10.15. S. 71, Ausg. 42, *Wie Sascha, nur mit Y*: Mounk, Y.
- 22.10.15. S. 85, Ausg. 43, *Mehr Gelassenheit*: Leserbriefe zu ‚Naivität des Bösen‘, Zeit, Nr. 41
- 9.10.15. S. 7, Ausg. 44, *Wer integriert hier wen*: Foroutan, N.
- 29.10.15. S. 20, Ausg. 44, *Kommen die Bayern aus dem Orient?*: Staas, C.
- 29.10.15. S. 25, Ausg. 44, *Die Bosse gehen auf Distanz*: Rudzio, K. & Schieritz, M.
- 29.10.15. S. 45-46, Ausg. 44, *Unsere Willkommenskultur*: Assheuer, T.
- 29.10.15. S. 46, Ausg. 44, *Wenn der Konsens zerbricht*: Schneider P.
- 11.11.15. S. 125, Ausg. 46, *Keine Sorge, Herr Schmidt*: Topcu, Ö.
- 26.10.15. S. 26, Ausg. 48, *Schickt junge, hungrige Lehrer!*: Buschkowsky, H.
- 03.12.15. S.12, Ausg. 49, *Rassist, Rassist!*: Joffe, J.
- 10.12.15. S. 2-3, Ausg. 50, *Darf's auch etwas mehr sein?*: Wefing, H.
- 30.12.15. S. 39-40, Ausg. 1, *Echte Träume, echte Not*: Precht, R.
- 07.01.16. S. 17, Ausg. 2, *Wir Eingewanderten*: Staas, C.
- 14.01.16. S. 6, Ausg. 3, *Wir waren blauäugig*: Borst, M. & Hildebrandt, T.
- 14.01.16. S. 39, Ausg. 3, *Fatale Blicke*: Nassehi, A.
- 21.01.16. S. 3, Ausg. 4, *Nach dem Tabu*: Geis, M.
- 28.01.16. S. 21, Ausg. 5, *Wie ist es mit deiner Angst, Migrant?*: Abdollahi, M.
- 28.01.16. S. 40, Ausg. 5, *Das Flüchtlingsspiel*: Jessen, J.

A.4 Übersicht der Kategorien 1., 2. und 3. Ordnung

Die Tabelle zeigt die ursprüngliche Codierung. Diese wurde im Laufe der Analyse immer weiter verfeinert und angepasst. Somit kommt es zu der Eingliederung von kleineren Unter-Kategorien in größere Gruppen. Diese sind mit einem Pfeil markiert. Auch Änderungen von Bezeichnungen sind hier erfasst.

<ul style="list-style-type: none">I. Wunsch und Machbarkeitsprojektionen<ul style="list-style-type: none">2. Wünsche2. Machbar2. Bedingungen für Machbarkeit * Teilweise auch unter Nicht-machbar kodiert<ul style="list-style-type: none">3. Kultur / Integration / Islam3. Rechtsruck → wird zu ‚Neue Rechte‘3. undefinierte Probleme (SPIEGEL) → wurde in „die Anderen“ eingeordnet3. Zahlen → wird zu ‚Reduktion‘2. Nicht-Machbar
<ul style="list-style-type: none">I. Coenästhetische Resonanz<ul style="list-style-type: none">2. Negativ<ul style="list-style-type: none">3. Überforderung → aufgelöst (in andere Kategorien) oder nicht passend3. Skepsis / Misstrauen (ZEIT) → aufgelöst (in andere Kategorien) oder quant. nicht bedeutend3. Angst / Sorgen / Furcht3. Verunsicherung (ZEIT) → aufgelöst in ‚Angst‘ oder quant. nicht bedeutend3. Hass / Wut / Aggression → aufgrund von Kontext nicht erörtert3. Irritation / Frustration → aufgelöst in ‚Angst‘ oder quant. nicht bedeutend2. Positiv<ul style="list-style-type: none">3. Überraschung (SPIEGEL) → aufgelöst in andere Kategorien oder quant. nicht bedeutend3. Bewunderung (ZEIT) → aufgelöst in andere Kategorien3. Zuversicht / Gelassenheit3. Mut / Stolz3. Vertrauen → Quant. nicht bedeutend
<ul style="list-style-type: none">I. Sozietätsstiftende Imagination → wurde in Persp. Synchr. eingefügt<ul style="list-style-type: none">2. Geschichte/Mythos2. Neues Deutschland (ZEIT) → eingefügt in ‚Unsere Werte‘2. Keimzelle/Gene → Quant. nicht bedeutend

I. Semantische Sukzession

- 2. Mauer / Grenze / Innen & Außen / Haus → Aufgelöst ‚Krieg‘ oder quant. nicht bedeutend
- 2. Unten / Abwärts / Richtungswechsel → Aufgelöst in ‚Navigation‘
- 2. Tiere (ZEIT) → Quant. nicht bedeutend

2. Epochenwende (ZEIT)

- 2. Traum/Utopie/Unrealistisch → Kein Muster erkennbar
- 2. Krieg
- 2. Religion → Kein Muster erkennbar
- 2. Navigation (SPIEGEL)
- 2. Naturphänomene → Wird zu ‚Wassermassen‘
- 2. Körperteile → Wird zu ‚Sehen‘
- 2. Merkel (SPIEGEL) → Keine bildliche Zuteilung möglich.

I. Perspektivische Synchronisation

- 2. Nicht wissen wer wir sind → Aufgelöst in ‚Auf der Suche‘
- 2. Neues Deutschland → Wird zu ‚Auf der Suche‘
- 2. Auch wir haben Fehler (SPIEGEL) → Quant. nicht bedeutend
- 2. Alte Werte → ‚Unsere Werte‘
- 2. Neues Deutschland → ‚Auf der Suche‘

I. Perspektivische De-synchronisation

- 2. Klasse → Quant. nicht bedeutend
- 2. Die Rechten
- 2. Die Linken → Quant. nicht bedeutend
- 2. Politik → Quant. nicht bedeutend
- 2. Andere Kultur → ‚Die Anderen‘

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung 03/16

ISBN: 978-3-944843-20-9 (eBook)

ISBN: 978-3-944843-21-6 (print)

© 2016 by Institut Futur

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die **Online-Publikationen der iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung** ist auf dem **Dokumentenserver der Freien Universität** veröffentlicht

(DOI: 0.17169/FUDOCs_series_00000000250)

Alle Einzelausgaben können kostenfrei als PDF heruntergeladen werden.